Bor. 56h

Dietrich

Groß Glogaus Schicksale

von

1806 bis 1814

aufgezeichnet

von

G. S. Dietrich,

Königl. Preuß. Med. Rath, Doct. Med. et Chir. Impf=Arzt im Königl. Schutzpocken Impf=Inst. Mitglied der schlesisch. Gesellschaft für vaterländ. Cultur, pract. Arzt und Geburtshelfer zu Glogau.

Glogau, 1815.

Gedruckt in der Neuen Günterschen Buchdruckerei.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Wegen der Nachrede, werden die meisten Vorreden geschrieben. Auch ich kann diese Blätter nicht ins Publicum lassen, ohne dem Leser etwas über den Gesichtspunkt zu sagen, aus dem er den Verfasser und seine Arbeit beurtheilen soll.

Wenn man an einem Orte über ein viertel Jahrhundert gelebt, sich eine Menge Bekannte und Freunde erworben, beinahe ein neues Geschlecht hat entstehen und aufwachsen sehen, so muß und kann er so viel Interesse haben, wie der Geburtsort, den man verließ, ehe man so angenehmer Verbindungen und wahrer Anhänglichkeit fähig war.

Wenn diese aus meinem Tagebuche ausgehobenen Notizen auch für die mit mir gleichzeitig lebenden Einwohner, kein sonderliches Interesse haben können, da sie mit empfunden, mit gelitten haben, und der Mensch genossene Freuden und Vergnügungen weit leichter vergißt, als Tage der Angst und Noth, so können sie doch für die Nachkommen und auch wohl für Auswärtige, die ehedem diesen Ort bewohnten, und Freunde und Bekannte hier verließen, willkommen seyn, oder demjenigen, welcher einst eine neuere Geschichte von Glogau schreiben wollte, zum Hülfsmittel dienen.

Obwohl das hier Aufbewahrte eigentlich nur ein Andenken an jene merkwürdigen Tage seyn soll, die man mit Recht, die neue Leidens-Geschichte dieser Stadt, oder ihren Verfall nennen könnte, so möchte es doch manchem Leser nicht unangenehm seyn, wenn der Verfasser nur mit flüchtigem Blick auf ähnlichen Begebenheiten weilt, die in der frühern Geschichte dieses Ortes vorkommen, und uns tröstend zeigen, daß es unsern Vorfahren an trüben Tagen auch nicht gefehlt hat.

Schon, vielleicht nicht lange nach der wahrscheinlichen Zeit der Erbauung, war die Stadt ein Zankapfel zwischen Kaisern, Königen und Herzögen. So kam

1109 im August der Kaiser Heinrich der V. aus der Mark Brandenburg, setzte mit seiner Armee früh am Bartholomäus Tage über die Oder, und belagerte die Stadt, die damals dem polnischen Herzog Boleslav gehörte. Da die Werkzeuge der Belagerer, so wie die der Vertheidigung, von denen neuerer Zeit ganz verschieden waren, so hatten auch die großen und mannigfaltigen Leiden der Einwohner ihr ganz besonderes Gepräge. Als Beweis des jetzt Angeführten, stehe hier nur einiges aus einer Beschreibung dieser Belagerung.

„Der Kaiser, heißt es, schickte alle Werkzeuge zum Sturm, theilte die Belagerer in Haufen mit Fahnen, und ließ die Stadt mit großen Maschinen-Geschoß und Feuer von allen Seiten ängstigen. Die Bürger schickten sich zur Vertheidigung, vertheilten sich auf die Thürme, Bollwerke und Thore, und gebrauchten Geschoß-Werkzeuge, Steine, siedend Wasser und Feuer, die Feinde zurückzutreiben, und ihren Werkzeug anzuzünden. Die Deutschen schossen mit Schleudern große Steine in die Stadt, nahten unter Bedeckung von Balken und Brettern den Mauern, um selbige zu untergraben, und trieben Sturmblöcke mit Rädern gegen die Mauern. Die in der Stadt luden ihre Wurfmaschinen (Tormenta) und warfen Feuer und große Steine auf die Sturmdächer

und feindliche Werkzeuge aus den Thürmen, auch ließen sie Mühlsteine und Räder mit spitzigen Pfählen auf die Belagerer herab rollen, und zogen die Deutschen mit großen Hacken in die Höhe.“ Ja sie hatten bei einem 5 tägigen Waffenstillstande, ihre Kinder dem Feinde als Geißeln übergeben, die sie dann nach Ablauf dieser Tage den Pfeilen der Belagerten entgegenstellten und nicht geschont wurden. Indessen kam der Herzog mit Verstärkung und nöthigte den Kaiser die Belagerung mit Verlust aufzuheben.

1331 wurde Glogau vom König Johann von Böhmen durch ein heimliches Einverständniß ohne viele Mühe erobert. Dieser König Johann machte 1343 mit dem Markgraf Carl einen Besuch bey dem König Philipp dem VI. seinem Schwager. Casimir von Polen fand diese Gelegenheit sehr schicklich etwas gegen Schlesien zu unternehmen, ohne sich den Trenzischen Vertrag hindern zu lassen. Er überfiel unvermuthet den Herzog Heinrich den eisernen von Sagan, und bemächtigte sich Glogaus und des Fraustädter Gebiets.

Die Streitigkeiten mit den polnischen Herzögen dauerten fort, daher der öftere Wechsel der Besitzer mit mehr oder weniger Leiden für den Einwohner.

1438 überfiel Uladislaus Glogau, Brieg und Neiße und zwang die Unterthanen seinen Bruder Casimir für ihren Herzog anzunehmen.

1462 den 15ten May kam der König von Böhmen George Podiebrad mit 2000 Mann Infanterie und 5000 Pferden vor Glogau. Die Schlesier wollten Georgen nicht für ihren Oberherrn anerkennen, weil er ein Hussit war. Doch der Pabst und Kaiser ließen die schlesischen Fürsten ermahnen, sich ihm zu unterwerfen. Es kam zu einer Unterhandlung, wie viel Glogau dabey gelitten, ist mir genau zu bestimmen nicht möglich gewesen.

Bestimmt härter und grausamer waren die Schicksale Glogaus bey der Belagerung von 1480. Die Geschichte sagt uns in der Kürze folgendes. Der König Mathias suchte seinem Sohn Johann Corvin, die schlesischen Fürstenthümer zu verschaffen, um ihm dadurch den Weg zur ungarischen Krone zu bahnen. Durch einen Vertrag schon im Besitze von Troppau hinderte ihn Herzog Johann an dem Besitze von Glogau. Doch diesen nicht sehr achtend ließ er sich vorläufig von dem Herzog Casimir von Teschen, seine Rechte auf diejenige Hälfte von Glogau abtreten, *) welche die Wittwe Wlodkob,

*) 1344 theilte Carl der IV. Glogau in zwei Theile, den Theil gegen

Anna von Cilley noch inne hatte. Der König schickte seinen Minister Johann von Waradein nach Glogau, um die Stände und Bürger vom Herzoge abzuziehn. Der Herzog durch seinen Canzler Opiz Kolo gewarnt, ließ den Bischoff nicht in die Stadt. Er beschloß sich in Glogau zu behaupten, zu dem Ende war ihm der Besitz des Schlosses und der andern Hälfte nothwendig. Nachdem die Fürstin Anna sich mit ihm gegen den König zu vereinigen, noch ihm ihre Besitzung abzutreten weigerte, bemächtigte er sich am 11. May 1480 jener Hälfte der Stadt, ließ sich von den Bürgern huldigen, von seinen Söldnern die Häuser der Juden niederreißen, und begann eine förmliche Belagerung des Schlosses, die zurückgebliebenen Bürgerfamilien, die sich bey der Herzogin im Schloß befanden, ließ er aus der Stadt jagen, gegen das Schloß wandte er abscheuliche Mittel an es zu erobern. Er ließ durch ein besonderes Kunstwerk, Fässer mit todten Pferden, Hunden, Katzen und Menschenkoth hinein werfen, so daß die Belagerten durch den Gestank fast erstickt wurden. Die Fürstin vertheidigte sich demohngeachtet mit vielem Muthe. Als aber der von ihrem Neffen Casimir von Teschen hervorgeführte Entsatz der Guhrauer vergeblich gekämpft hatte, bat sie um eine Capitulation die am 1.

Mitternacht behielt er für sich, den andern räumte er Herzog Heinrich dem eisernen zu Sagan ein.

May zu Stande kam, nachdem die Belagerung sieben Wochen gedauert.

Von dem grausamen und kriegerischen Johann war keine Ruhe zu erwarten.

1482 schickte auf besondere Veranlassung der König Matthias einen Theil des schwarzen Heeres unter Anführung des Generals Tettauers nach Schlesien, und als die aus Ungarn und Schlesiern vereinigte Armee in einem Lager bei Steinau stand, beschuldigte Johann den Stadt-Rath daß er treulos an ihm gehandelt, ihn beym Könige angeschwärzt, und den Krieg ins Land gezogen. Ohne eine Verantwortung anzuhören ließ er Räthe, Schöppen und Zunftmeister in die Thürme werfen, nahm der Stadt die Privilegien, und erklärte ihre Güther für sein Eigenthum, darauf steckte er die Vorstädte am Brostauer Thore in Brand und ließ alle Bäume um die Stadt weghauen. Eine Conferenz am 8. May in dem Dorfe Hochkirch, wo ihn Tettauer, George Stein und die Gesandten der Städte Breslau, Schweidnitz, Jauer und Strigau zu friedlichen Gesinnungen zu bereden suchten war vergebens, und so rückte denn den 12. May das königl. Heer vor Glogau, nachdem der Herzog vorher alle übrigen Gebäude der Vorstädte, Kirchen, Mühlen, Spitäler und alle Vorwerke abgebrannt hatte.

Bis zum 7. Juny war die Belagerung nur Bloquade, bis 4000 Ungarn zu den Belagerern stießen, und nun von der Dom-Seite aus Batterien geschossen wurde. Den 12. Juny steckte er den Dom in Brand, überfiel die Feinde, nahm eine Breslauer und Bautzner-Canone weg, zog sich aber durch die Flammen des brennenden Doms zurück in die Stadt. Zwey Tage nachher machte er seinen Kriegern und Bürgern bekannt, daß er Glogau verlasse um den versprochnen Entsatz seines Schwiegersohnes heran zu führen, bestellte den Herzog George von Münsterberg zum Obersten über das ganze Kriegswesen, und verließ den 14ten Juny die Stadt. Die wirklich von seinem Schwiegersohne zusammengebrachte Hülfs-Armee wurde den 28. July in der Gegend von Haynau, von einem die Belagerer verstärkenden Corps geschlagen. Die Nachricht von diesem unglücklichen Treffen kam bald nach Glogau. Um die Besatzung muthvoll zu erhalten, wurde den Soldaten erlaubt, die von ihren Besitzern verlassene Häuser zu plündern.

Des Herzogs Geheim-Rath Busch, wurde in die Stadt geschickt, Bürger und Militair zu ermahnen noch 6 Wochen auszuharren; er erhielt aber zur Antwort, „keinen Tag mehr,“ er ließ verschiedene Unzufriedene verhaften,

entfernte sich, und nahm die Schlüssel zum Thurme mit, in welchem die Rathsherrn gefangen saßen. *)

Die Noth stieg immer höher, die noch vorhandenen Pferde wurden geschlachtet, dazu gesellte sich noch die Pest. Prinz George verließ die Stadt, die Besatzung erklärte sich zu Unterhandlungen, und den 16. Nov. besetzten die Ungarn Stadt und Schloß.

1628 den 26. Oct. bemächtigte sich ein Burggraf Dohna bei der Nacht mit List der Stadt, unter dem Beistande der Lichtensteinschen Dragoner. Die Leiden des größten Theils der Einwohner, die auf diese Einnahme folgten sind grenzenlos.

1632 wurde des Abends 10 Uhr unter Anführung des sächsischen Feldmarschals v. Arnheim, Glogau an 3

---

*) Bis jetzt hatte man die Unglücklichen nothdürftig versorgt, da aber die Noth in der Stadt immer größer wurde, überließ man sie ihrem Schicksale und sie verhungerten nach und nach. Man fand bei Eröffnung des Kerkers ein mit Lichtputze geschriebenes Tagebuch von Johann Köppel, der nebst Mathe Killer, Johann Prüfer und Caspar Schores in den ersten Tagen des Octobers starb. Am 7. starb Bernhard Dreißigmark, und den 17. Nicolaus Künzel, den man noch lebendig fand.

Orten bestürmt und geplündert. Die Kaiserlichen retirirten auf den Dom, welchen sie aber auch den folgenden Tag verließen.

Ein Jahr später kam es in die Hände des bekannten Herzogs v. Friedland kaiserlichen Feldmarschall v. Wallenstein.

Noch nicht ein Jahr später, wurde es ihm wieder von dem sächsischen Obristen von Poser entrissen, und

1635 verließen nach dem chursächsischen Friedensschlusse, Sachsen und Schweden Glogau, und wurde von 10 Compagnien Kaiserlichen besetzt.

Im Novbr. und Decbr. 1639 kamen Schweden von Stahlhansch angeführt vor Glogau, da es ihnen aber an Artillerie gebrach, zogen sie in einiger Zeit wieder ab.

Desto trauriger war aber das Schicksal der Stadt im Jahr 1642, wo der schwedische Generallissmus Bernhard Torstensohn, nachdem er den General Stahlhansch an sich gezogen, am 4. May zuerst den Dom, dann die Stadt mit Sturm nahm. Die ganze Besatzung wurde niedergehauen, die Bürger geplündert und schrecklich ge-

mishandelt, so daß ein alter Schriftsteller, sich so darüber ausdrückt: „Es war der Zorn Gottes, der über Glogau entbrandte, daß fast kein Uebel vorüberging, das nicht seine Herberge darin gehabt hätte.“

Schon im August desselben Jahres wurde die Stadt schon wieder von dem kaiserlichen Erzherzog Leopold belagert, sie wurde von dem schwedischen General Wrangel vertheidigt, nach einem Verluste von 6000 Mann hoben die Kaiserlichen den 12. Sept. die Belagerung auf.

1648 mußten nach dem Münsterschen Friedensschluß die Schweden Glogau räumen und den Kaiserlichen übergeben werden.

1740 den 21. Decbr. am Tage Thomas kam der königl. preußl. General Feldmarschall Prinz v. Anhalt Dessau vor Glogau, bloquirte es 14 Wochen, und wurde den 8 März in sehr kurzer Zeit mit Sturm genommen.

In den Jahren 1026, 1315, 1349, 1437 und 1449 wurde der größte Theil der Einwohner ein Opfer der Pest, so wie es einigemahl ganz abbrannte.

Wenn nun alle diese Tage der Angst, des Elends und Schreckens, auch andere Städte Schlesiens mehr

oder weniger trafen, so sind doch die Schicksale Glogaus, gegen die aller übrigen Städte des Landes, besonders ausgezeichnet, und wenn auch nicht grausamer und schrecklicher als in denen hier nur oberflächlich angeführten Belagerungen früherer Zeiten, doch merkwürdig und sonderbar genug, daß sie einer Aufzeichnung verdienen.

Zu den Eigenthümlichkeiten gehört doch wohl, daß die Stadt sieben Jahre von fremden Truppen besetzt geblieben ist, während dieser Zeit wegen seiner Lage an der Oder, durch ungewöhnliche Durchmärsche viel, sehr viel gelitten und Baiern, Calabresen, Corsicaner, Croaten, Dalmatier, Franzosen, Genueser, Hessen, Holländer, Italiener, Mameluken, Mulatten, Neapolitaner, Pohlen, Portugiesen, Russen, Sachsen, Spanier, Schwaben, Schweden, Schweizer, Westphälinger, Würtemberger, u. s. w. kürzere oder längere Zeit in seinen Mauern beherbergt hat, daß es als ein Eigenthum des Königs von Preußen, von Preußen selbst in Verbindung mit Russen belagert wurde; dies sind doch wohl eigenthümliche Schicksale, die in den Jahrbüchern dieser Stadt Epoche machen.

Wegen der Unvollkommenheiten dieser Schrift werde ich mit keinem rechten, der es besser weis. Aber Un-

wahrheiten soll mir keiner vorwerfen können, weil ich mit meinem Wissen und Willen keine gesagt habe. Wo meine Kenntniß als Augenzeuge der meisten Begebenheiten unzureichend war, habe ich meine Nachrichten von glaubwürdigen Männern eingezogen, und zur genauen Vermerkung selbst der kleinsten Angaben die Verhandlungen der hiesigen Stadtverordneten, und die Listen der Einquartierungs-Commission benutzt.

Wer mich deshalb einen Micrologen nennen wollte, muß kein Liebhaber oder Kenner von Urkunden seyn, in welchen genaue Bestimmung, eine gewisse Umständlichkeit, Angaben von oft unbedeutend scheinenden Dingen, mit einem Worte, Kleinigkeiten, dem Geschichtschreiber sehr willkommen sind, so wie dem Archaeologen oft ein Buchstabe zur Enträthselung seiner Forschungen viel werth ist.

Will man Uebertreibung, Lieblosigkeit, ungünstiges Vorurtheil in meiner Darstellung finden, so spricht das Zeugniß meiner noch lebenden Mitbürger für mich.

Etwas was der Verfasser dieser Blätter nicht ahnden noch wünschen darf, ist, daß vielleicht unsere spätern Nachkommen in der Aufzeichnung dieser Leiden, Trost, Geduld und Muth schöpfen könnten, da es unleugbar ist,

was Johannes v. Müller sagt: daß das Lesen der Geschichte, das kräftigste Mittel ist, in trüben angstvollen Tagen den Geist aufrecht zu erhalten, das verzagende Gemüth zu stärken, und die Blicke des Trostlosen auf die weise und gütige Regierung des Königs aller Könige zu richten.

Ewig zerstört, es verjüngt sich
ewig die drehende Schöpfung.
Und ein stilles Gesetz, lenkt
der Verwandlungen Spiel.

Schiller.

Die Geschichte aller Zeiten, aller Völker, aller Staaten lehrt uns, daß alles einem steten Wechsel unterworfen ist, daß alles was Menschen und unter ihnen die größten Köpfe ersonnen und ausgeführt haben, immerwährenden Veränderungen ausgesetzt war. Den köstlichsten Denkmälern der Vorzeit fehlte nichts, was menschlicher Verstand und Kraft, Weisheit und Kunst darstellen konnte, als die Dauer. Die noch heute prächtigen Reste jener Schöpfungen, sind ein sprechendes Bild wunderbarer Revolutionen, die der unwiderstehliche Strom der vernichtenden Zeit über die Erde brachte. Was sind die Werke der Römer und Griechen? Ruinen die uns heute nur noch interessiren, wenn sich unsere

Phantasie jene Zeiten vergegenwärtigt, wo das Genie so kräftige Wurzeln trieb. Alles ist eitel: rief ein, mit allem was die Erde schönes und großes darbot, übersättigter König.

Allein wer auch mit dem größten Scharfblick menschlicher Forschungsgabe, und mit der Geschichtskunde aller Zeiten ausgerüstet im Stande wäre, die labyrinthischen Gänge aller Jahrhunderte durchzuspähen, und die Thatenfülle jedes Zeitalters zu wägen, wird doch eingestehen müssen, daß es keinen Zeitraum einer Generation, ja kein Jahrhundert gab, welches so reich an gewaltigen um sich greifenden Veränderungen, unerwarteten, alle Berechnungen großer tiefblickender Staatsmänner täuschenden Begebenheiten und an fast beyspiellosen Thaten wäre, als die letzten zwey Decennien, in welchen wir lebten.

Das Flammenmeer 1789. in Frankreich entzündet, hatte ganz Europa ergriffen. Am 14. Juli dieses merkwürdigen Jahres, dem Geburtstage der französischen Revolution, beschäftigten sich die Pariser mit Zerstöhrung der Bastille, ohne es zu ahnden, daß dies der Anfang der Zerrüttung eines ganzen Erdtheils seyn würde. Diese Revolutions-Lava ergoß sich über die entferntesten Länder, stürzte Thronen um, und erschütterte andere bis auf die fernsten Zeiten.

Einer der mächtigsten Könige blutete mit seiner Gemahlin auf dem Schaffot. Ein Anderer und ein Kayser fielen durch Meuchelmord. Zwey Sultane wurden

das Opfer empörter Soldaten. Zwei Könige mußten zu ihren Nachbarn fliehen. Eine Königin ward gezwungen, das Erbtheil ihres Sohnes abzutreten. Eine andere sah sich genöthigt mit ihrer Familie, ihre Erblande zu verlassen, um in einen fernen Erdtheil einen Zufluchtsort zu finden. Ein sonst mächtiger Monarch ward gedrungen, für sich und seine Familie dem Throne zu entsagen, und ein Anderer wurde von seinen empörten Unterthanen für sich und seine Erben des Thrones entsetzt. Der mächtige römische Fürst, vor dem ehemals Kayser und Könige zitterten, verlohr seinen weltlichen Scepter. Verschiedene Erbfürsten wurden auf ewig ihrer Lande verlustig erklärt, und Freistaaten in Königreiche umgeschaffen oder derselben einverleibt.

So zerstörte der allgewaltige Zeitgeist, politische Verhältnisse grauer Jahrhunderte, oft durch einen Federstrich, schuf neue, mit eben so großer Schnelligkeit als Energie, die die gegenwärtige Welt anstaunt, nnd für die künftige ein Räthsel, ein Gegenstand tiefen Nachdenkens über Größe und Kraft des Menschen, oder die Eitelkeit seiner Werke seyn wird.

Dies Schicksal ganzer Staaten haben auch von jeher einzelne Städte erfahren, die gewöhnliche Ursache dieses Steigens und Sinkens war Krieg, unter den Beherrschern ganzer Länder, und in frühern Zeiten einzelner Städte, gegen einander.

Nicht nur durch den dreißigjährigen Krieg, wo ganz Deutschland einer großen Brandstätte glich, wo ganze

Provinzen durchaus verheeret, und viele Städte Aschenhaufen wurden, sondern auch durch mehrmalige Pest, Feuersbrünste und spätere Kriege litt auch Glogau gewaltsame Veränderungen, die mehr oder weniger Einfluß auf die Stadt selbst, ihre Umgebungen, ihre Bevölkerung nnd Lebensweise hatten.

Glogau ist seit seiner Erbauung unter der Regierung von Herzögen, Kaysern und Königen niemals eine Handelsstadt gewesen. Nie gab es einen Zweig von Industrie von der man sagen konnte, er wäre eine Haupt-Nahrungsquelle der Einwohner gewesen. Ob wohl an einem nicht unbedeutenden Flusse, der Oder gelegen, war es aus Ursachen, die ich hier nicht weitläuftig zu erörtern vermag, nicht möglich, dem Orte einen so bedeutenden Handel zu verschaffen, daß die Bewohner großen Vortheil davon hätten ziehen können. Erst 1630. wurde es vom Kayser zu einer Grenzfestung gegen die Pohlen erklärt. Doch auch die Befestigung kann nicht das eigentliche Hinderniß des Handels seyn, da es mehrere große Handelsstädte giebt, welche zugleich Festungen sind.

Allein dessen ungeachtet, sagt uns die Geschichte früherer Zeiten, daß Glogau immer ein belebter volkreicher Ort, mit wohlhabenden Einwohnern gewesen sey. Die Erbauung großer Kirchen und Klöster, die Stiftung mehrerer Hospitäler, und die Errichtung anderer ansehnlichen Gebäude spricht dafür. Bei dem letzten Wechsel der Regierung 1740. hatte auch der Ort eher

gewonnen als verlohren. Schon unter der Regierung der Kaiser von Oesterreich war hier der Sitz mehrerer Landes-Collegien, die durch ihr Personale, und den Geschäfts-Betrieb, dem Orte Vortheile gewährten, und viele Fremde anzogen, so daß er oft klein Breslau genannt wurde.

Unter der Regierung des unsterblichen Friedrichs wurde Glogau der 2te Departements-Ort in Schlesien. Das Oberamt, eine Cammer und Regie direction hatten hier ihren Sitz: Und wer wird es leugnen, daß dies eine ergiebige Quelle des Wohlstandes vieler Einwohner war. Man rechne die große Anzahl der Ober- und Unter-Officianten dieser Collegien, den steten Verkehr mit den zum Departement gehörigen Districten, die Menge Fremden, die Glogau deswegen besuchen mußten, die dadurch stärkere Consumtion von Lebensmitteln, den steten Wechsel des Geldes, die Erhöhung der Industrie der Künstler, Verfeinerung der Lebensart, schnellere Entwickelung geistiger Fähigkeiten, den erhöhten Genuß des geselligen Umgangs u. s. f.

Die Königlichen Lande genoßen seit dem Frieden von Hubertsburg, mit Ausnahme von geringen Unterbrechungen, innere Ruhe, weshalb auch Glogau in einen gewissen Zustand von Wohlhabenheit kam, der die Ursache wurde, daß sich in den geringern Ständen ein Luxus einschlich, welcher den stillen Beobachter zu Zeiten sehr besorgt machte, da es Erfahrungs-Sache ist, welch unerkanntes aber desto schädlicheres Gift an dem

innern Wohlstande der Menschen nagt, wenn die Stände aus ihrem Kreise treten. Uebrigens ging alles gut, die Preise der Lebensmittel waren immer mäßig, bis auf einige Jahre, wo hier Brodttheurung herrschte, noch mehr aber andere benachbarte Staaten traf; die Abgaben an die Regierung waren erträglich, mit Weisheit vertheilt, nur hie und da murrten einzelne aus Unkunde, Selbstliebe, oder Klügelei, die aber auch unter keinem Himmelsstriche, und mit keiner Regierungsform zufrieden gewesen seyn würden.

Die französische Revolution, der Beitritt unsers Hofes zur Coalition, so wie andere auswärtige Kriege hatten bis jetzt auf Glogau keinen wesentlich nachtheiligern Einfluß, wie auf andere Orte. Man kannte das Elend anderer Städte und Länder nur aus den öffentlichen Nachrichten, und wenige ahndeten oder fürchteten, daß diesem Orte ein ähnliches Schicksal bevorstünde, und selbst bei der Erklärung des Krieges an Frankreich, erwarteten politische Klügler sogar noch bessere Zeiten.

In den ersten Tagen des Juni 1806. wurde der Rheinbund zu Paris gestiftet. Im August erfolgte die gänzliche Auflösung der bisherigen Verfassung von Deutschland. Napoleon nahm den Titel eines Protectors des Rheinbundes an, und erklärte: daß er das Daseyn einer Reichsconstitution nicht mehr anerkenne.

Den 6. Aug. legte der Kayser Franz II. die Reichsoberhäuptliche Würde mit der deutschen Kayserkrone nieder, und trennte sich vom deutschen Staatskörper.

Der Krieg gegen Frankreich wurde nun erklärt. Der König begab sich den 20. Sept. zur Armee. Den 23. war das Hauptquartier zu Naumburg und den 4. in Erfurth, woselbst erst den 9. das Kriegs-Manifest erschien. Den 2. Oktbr. hatte der Preuß. Gesandte v. Knobelsdorf Paris, und den 5. der Franz. Gesandte la Forest Berlin verlassen.

Mit dem Septbr. 1806 kann man füglich sagen, begann eine neue merkwürdige und in ihren Folgen ewig wichtige Epoque für Glogau, und seinen äußern und innern Zustand. Aber welcher Sterbliche konnte ahnden, wieviel Scenen des Schreckens, der Trauer, Angst und Noth, so viele Jahre dauernd hinter dem Vorhange verborgen waren, da alle Kriege neuerer Zeiten, durch überwiegende Energie einer Parthei, und Schwäche der Andern, durch mannichfache Combination von einwürkenden Umständen, und höchstes Rafinement der Politik der Cabinetter, ziemlich schnell beendigt wurden.

Es kamen neue starke Durchmärsche und Einquartierungen, man fing wohl an den Krieg zu fühlen, aber man ertrug diese Lasten gern und willig. Die Größe und innere Stärke unserer Armee, der von ihnen geäußerte Muth ließ uns, trotz des Glückes der französischen Waffen, doch mehr hoffen, als fürchten, besonders nichts fürchten, für diesen Ort bey der grossen Entfernung vom Kriegsschauplatze. Das Andenken an die Wunderthaten der preußischen Helden im siebenjährigen Kriege wurde häufig erneuert, das Heer eilte mit Begeisterung,

aber auch wie man sagt mit zu grossem Selbstvertrauen in den Kampf, und sprach von nichts als Trophäen und Lorbeeren.

Den 8ten October hatten die Feindseligkeiten zwischen den beiden Heeren angefangen. Mit der gespanntesten Erwartung, mit fürchtender und hoffender Gemüthsstimmung, sahen wir nun täglich Nachrichten von den Armeen entgegen; schon die erste von dem verlohrnen Treffen bey Saalfeld, am 10. Octbr. und der Verlust des viel versprechenden jungen Helden Prinz Ludewig Ferdinand, beugten uns tief. Ihr folgte die schreckliche Bothschaft von der, am 14. erfolgten beispiellos unglücklichen Schlacht bei Jena und Auerstädt, welche von mehreren das Grab der preußischen Monarchie genannt wurde. Es erfolgte Schlag auf Schlag, ohne uns zur Besinnung kommen zu lassen. Den 17. war die Schlacht bei Halle. Chur-Sachsen schloß mit Napoleon eine Neutralitäts Convention. Den 25. besetzten die Franzosen Berlin und Dresden. Spandau capitulirte. Napoleon hielt den 27. seinen Einzug in Berlin, und der Fürst von Hohenlohe capitulirte an demselben Tage bey Prenzlau. Den 29. ging Stettin durch Capitulation über. Ein grosses Corps capitulirte bey Pasewalk. Den 31. eine große Colonne bey Anclam. Den 1. Novbr. fiel Cüstrin durch Capitulation. Den 7. Novbr. ergab sich General Blücher. Den 8. ging das große Magdeburg durch Capitulation in die Hände des Feindes. Den 10. starb der Herzog von Braunschweig zu Altona.

Die Folgen dieser Tage des fast unerklärbaren Unglücks zeigten sich bald. Das tägliche Näherrücken des Feindes wurde uns durch Zeitungen und Reisende bekannt. Es wurde nun alles aufgebothen, Glogau noch mehr zu befestigen. Die Bürger arbeiteten freiwillig auf den Wällen. Der Stadt-Forst und karolatsche Heide mußten eine Menge Pallisaden liefern. Der Befehl forderte 38000 Stück gewöhnliche und 7400 Stück Tambour Pallisaden. Zur Anfuhr bedurfte es 5000 vierspänniger Wagen, die aus den nächsten Kreisen gestellt wurden. Die Kirchen der Franziscaner, Dominicaner, Jesuiten, wie auch die Garnison Kirche wurden zu Magazinen gemacht. Die Gärten in den Wällen wurden vernichtet, die um die Stadt gelegenen Mühlen geräumt, und die Brücken abgebrochen. Aus der Stadt flüchteten viele, vorzüglich alle adliche Familien. Der Feind wurde erwartet, doch nicht sobald.

Die Garnison bestand an Fußvolk; 1 Bataillon v. Tschepe, 1 Vacant von Grevenitz, 1 Bataillon von Zastrow, 3 Invaliden Compagnien von Walter, von Grevenitz und v. Tschepe, 30 Grenzjägern, 7 Oberjägern, 67 Fußjäger; an Cavallerie: aus 5 Unteroffizieren, 1 Trompeter, 48 Gemeinen und 10 reitenden Jägern, an Artillerie aus 40 Bombardierern, 260 gemeinen Canoniren.

Dem Commandanten in Friedenszeiten General-Major v. Marwiz, ward noch ein alter kränklicher Mann General-Lieutenant von Reinhard als Vice-Gouverneur

zugeschickt. Die Artillerie dirigirte der Major Lichtenberg. Ingenieur de la place war der Hauptmann Moritz.

In Hinsicht der Befestigung kann Glogau in den 2ten oder 3ten Rang der Festungen gehören. Es ist gegen Osten und Süden, vollkommen regelmäßig befestigt, gegen Norden aber und zum Theil gegen Westen von der Oder gedeckt, so daß man von dieser Seite eine Menge Brücken passiren muß, ehe man in die Stadt selbst kommt. Außer den Werken, welche die Circumvallations-Linie der Befestigung bilden, hat es gegen Osten eine Sternschanze, gegen Norden jenseits der Oder eine andere Schanze, die Wasser-Redoute genannt, und am Ende der Dom-Vorstadt noch eine kleine Brückenschanze. Kanonen, Bomben, Kugeln, so wie Pulver waren hinlänglich vorhanden. Zur Verpallisadirung und Armirung der Festung waren 6000 Rthlr. angewiesen worden, über welche das Gouvernement disponirte. Zur eiligen Verproviantirung waren unter den 21. October von dem in Schlesien dirigirenden Minister Grafen v. Hoym 10000 rthlr. angewiesen worden. Die Landräthe erhielten Befehl, das nöthige herbei zu schaffen.

Obwohl die Belagerung von Glogau, schon vom damaligen Hrn. Pastor Gaupp und Hrn. Cammer-Secretair Benkowitz dem Publico geliefert worden ist, so will ich doch des Zusammenhangs willen derselben hier kürzlich erwähnen.

Den 7. Novbr. Vormittags mußten alle Bürger ihre Gewehre aufs Rathhaus abliefern. Nachmittags

um 4 Uhr kam die Nachricht, daß in dem Dorfe Ziebern, eine halbe Stunde von der Stadt, Franzosen angekommen wären. Ehe man hierüber zur Besinnung kam, sprengten schon baiersche Jäger und Dragoner auf das Glacis und ans Schießhaus. Die bei ihnen befindliche reitende Artillerie fing an zu schießen. In der Festung wurde Lärm geschlagen, die Garnison besetzte die Wälle, man trieb durch Canonen den Feind zurück. Ein Parlementair forderte die Festung zur Uebergabe auf, erhielt aber abschlägliche Antwort.

Den 8. früh um 7 Uhr fing die feindliche Canonade wieder an, und dauerte bis 8½ Uhr, wo wieder zwei Parlementairs erschienen, aber abschläglich beschieden wurden. Die Feinde hatten eine Batterie beym Galgenberge aufgeworfen. Es blieb ruhig bis Abends 8 Uhr, wo von beiden Seiten ein starkes Gewehrfeuer erfolgte, weil der Feind am Breslauer Thore, und auf dem Oder-Damme stark andrängte.

Den 9. als Sonntag, war die lutherische Kirche geschlossen, die lutherischen Geistlichen und Schullehrer hatten ihre Wohnungen verlassen. Alle Stadt-Dörfer waren mit feindlichen Truppen besetzt, die aus Baierscher Cavallerie von Leiningen und von König, und Infanterie bestanden, und von dem Franz. General Lefebre, der die Avantgarde des Prinzen Jerome kommandirte, angeführt wurden. Bei den Thoren wurde wieder stark mit kleinem Gewehr gegenseitig gefeuert.

Den 10. wurde von der Garnison ein Commando

in die Gegend des Schießhauses geschickt, theils um zu recognosciren, theils auch um das Schießhaus einzureißen, welches man in Brand zu stecken scheute, da der ganze städtische Brennholz-Vorrath von 50,000 Rthl. am Werth, leicht im Feuer aufgehen könne. Die Einzäunung des lutherischen Kirchhofs, nebst den Gärten der Geistlichkeit und Schullehrer, wie auch die schöne alte Linden-Allee um diesen Theil der Stadt, wurden heute demolirt. Von Neusalz kamen 14 Oderkähne mit schon längst erwarteten Kaufmanns-Gütern bei Brieg und Klein-Tschirn an, sie wurden in der Folge, zum großen Schaden der hiesigen Kaufleute gänzlich beraubt. Aus der Festung wurden heute über 300 Canon-Kugeln hinausgeschickt.

Den 11. wurden mehrere Commandos ausgeschickt, wobei Desertionen vorfielen. Zum Schutz gegen die so rauhe Witterung dieser Jahreszeit, wurden viele Jahrmarktsbuden auf die Wälle gebracht. Der Feind zog sich mehr nach der Oderseite. Von der Festung aus wurde heute fleißig geschossen, um das Bauen der Batterien zu hindern.

Den 12. wurde wenig geschossen; die Desertionen nahmen überhand, weswegen auch die äußern Arbeiten eingestellt wurden.

Den 13. fing man an, die Stadt aus 5 Batterien mit 12Pfündern und Granaten, fürchterlich zu beschießen, welches von 3 bis 6 Uhr früh dauerte, viele Gebäude wurden beschädigt, an einigen Orten zündeten die

Granaten, das Feuer wurde jedoch bald gelöscht. Das Holz beym Schießhause, 16 bis 17000 Klaftern wurde von den Wällen aus in Brand gesteckt. Die fürchterliche Erleuchtung der Stadt, und die Gefahr des Flugfeuers veranlaßte eine schreckliche Nacht. Am Breslauer Thore erschienen wieder 2 Parlementairs, worunter der General Lefebre selbst war. Eine abschlägliche Antwort auf die abermalige Aufforderung wurde vom Major v. Puttlitz und Capit. v. Brockhausen, nach Ziebern an den Prinzen Jerome gebracht.

Den 14. wurde von den Wällen durch Schießen das Arbeiten an zwei neuen Batterien, behindert.

Den 15. früh 4 Uhr feuerte der Feind mit Granaten aus 7 Batterien. Es wurde in der Stadt viel Schaden angerichtet; zwei Häuser und ein Stall brannten, man schoß bis 9 Uhr. Ein Unglück war, daß die Batterien zu nahe an der Festung waren, und alle Kugeln die Häuser trafen, welche kaum 600 Schritte entfernt lagen. Es ist überhaupt ein Fehler, daß die Werke zu nahe an die Stadt angelegt sind.*) Die Anzahl der in die Stadt gekommenen Granaten und Kugeln mochten sich auf 600 belaufen. Hierauf kamen wieder zwei Parlementaire mit Anfforderung und Drohungen; sie wurden wieder mit abschläglicher Antwort entlassen. Die

*) 1631. den 12. Aug. wandte sich der Rath der Stadt in einem Schreiben an den Kaiserlichen Feldmarschall von Tiefenbach, mit der Bitte, die Werke weiter von der Stadt anzulegen, aber vergeblich.

Wasserleitungen waren vom Feinde vernichtet worden, man errichtete daher 2 Pumpen auf der Oderbrücke.

Den 16. um 4 Uhr erhielten wir wieder eine Menge Granaten aus 7 Batterien. An 30 Orten wurde das Feuer mit musterhaftem Fleiße gelöscht, nur des Tischler Großmanns Haus, brannte bis unter den Dachstuhl ab. Nach 8 Uhr hörte das Schießen und die Angst der Einwohner wieder einmal auf.

Den 17. steckte der Feind noch das übrige Holz und das Schießhaus in Brand.

Den 18. sollte die Grundmühle, als ein Aufenthalt der Feinde angezündet werden. Es gieng ein Commando von 48 Mann unter dem Hauptmann Moritz und Lieutenant v. Scutowsky dahin und 4 Artilleristen mit Pechkränzen. Der Stall und Schuppen kam zum brennen, das übrige wurde wieder gelöscht. Bei dieser kleinen Attaque machten die Preußen 1 Lieutenant, 1 Sergeant, und 22 Gemeine zu Gefangenen.

In der Nacht zum 19. machte der Feind ein sehr starkes Feuer aus dem kleinen Gewehr, die Kugeln flogen bis in die Stadt, bis an das Commandanten- und Landhaus. Der gefangene baiersche Officier wurde auf sein Ehrenwort entlassen, und nach Brostau zu dem Königl. Baierschen General de Roi gebracht.

Den 21. Abends wurde wieder viel geschossen, es kamen an 150 Granaten in die Stadt, und machten vielen Schaden.

Den 22. früh um 4 Uhr kamen schon wieder viele Granaten in die Stadt. Auf dem Paradeplatze wurden 2 Husarenpferde getödtet. Auf allen Straßen fand man kleine Gewehrkugeln. Beim Kaufmann Dionysius, in einem Hause am Ringe, steckte eine dergleichen über der Hausthüre, die von Zerbau herein gekommen seyn mußte.

Den 23. fing das Canoniren früh um 4 Uhr wieder an. Wegen der schlechten Witterung wurden von der Bürgerschaft eine Menge Mäntel für die Soldaten besorgt. 5 Mann vom Bataillon v. Tschepe und 3 Grenzjäger desertirten. Vom Consistorial-Rath Bail wurde zur Sonntagsfeier ein Gebet, in der durch Kugeln schon sehr ruinirten Kirche gehalten. Die Einwohner fingen hin und wieder an, muthlos zu werden, auch gebrach es schon in vielen Häusern an Nahrungsmitteln, noch mehr aber, an allen Nachrichten, was aus unseren Armeen geworden wäre, und was aus uns noch werden sollte.

Den 24. wurde wieder gegenseitig aus Canonen und kleinem Gewehr viel geschossen. Nachmittags kamen mit einem Trompeter der Herr Baron v. Stosch auf Gustau, und der Marsch-Commissarius Herr v. Rochow auf Klein-Kauer, in die Stadt. Sie hatten von dem Prinzen Jerome die Erlaubniß erhalten, herein zu fahren, und die Uebergabe der Festung, um der Noth des platten Landes willen, vorzuschlagen. Ihr Anliegen wurde zwar zu Protocoll genommen, aber geantwortet, daß darauf das Gouvernement nicht Rücksicht nehmen könne. Ein Knabe wurde von einer Kugel getödtet.

Den 26. wurde wenig geschossen. Bei Beichau wurde eine Schiffbrücke geschlagen, worüber viele Feinde aufs linke Ufer kamen.

Den 27. brach in der Nacht eine Rebellion von circa 100 Mann vom Bataillon v. Zastrow, am Oderthore aus, sie sprengten die Barriere und Brücke, vernagelten die Canonen und entkamen alle bis auf 10 Mann.

Den 28. kamen wieder ungefähr 30 Granaten in die Stadt. Nachmittags ein Parlementair vom Kaiserl. Franz. Divisions-General Vandamme, der aber wieder abschläglich beschieden wurde. 8 Soldaten wurden wegen einer neuen Conspiration arretirt.

Den 29. erschien Nachmittags ein Trompeter mit dem Obristen Verrieres, der ein Schreiben an den Gouverneur brachte, worin er bath, einige versperrte preußl. Officier-Frauen hinaus zu lassen, welches auch geschah.

Den 30. hörte man nicht schießen. Der Musquetier Konarsky wurde als Complotirer erschossen.

Den 1. Dec. empfanden die Einwohner mit Entsetzen, daß das schwere Geschütz aus Cüstrin angekommen sey, indem früh um 7 Uhr ein heftiges Artillerie-Feuer aus allen Batterien begann und bis 10 Uhr anhielt. Es fielen schwere Bomben, die 2 bis 3 Etagen durchschlugen, uud das Leben der Bürger in große Gefahr brachten, da in ganz Glogau nicht 4 Bombenfeste Keller sind. Es wurde hierdurch der Stadt viel Schaden zugefügt. Um 9 Uhr kam wieder ein Parlementair,

der die Stadt aufforderte, und von dem schlechten Zustande unserer Armee, Beweise brachte, auch daß auf keine rußische Armee (die von dem Gouvernement immer noch gehofft worden war) zu rechnen sey; wo es dann nach einigem Briefwechsel und Unterhandlungen zwischen beiden Theilen

Den 2. Decbr. zu einer Capitulation kam; deren Hauptpunkte waren: daß alles was zur Festung gehöre, Geschütz, Munition, Waffen, Magazine aller Art ausgeliefert werden; die Besatzung vor dem Belagerungs-Corps vorbei defiliren und ihre Waffen strecken, die Grenzjäger entlassen werden, aber fernerhin gegen die Truppen des Kaysers und seiner Bundesgenossen nicht mehr fechten sollten, die Officiere ihre Degen, Pferde und Bagage behalten, und aufs Ehrenwort, in diesem Kriege bis zur Auswechselung nicht mehr zu dienen, sich hinbegeben könnten, wohin sie wollten. Freie Religions-Uebung jeder Parthei u. s. w.

Der Eindruck, welchen die Nachricht, daß die Festung capitulirt habe, machte, war nach der verschiedenen Denkungsart der Einwohner freilich sehr verschieden. Bei manchen waren alle Vorstellungen einer trüben Zukunft, dem einzigen Gedanken der Erlösung untergeordnet; doch für die meisten war es eine Trauerpost, ahndungsvoll sahen sie die üblen Folgen voraus, welche diese Katastrophe auf das Ganze haben würde.

Dem Feinde wurde mit Glogau der Schlüssel zu

ganz Schlesien überreicht, eine freie Communication mit der Armee in Pohlen eröffnet, ein unsäglicher Vorrath von Geschütz und Munition überliefert, womit die andern Festungen bekriegt wurden, auch große Magazine mit Vorräthen aller Art angefüllt übergeben, die der im schweren Dienst und rauher Jahreszeit seufzenden Garnison entzogen worden waren.

Ueber die Nothwendigkeit der Uebergabe der Festung, zu einer Zeit, wo die Stadt noch nicht außerordentlich, und die Festungswerke noch wenig gelitten hatten, wo der Muth des Militairs noch nicht gesunken, und die Ruhe der Bürgerschaft dem Gouverneur keine Veranlassung gab, zu urtheilen, kann hier der Ort nicht seyn. Das Königliche Ober-Kriegsgericht hat darüber längst entschieden.

Der Capitulation zu Folge, wurden noch am Abend des 2. December das Breslauer und Oderthor mit Königl. Würtembergischen Truppen besetzt. Die Bürgerschaft verhielt sich ruhig, wie es sich geziemt. Allein beim Militair riß der sonst so kurz gehaltene Zügel der Subordination. Es entstand des Abends ein Aufstand, in welchem die Soldaten das Jesuiter-Collegium und die Kirche, wo mehrere Depots für die Cavallerie und bürgerliches Eigenthum verwahrt waren, aufsprengten, und zum Theil plünderten, mit Wildheit sich ihren Leidenschaften überließen, keinem Commando gehorchten, ja sogar sich an ihren Officieren vergriffen. Es war noch eine sehr unruhige Nacht, die auf viele, in den vierte-

halb unruhigen Wochen folgte, aber leider in der Leidensgeschichte Glogaus nicht die letzte war.

Den 3. wurde die Festung förmlich übergeben. Um 10 Uhr marschirte die Garnison aus, und streckte auf dem Glacis die Gewehre, von welchen aber die meisten schon zerschlagen waren. Denn wie ein Strom, wenn er aus seinen engen Ufern bricht, alles im wilden Strudel mit sich fortreißt, so wogten die wilden feindlich losgelassenen Kräfte verderblich gegen und unter einander. Mit Wuth und Bosheit begingen die Soldaten die abscheulichsten Excesse, die nur durch den Ausmarsch gestillt werden konnten.

Die Officiere kehrten wieder zurück in die Stadt, die Invaliden und beweibten Soldaten konnten nach Hause gehn, die übrigen wurden transportirt, und 6 bis 7000 Mann Königlich Baiersche und Würtembergische Infanterie hielten nun ihren Einzug in die Stadt. Sie bestanden aus 2 Bataillon Jäger, 2 Bataillon leichter Infanterie, 1 Regiment Kronprinz, 1 Regiment Herzog Willhelm, 1 Regiment v. Lilienberg, 1 Regiment v. Seckendorff, Jäger und 3 Regimenter Cavallerie, wovon aber wenige in der Stadt blieben.

Ob nun wohl in vielen Häusern Officiere und Gemeine sich nicht wie Deutsche betrugen, wir als Preußen keine solche Behandlung, weder von Bayern noch Würtembergern erwarten durften: der Abstand der Verpflegung dieser Gäste, gegen die der Vertriebenen zu groß

war, als daß er nicht nach dem verschiedenen Charakter, oder der Verschiedenheit der Vermögens-Umstände der Einwohner, sehr viel Unzufriedenheit hätte erregen sollen: obwohl mancher Hauseigenthümer mit der Reparation seines zerrütteten Hauses zu thun hatte: oder auch als Patriot von dem Gefühle des schon erlittenen und noch zu befürchtenden Unglückes seines Vaterlandes höchst ergriffen war; so las man es doch auf vielen Gesichtern, daß die Oeffnung des Käfichts, die Entfernung der Lebensgefahr, die Hoffnung des baldigen Wiedersehens und Umarmens auswärtiger Freunde, Verwandte und Bekannten, die Begierde nach den Zeitungen, und andern Neuigkeiten, der Genuß der freien Luft, Empfindungen und Gefühle erweckte, deren keiner fähig ist, dem die Erfahrung einer Belagerung mangelt. Aber arme Glogauer, dieses freie Athmen, dieser Rausch der Erlösung aus dem Kerker war von kurzer Dauer, denn die Belagerung gieng nun erst an, nur anders modificirt. Allenthalben hörte man Klagen über die Einquartierung, über Gewaltthätigkeiten verschiedener Art, auch wohl über Plünderungen. Officiere ließen sich auf Rechnung ihrer Wirthe kleiden, oder machten Forderungen von Speisen, Wein und Coffe, die entweder gar nicht (zum Beispiel! Gurken-Sallat im December) oder doch nicht auf lange Zeit geleistet werden konnten. Die Gemeinen waren theils mit der Wohnung, theils mit dem Essen oder Nachtlager unzufrieden; sehr oft kroch der Wirth in einen Winkel des Hauses, schlief auf Stroh und sah oft in 8 Tagen kein Fleisch, weil derselbe, wie

die Betten seine Gäste erhalten mußten. Mehrere Bürger wurden den 3. aufs Rathhaus gefordert, und ihnen bekannt gemacht, daß der die Belagerung commandirende General Vandamme, fünf und zwanzig tausend Thaler verlange, und im Weigerungsfalle noch plündern lassen würde. Der Magistrat wollte auf den Antrag der Bürgerschaft, Gegenvorstellungen machen, es hies aber der General habe bey der Einnahme einer Festung ein Geschenk zu fordern, und man müsse es bewilligen. Das Geld war natürlicher Weise nicht vorräthig. Man borgte auf einige Zeit aus dem Deposito der Königlichen Oberamts-Regierung 11000 Rthlr. Das Uebrige mußte von der Bürgerschaft als Darlehn auf Stadt-Obligationen zusammen gebracht werden.

Auf dem Königl. Schlosse und in mehrern Häusern, wo Staabs-Officiere einquartiert waren, wurden große Requisitionen an Wein, Fleisch und Delicatessen und dergleichen gemacht, und befriediget.

Den 4. Decemb. Nachmittags um 5 Uhr brach ein Theil der Garnison sehr plötzlich auf, um bey Breslau den Bayern zu Hülfe zu eilen. Die Einwohner mußten ihre Pferde zum Transport zu Hülfe geben, und viele erhielten sie nicht wieder.

Den 13. rückte wieder ein Regiment Bayern ein, die sich ebenfalls sehr unartig betrugen, so daß manche Bürger schon ihre Häuser verlassen wollten. General Bertrand ein junger äußerst artiger Mann war als Gouverneur angekommen. Den 17. wurden 50 Wagen mit

Kugeln, Bomben und Pulver nach Breslau gefahren, um die Stadt damit zu beschießen. Man hatte nun die Keller wieder geräumt, die vermauerten Schätze zum Theil wieder an Tageslicht gebracht und gefunden, daß sehr vieles verdorben war; eine Menge Wäsche, Betten, Kleider waren vermodert, und gute Meubel von fournirter Arbeit völlig ruinirt, so daß manches Haus einen sehr bedeutenden Verlust erlitten hatte. Das Regiment von Seckendorf war als Garnison hier geblieben, daher wurden in den meisten Häusern durch die vielbrauchenden Würtemberger die Weihnachtsfreuden sehr gestört. Wer hätte sich auch beim Anfange dieses Jahres solche Gäste zu den Feiertagen gedacht? Den 31. kam viel Würtenbergische Cavallerie zu Fuße, welche einquartiert wurde, und hier Pferde erwarten mußte.

So schloß sich denn das erste Leidensjahr in der neuern Geschichte von Glogau, in den Händen einer fremden Macht, die mit jedem Tage wuchs, und wie eine Schneelavine in ihrem Laufe alles zu zertrümmern schien. Kummer, Gram und Aergerniß waren an der Ordnung des Tages, und das zagende Gemüth wagte es kaum, in die Zukunft zu blicken, der ganze Horizont erschien wie eine feindliche Wagenburg.

Wir hatten Begebenheiten erfahren, die an das Unglaubliche gränzen, und unsern Nachkommen ein Räthsel seyn müssen. Der Wechsel ganzer Staaten eilte mit Riesenschritten, wovon die Geschichte cultivirter Völker kein Beispiel aufweiset. Die Ereignisse, Ver-

änderungen und Begebenheiten einzelner Länder, drängten sich so auf und in einander, daß es dem Geschichtschreiber schwer werden soll, ein deutlich belehrendes Gemälde des gegenwärtigen Zustandes von Europa, der Nachwelt darzustellen. Auch unser Staat wurde durch die Stürme eines furchtbaren Geschicks seinem Untergange nahe gebracht. Ein, jeder Macht in Europa furchtbares Heer, wurde in einem Tage fast vernichtet. (O! man möchte den jährlichen Bußtag in den preußischen Landen auf den 14. Oktob. festsetzen.) Unser geliebtes Vaterland schmachtete unter der Geißel des Krieges. Der Wohlstand zahlloser Familien wurde zerrüttet, das Lebensglück Unzähliger vernichtet, und Glogau hatte als Grenzort, als Festung besonders traurige Erfahrungen gemacht, deren Folgen auf Kindes Kind, unvertilgbaren Einfluß haben müssen. Obwohl nicht zu leugnen war, daß im Verhältniß zu Breslau und Schweidnitz, die Stadt durch das Bombardement wenig gelitten hatte, so betrug doch der liquidirte Schaden 106700 Rthlr. und der Verlust den die Cämmerey an Lieferung von Holz aus dem Stadt-Forst zu Pallisaden und andern Behuf erlitten, 17144 Rthlr.

1 8 0 7.

Es liegt in der Natur des Menschen, immer mehr zu fürchten als zu hoffen. Die gegenwärtigen Zeitumstände begünstigten diese Neigung. Die preußische Armee war in einer Verfassung, von der sich große zum Vortheile des Staats entscheidende Unternehmungen nicht erwarten ließen. Der König war bei seinem besten Willen für das Wohl seiner Unterthanen in einen Zustand versetzt, der ihm durchaus nicht zu handeln erlaubte, wie er wollte, sondern wie es die Begebenheiten eines eisernen Geschicks erforderten. Beim Antritt seiner Regierung fand er keinen Schatz wie sein Vater. Durch die größte Sparsamkeit in allen Zweigen der Staatsverwaltung, durch Vermeidung alles Aufwandes in seinem häuslichen Leben, war es nicht möglich gewesen, die leergefundene Schatzkammer zu füllen. Das in Besitz genommene Pohlen, war noch zu keiner Quelle von Staats-Einkünften gediehen, sondern hatte noch immer viel zur nützlichen Ausbildung und Cultur verlangt. Das Mobilmachen einer großen streitbaren Macht, hatte alle Cassen er-

schöpft, und die Finanzen waren durch den Krieg selbst vernichtet, da der zerstörende Coloß der feindlichen Heere, durch einen unglücklichen Tag sich in die Länder des Königs gewälzt hatte. Nach allem, was vorgegangen war, und was die geschwächte Armee noch thun konnte, war an keinen vortheilhaften Frieden zu denken, wenn uns auch das neue Jahr, welches höchst wahrscheinlich war, damit beschenken sollte. Unter so angstvollen Erwartungen der Zukunft, begrüßten auch die Einwohner dieser Stadt die Sonne, bei dem Beginnen eines neuen Creislaufs am physischen Himmel, der heller war als der politische.

Den 9. Januar kamen 1000 gefangene Preußen, welche in den Casematten und der reformirten Kirche untergebracht wurden. Diese Erscheinung erregte sehr schmerzliche Empfindungen über das Schicksal dieser armen Menschen, und das so sehr gedemüthigte Vertrauen, was das ganze Land zu den preußischen Kriegern gehabt hatte.

Den 11. kamen wieder an 1700 Gefangene und blessirte Preußen. Das Bataillon v. Seckendorff und Naumich marschirten nach Brieg. Zufolge eines von Napoleon in Pohlen erlassenen Decrets vom 7. Decemb. 1806. war dem Glogauischen Cammer = Departement, eine außerordentliche Kriegscontribution von 12 Millionen Francs zu 6½ gr. oder 3250000 Rthlr. auferlegt, worauf sogleich 3 Millionen Franks oder 812500 Rthlr. entrichtet werden sollten. Auf Glogau wurden 34000

Rthlr. repartirt, welche Summe zuerst auf 20000 dann auf 10000 herabgesetzt wurde. Es wurde auf dem Lande 13 monathliche Steuer und in der Stadt 13 Monathe Servis gefordert. Den 30. Januar kam ein Regiment Bayern, die sich wie Wilde, am wenigsten wie Deutsche betrugen. Vielen wurde diese Last noch erträglich, weil sie täglich von Preußen und Russen träumten, die uns einmal überraschen und von diesen Gästen befreyen würden. Hin und wieder, zum Beispiel um Grünberg und Sagan hatten sich Preußen sehen lassen, es war ein Commando von hier weggegangen, sie aufzuheben, welches den 15. Februar zurück kam; mit ihm rückten 2 Escadrons sächsische Reuter von Prinz Anton ein. Den 20. giengen 3000 Sachsen hier durch nach Pohlen.

Im März mußte die Stadt wieder 3222 Rthlr. Kriegs-Contribution aufbringen, da auf das einstweilen gestundete Drittheil, $1\frac{1}{3}$ Million vom Departement verlangt wurde.

Alle diese Requisitionen wurden durch einen General-Intendanten Namens Chaillou betrieben, einen Mann, der dem Lande und der Stadt unglaubliche Summen kostete, und auf die liederlichste Weise vergeudete. General Verrières war Gouverneur.

Den 8. März rückte ein würtembergisches Jäger-Corps nach Glogau, das von Neiße kam. Von Breslau wurde das ganze Geschütz nach Glogau auf der Oder gebracht, dieser unersetzliche Verlust, war ein unerträglicher Anblick. In den ersten Tagen des Aprill wurden

die lutherischen Pfarr- uud Schulwohnungen, auch die Freimaurer-Loge zum Lazareth bestimmt. Am 25. wurden durch den General Requin den Einwohnern die besten Pferde weggenommen. Auch rückte das würtembergische Bataillon von Exdorff ein. Den 12. Juni wurde der Friede zu Tilsit, zwischen Frankreich, Rußland und Preußen geschlossen, wobey Preußen alle Länder in Deutschland auf dem linken Elbufer und einen großen Theil von preußisch Pohlen 1813 Quadratmeilen nnd 3,100,000 Unterthanen verlohr. Wir hofften aber vergeblich auf die Räumung des Landes und Glogaus, Schlesien blieb wegen einer Contribution von 33 Million Franken besetzt.

Täglich kamen mehr oder weniger Truppen aus Pohlen, und auch die Nachricht, daß wir den großen glücklichen Krieger, das Genie sehen sollten, welches von Europa bewundert und gefürchtet wurde.

Den 13. Juli kam die bestimmte Nachricht, daß der Kaiser nach Glogau komme. Es wurden große Anstalten auf dem Königl. Schlosse zu seinem Empfange getroffen. Vor der äußersten Oderbrücke war eine Ehrenpforte erbaut.

Den 16. Juli Mittags 12 Uhr kam der bis jetzt Unbesiegte, bey der Ehrenpforte überreichte ihm der Gouverneur auf einer silbernen Schale die vergoldeten Schlüssel der Stadt, die er aber nicht annahm. Ein erst angekommenes Bataillon Conscribirte und das Regiment Schröter machte Spalier bis aufs Schloß, die Canonen

wurden 3 mahl um die Stadt abgefeuert und mit allen Glocken geläutet. Im ersten Wagen saß der Maréchal du palais Duroc, im zweiten der Kaiser mit dem Prinzen Murat.

Der General Verrières hatte alle französ. hohe Offiziere und Beamten, so wie die preußl. Behörden und Stände zum Empfange des Kaisers beordert, auf dem Schlosse zu erscheinen. Die zahlreiche Versammlung derselben war en haye von der untersten Stufe der Treppe, an welcher der Kaiser ausstieg, bis obenhin aufgestellt. Er gieng, ohne jemand anzusehn mit bedecktem Kopfe, zwischen beiden Reihen und durch das Versammlungs-Zimmer in das für ihn bereitete Gemach, ehedem die Wohnung des schlesischen Finanz-Ministers. In diesem speiste er, nur von dem Mameluken Rustan bedient, dem Lakaien das Nöthige zutrugen; die Generale Bertrand und Duroc gingen ab und zu. Während der Tafel wurden nach einander Verrières, der Kriegs-Commissair Cetty und der Intendant Chaillou hineingerufen und blieben lange darin. Der letztere kam sehr verstört heraus; er war in Ungnade entlassen worden. Nach Aufhebung der Tafel, nachdem die versammelten Behörden zwei ganze Stunden im Vorzimmer gestanden hatten, trat der Kaiser, um seine Reise weiter fortzusetzen, in dasselbe, ohne Waffen und Hut, den Rustan schon in den Wagen getragen hatte. Beim Eintritt stellte ihm Verrières den Platz-Commandanten Sabés, den Artillerie-Commandanten Bruyère, den Genie-Commandanten

und andere höhere franz. Offiziere vor. Der Kaiser sah blos jeden an ohne ein Wort zu sprechen, gieng dann auf den Ober-Amts-Regierungs-Präsidenten Frhr. v. Cocceji zu, der durch den großen rothen Adlerorden seine Aufmerksamkeit erregte, und that an ihn und darauf an einen andern Königl. Officianten eine Frage; hiernach trat er etliche Schritte zurück in den Mittelpunkt des um ihn gebildeten Halbkreises und sprach folgende Worte: Vous avez souhaité la paix, je viens de vous la donner. La Prusse a eu tort, de declarer la guerre à la France. C'est une sottise, que les courtisans ont fait commettre au roi, qui faillit perdre son trône. Mais enfin vous resterez Prussiens, — mais vous ne serez plus ce que vous étiez. J'espère, que ce sera la dernière sottise de votre roi. — Jetzt gieng er fort; Todtenstille ruhte auf dem ganzen Saale. Die gehörten Lästerungen erfüllten jeden Preußen mit verbissenem Groll. Keiner derselben begleitete ihn. Er fuhr zwischen dem Anhaltschen Contingent, welches auf der Schloßbrücke Spalier machte, und eben so wenig als das Volk sich bewegen ließ, es lebe der Kaiser zu rufen. — Der Donner der Kanonen und das Geläute aller Glocken in der Stadt — streng vom Gouverneur anbefohlen — begleitete ihn, wie es ihn empfangen hatte. Den Tag darauf kam der Minister Talleyrand, ward auch mit Kanonenschüssen empfangen und verfolgte einen Weg mit dem Kaiser.

Im August waren die Durchmärsche wieder so häu-

sig und stark, daß die meisten Häuser doppelte Einquartierung hatten. Den 15. ward Napoleons Geburtstag gefeyert und den Einwohnern befohlen, die Stadt zu illuminiren.

Den 30. Sept. gingen 700 Mann von der Garnison weg, und 1100 rückten vom 73ten Linien-Regiment wieder ein.

Den 7. Octob. wurden wegen der Contribution wieder alle Cassen auch das Depositum des Ober-Landesgerichts in Beschlag genommen.

Den 21. Octob. fing man an Gruben und Gänge in die Festungswerke zu machen, um dieselben zu sprengen. Man sprach viel vom Abmarsch der fremden Truppen.

Den 21. Decbr. ging das 5te Husarenregiment durch.

1 8 0 8.

Preußen hatte Friede mit Frankreich, allein Glogau lebte nur noch immer in der Hoffnung, auch für sich die Früchte des Friedens zu genießen. Wir blieben mit fremden Truppen umgeben, da eine große Armee in Schlesien zurückblieb, wie es hieß, wegen der von Preußen zu zahlenden Contribution von 33 Million Francs. Obwohl die Königl. Regierung und Ober-Landesgericht hier am Orte blieb, so wurde erstere durch die franz. Intendantur und den Gouverneur doch äußerst beschränkt, und obwohl sich das fremde Militair keine außerordentliche Excesse erlauben durfte, so war doch in vielen Wohnungen der Hausfrieden gestört; die verschiedene Lebensweise und Denkungsart des flüchtigen leichtgesinnten Franzosen, die fremde Sprache, die bessere Verpflegung auf die er Anspruch machte u. s. w., wurden sehr oft Veranlassung zu Mishelligkeiten, die sich nicht immer zu einer lauten Klage eigneten. Hülfe war auch nicht leicht zu erwarten, und der an Ruhe und eine gewisse Ordnung gewöhnte Einwohner litt oft in einem Tage mehr, als sonst in vielen Monathen.

Den 8. May wurden von allen Pferde-Besitzern die Pferde requirirt, und die anständigen behalten, die zwar von einer Commission taxirt und von der Königl. Regierung bezahlt wurden, woran aber vielen Eigenthümern nichts gelegen war.

In den letzten Tagen des Juni bildete sich ein Lager des 5ten Armee-Corps von 2000 Mann auf den Bergen hinter Brostau, bis an das Dorf Schloin; das unreife Getreide wurde abgemäht, es wurden zwei Reihen Buden gebaut, sehr fest und bequem, nebst grossen Küchen: vor den Buden legten sich die Soldaten kleine Gärtchen an, und mitten durch lief eine Allee von jungen hohen Kiefern, welche der Stadtwald hergeben mußte. Die durch dieses Lager der Stadt zur Last fallenden Kosten betrugen 18586 Reichsthaler 9 ggr. 7⅕ pf. Die jungen Stämme zu der Allee aus dem Stadtforst wurden zu 965 rthlr. 8 gr. geschätzt.

Der 15te August als der Geburtstag Napoleons wurde in der Stadt wie gewöhnlich durch Abfeurung der Canonen bey jedem Stundenschlage und durch Erleuchtung des Lagers sehr festlich begangen. Die Buden oder vielmehr kleinen Häuschen waren mit Blumen und Laubwerk behangen, es wurde ein Altar errichtet, an welchem der Stadtpfarrer ein Hochamt halten und ein Te Deum anstimmen mußte, des Abends wurde das Lager illuminirt und Feuerwerke abgebrannt. Tausende aus der Stadt und andern Orten vergnügten sich in der sehr schönen Sommer-Nacht. Aber auch an eben diesem Tage

kam der Befehl zum Abmarsch und den 16ten früh brachen alle Truppen aus dem Lager auf und gingen nach Spanien. Auch wurden wieder alle Stadtpferde requirirt, weil zwey Regimenter zu Wagen weggebracht werden mußten. Aus der Stadt ging fast die Hälfte der Commissarien aller Gattungen weg, und manches Haus holte einige Tage freiern Athem. Doch den 18. kamen wieder eine Menge Truppen von verschiedenen Regimentern, vorzüglich vom 5ten Corps, aber in merkwürdiger Eil, welches die traurige Vermuthung veranlaßte, daß die Mordscenen in einer andern Gegend eröffnet werden würden. Den 4 September kam ein Bataillon vom 108. Linien-Regiment in die Stadt, und den 7ten machte das 21te Linien-Regiment hier Nachtquartier. Den 9. hatte das 25. Linien-Regiment hier Rasttag. Den 11. rückte das 85. Linien-Regiment ein. Den 13. kam die erste Abtheilung des Oudinotschen Corps aus Pohlen, die meisten Häuser bekamen wieder doppelte Einquartierung und mußten Forderungen befriedigen, wie sie sich nur ein Feind mitten im Kriege erlauben kann.

In diesen Tagen glich Glogau wieder einem Lager; Brücken, Thore und Straßen waren mit Wagen, Pferden und Kriegern aller Art angefüllt, und indem Jedermann, der nicht etwas zu verkaufen hatte, z. B. Bier, Brandtwein, Sattel, Geschirre, Ehre, guten Namen, Weibertreue, Mädchenunschuld und dergleichen gangbare Waare, sich nach Ruhe sehnte und Ordnung wünsch-

te, und bey diesem Ausbruch eines neuen Kriegs-Feuers auf Räumung unserer Staaten hoffte, lasen wir in den Zeitungen, daß alle noch obwaltende Mishelligkeiten zwischen Frankreich und Preußen beseitiget, und zwischen dem Prinzen Wilhelm v. Preußen Königl. Hoheit und dem Herrn von Champagny, Minister der auswärtigen Verhältnisse, am 8. Sept. eine Convention geschlossen worden sei. Der Gegenstand dieser Convention war der Contributions-Rückstand, und die Art, wie derselbe abgetragen werden sollte. Angenommen ward er für die gesammten Lande zu 140 Millionen Francen, hiervon sollte die eine Hälfte binnen 20 Tagen nach erfolgter Ratification theils baar, theils durch acceptirte Wechsel à 6 Millionen Francs, jeder 1 Monath nach Sicht zahlbar berichtigt, und die 2te Hälfte auf die Königl. Domainen eingetragen werden. Bis zur völligen Tilgung dieser Summe, sollten die Festungen Stettin, Küstrin und Glogau in franz: Besitz bleiben, letztere aber zuerst, und zwar unmittelbar nach erfolgter Zahlung der Hälfte geräumt werden. Die Garnison in den 3 Festungen werde aus 10000 Mann bestehen. Der Kaiser übernehme Sold, Wohnung, Feuerung, Licht, die Fourage aber müßte auf Kosten des Königs und der Unterthanen besorgt werden. Vom 8. bis zum 23. Sept. wurde nun Berlin und das gesammte Land, die 3 Festungen ausgenommen, geräumt. Vom 8. Sept. trat die preußische Verwaltung wieder ein, und der König in den vollen Genuß seiner Landes-Einkünfte. Für die besetzten Festungen war noch besonders bestimmt, daß alle Polizey dem

franz. Gouvernement zukommen, und eine Demarcations-Linie in einem Umkreise, der 4 Meilen weit von der Mitte der Festung abläge, festgesetzt sey.

Unser Schicksal war demnach auf lange Zeit entschieden, wir mußten uns fügen und hoffen, daß bey dem besten Willen des Königs und den Anstrengungen des Landes, ein Theil der Schuld bald getilgt, und wir durch unsere willigen Beiträge unsere Erlösung bald erkaufen könnten. Zum wenigsten mußte doch nun der kriegerische Friedens-Zustand aufhören, in welchem sich Preußen bisher 14 Monathe seit dem Tilsiter Tractat, durch die Gegenwart der franz. Armeen im Lande befunden hatte.

In diesem Monathe hielten die beiden Kaiser Alexander und Napoleon in Erfurth eine Zusammenkunft, deren Hauptgegenstand die Fortsetzung des Krieges mit England, und der Beschluß eines Continental-Systems zum Nachtheile Englands ausmachte: dabei erschien auch von preußischer Seite der Staatsminister von der Golz. Der Kaiser Alexander verwendete sich für Preußen, wodurch die Contribution auf 126 Millionen herabgesetzt, und die Räumung der preuß. Staaten nochmals angelobt wurde.

Den 9. October gieng ein Theil der Garnison zum Oudinotschen Corps gehörend, weg.

In den ersten Tagen dieses Monaths wurden nun, weil Glogau besetzt blieb, mehrere Häuser zu Casernen eingerichtet.

Den 11. Nov. rückte das starke 72te Linienregim. zur Besatzung ein.

Den 8. Decbr. überlieferte der zeitherige Gouverneur von Berlin General St. Hilair im Auftrage des Herzogs von Auerstädt, die Schlüssel der Stadt in die Hände des erhabenen Greises Prinzen Ferdinand. Zwei ganzer Jahre hatten die Franzosen Berlin in Besitz gehabt. Die Truppen verließen die Stadt und die Mark. Man erwartete nun die Königl. Familie aus Königsberg in den letzten Tagen des Decbr. zurück, weshalb das Ober-Hoffbauamt schon beschäftiget wurde, das kleine Palais zu renoviren.

1809.

Verschiedene Ereignisse des vergangenen Jahres, die noch fortdauernde Abwesenheit des Königs, und seine Reise nach Rußland, die zwar nach einer besondern königlichen Erklärung nur freundschaftlicher Gegenbesuch war, die immerwährenden Umschaffungen des täglich mächtiger werdenden Regenten auf dem französ: Throne, die Unruhen in Schweden und Tyrol, der Krieg zwischen Rußland und der Pforte, die Veränderungen im englischen Ministerio u. s. w. waren Winke, daß das gegenwärtige Jahr sehr wichtig werden dürfte; welchen Einfluß diese auswärtigen Verhältnisse auf Preußen, und vielleicht auch auf unsere Stadt haben mögten, war freilich nicht zu bestimmen. Aber die Wünsche aller Einwohner, die die Ordnung und den König liebten, und das Interesse des Vaterlands ihrem eigenen vorzuziehen im Stande waren, gingen nur dahin, daß wir zur Ruhe kommen, die fremde Trommel uns nicht immer erinnern mögte, daß Glogau nicht frey sey und wir nicht

fürchten müßten, daß dies Verhältniß verschiedene höchst nachtheilige Ereignisse für die Stadt herbeiführen mögte.

In den letztern Tagen des Februars kam die schon längst gefürchtete, für die Stadt höchst unangenehme und nachtheilige Nachricht von der Versetzung der Königlichen Regierung und Accise-Direction nach Liegnitz. Es war außer den allgemeinen Nachtheilen die der Krieg über Glogau brachte, diese Versetzung ein besonderes Unglück für die Stadt. Der Verlust von mehr als 50 sehr wohlhabenden Familien von einem Orte, der an sich keine reichen Einwohner enthält, und keinen einzigen vorzüglichen Erwerbzweig besitzt, war sehr bedeutend. Welch großer Rückschlag in der Consumtion für alle Zweige der arbeitenden Classen, wenn man besonders den großen Verkehr durch die Anwesenheit vieler Fremden aus dem ganzen Departement bedenkt, die bey diesem Collegio Geschäfte hatten, und Glogau besuchen mußten. Die Entbehrung eines Gutes, eines Glücks, welches man nicht gekannt, nicht genossen hat, ist kein eigentlicher Verlust: Aber Glogau litt einen unersetzlichen Schaden, bey einer solchen Veränderung. Nicht nur die Entwendung eines reellen Umsatzes von Tausenden, der mit dem Wohlstande vieler Haushaltungen verbunden war, sondern auch die gestörten Verbindungen so vieler angenehmer Familienverhältnisse, und freundschaftlicher Zirkel mit vortrefflichen guten Menschen, war sehr schmerzhaft.

Dieser nachtheiligen Veränderung mit der innern Beschaffenheit des Wohlstandes der Einwohner folgte

bald eine zweite vortheilhaftere, die diese Stadt mit allen übrigen der Königlichen Lande gemein hatte.

Der besonders in neuern Zeiten sichtbar gewordene Mangel an angemessenen Bestimmungen in Absicht des städtischen Gemeinwesens, und der Vertretung der Stadtgemeine, das jetzt nach Classen und Zünften sich theilende Interesse der Bürgerschaften an der Verwaltung des Gemeinwesens, überzeugten den König von der Nothwendigkeit, den Städten eine selbstständigere und bessere Verfassung zu geben, in der Bürgergemeine einen festen Vereinigungspunkt gesetzlich zu bilden, ihnen eine thätige Einwirkung auf die Verwaltung des Gemeinwesens beizulegen, und durch diese Theilnahme Gemeinsinn zu erregen und zu erhalten. Zur Erreichung dieser Absichten erschien die neue Städte-Ordnung; den 21. Febr. wurde vom Consistorialrath Bail die erste Wahlpredigt gehalten, und die Wahlen der Stadtverordneten der 13 Bezirke, an verschiedenen Orten veranstaltet. Zum Vorsteher der 45 Stadtverordneten wurde der Kaufmann Schulz gewählt.

Die Garnison bestand in franz: Artillerie, Sapeurs, Grenadiers, Voltigeurs 2230 Infanteristen, 282 Cavalleristen, zum Theil bei den Bürgern, zum Theil in den Casernen einquartiert.

Den 12. März kam ein Regiment Pohlen und wurde zu den Bürgern gelegt.

Den 18. kam ein Bataillon aus Cüstrin, das 72.

Linienregiment ging weg, dafür rückte den 19. ein sächsisches Regiment von Burgsdorff ein.

Den 14. um 8 Uhr Abends brannten in dem nahen Brostau sieben Bauershöfe weg. Die Bürger wollten hinaus, um zu retten und beim Löschen zu helfen. Mit großer Mühe erhielt man die Erlaubniß, eine Sprizze hinaus zu schicken, noch dringendere Vorstellungen kostete es, um auszuwirken, daß das Thor auch für die Einwohner auf einige Minuten geöffnet werde. Keiner der Hinausgegangenen aber, durfte eher als am folgenden Morgen wieder zurück.

Den 20. ging ein Regiment pohlnische Cavallerie durch. Die Garnison bestand aus franz: Infanterie des 22. Linienregiments, 2 Compagnien Grenadiere von Prinz Maximilian, dem Infant: Regim: von Burgsdorff, der 3ten Compagnie des 4ten polnischen Chasseur-Regiments, zusammen 2204 Köpfen.

In den letztern Tagen des Märzes gieng das Personale der Königl. Regierung nach Liegnitz.

Schon längst waren die Dominicaner-, Franziscaner- und Jesuiten-Kirche in Heu und Strohmagazine umgeschaffen. In letzterer kamen den 7. April in der Nacht 16000 Centner Heu zum Brennen. Die Gefahr war groß, es hatte sich selbst in der Tiefe entzündet, war größtentheils zu Mist geworden, und brannte noch beym Ausräumen den 3. Tag darauf mit heller Flamme.

Wir erhielten nun die gewisse Nachricht, daß Oesterreich in einem Manifeste vom 27. März, den Krieg gegen Frankreich und den Rheinbund erkläret habe, und die Oesterreichische Armee den 9. April über den Inn gegangen sei.

Die Ankündigungen, welche dem österreich: Heere vorangiengen, die Begeisterung, mit welcher es in den Kampf eilte, die große Angelegenheit für welche es focht, die uns Bedrängten am meisten am Herzen lag, setzte alle patriotische Einwohner Glogaus in die lebhafteste Bewegung. Wir glaubten noch einmal für unsere und Deutschlands Befreiung hoffen zu dürfen. Es war unbeschreiblich, mit welcher Begierde man hier die Zeitungen las, mit welcher Kühnheit man oft seine Freude über jeden glücklichen Fortschritt der österreich: Waffen äußerte; die Nähe derselben (sie waren im Junius nur 15 Meilen von uns im Herzogthum Warschau) vermehrte unsere Theilnahme und den Unwillen der Franzosen über uns. Wir harrten und hofften mit ganz Deutschland, bis die unglückliche Schlacht von Wagram unsere schönsten Erwartungen vernichtete.

Den 9. May und in einigen folgenden Sessionen der Stadtverordneten, wurde der neue Magistrat gewählt. Nehmlich: der Commissions-Rath bei der Königl: Casse zu Liegnitz, Schreiber, zum Bürgermeister mit 1200 rthl. Gehalt. Zum Syndicus der Referendarius Lauterbach mit 800 rthl. Gehalt. Der bisherige Raths-Senior Hampel zum Cämmerer mit 900 rthl.

Gehalt. Der Bürgermeister Thiem aus Beuthen mit 600 rthl. Gehalt, zum Senator für das Servis- und Einquartierungswesen, und zu Senatoren ohne Gehalt: die Kaufleute Schumann, Kliem, Redtel, Unger, der Maurermeister Meyer, Zinngießer Müller, Uhrmacher Herzog d. jüng., Schornsteinfeger Hunke, die Bäckermeister Krug und Krause die jüngeren.

Vor Einführung der neuen Städte-Ordnung bestand der Magistrat aus dem Kriegsrath und Director Holze, dem Vice-Director Kahlert, dem Syndicus Schwadtke, dem Cämmerer Kretschmer, denen Senatoren Hampel, Scholz, Schönfeld, Malcolmi, Martini, Günzer und Schüler.

Bey der Veränderung wurden Holze mit 731 rthl. Kretschmer mit 604 rthl., Schönfeld mit 531 rthl., Martini mit 430 rthl., Günzer mit 352 rthl., Malcolmi mit 212 rthl. pensionirt entlassen. Kahlert als Justiz-Director, Scholz und Schwadtke als Justiz-Räthe angestellt und Hampel als neuer Cämmerer angenommen.

Den 15. Juli gieng das 2te Bataillon vom 22ten Linienregiment nach Magdeburg ab.

Den 27. August als den Abend vor dem solennen Feste der Einführung des neuen Magistrats wurde die ganze Stadt illuminirt, mit allen Glocken geläutet, und vom Rathsthurm die Melodie des Liedes: „In allen meinen Thaten“ mit Posaunen geblasen.

Den 28. früh ward mit allen Glocken geläutet und vom Rathsthurme die Melodie: Mein erst Gefühl sey Preis rc. rc. geblasen. Um 8 Uhr versammelte sich der bisherige Magistrat Behufs seiner Auflösung auf dem Rathhause, und der neue Magistrat, die Stadtverordneten und die Bezirks-Vorsteher mit den Stellvertretern im obersten Saale des Staatsrath v. Massowschen Hauses. Im untern Saale versammelten sich zum feierlichen Zuge alle eingeladenen Honoratiores.

Alle Bürger und übrigen Personen aber, so dem feierlichen Zuge beiwohnen wollten, versammelten sich auf dem Platze vor diesem Hause, so wie die Schulen, sammt allen uniformirten Compagnien auf dem daranstoßenden Franciscaner-Platze.

Um 9 Uhr begann der Zug in folgender Ordnung:

1) Eine durch den interimistisch erwählten Stadthauptmann Kaufmann Strahl geführte Schützen-Compagnie.
2) Eine Anzahl Greise, wovon der Aelteste die neue Städte-Ordnung, auf einem weiß atlasnen Kißen trug.
3) Die höhern Classen der catholischen und
4) eben so die der protestantischen Schule, beide geführt von ihren Lehrern.
5) Die eingeladenen Geistlichen aller Confessionen.
6) Eine blaue Bürger-Compagnie mit der Bürgerfahne.

7) Die bestellten Schulzen und Gerichtsleute sämmtlicher Stadt-Dörfer.

8) Die magistratualischen Unterofficianten.

9) Die 2te blaue Bürger-Compagnie mit der weißen Fahne.

10) Die Bezirks-Vorsteher, jeder zur linken seinen Stellvertreter.

11) Die Stadtverordneten, voran deren Stellvertreter und in deren Reihe zuletzt der neue Magistrat; jedes Mitglied desselben wurde von 2 Stadt-Verordneten, der Bürgermeister aber von dem Regierungs-Rath Albinus und dem Vorsteher der Stadtverordneten geführt.

12) Der Königl. Commissarius Regierungs-Rath v. Krug, geführt von den Chefs der höchsten Behörden, nämlich dem Königl. Ober-Lands-Gerichts-Präsidenten, Grafen v. Dankelmann und dem Französischen General-Gouverneur General v. Rheinwald.

13) Die übrigen hohen Autoritäten, das Polizey-Directorium, das Stadt-Gericht, so wie alle Honoratiores.

14) Eine Compagnie jüdischer Bürger mit ihrer Fahne.

15) Sämmtliche Innungs-Aeltesten, die Juden-Aeltesten und alle übrige Bürger.

16) Eine Schützen-Compagnie mit der Kaufmanns-Fahne.

Unter dem Geläute aller Glocken, doch ohne Mu-

sik ging der Zug die Bernhardiner Gasse, die Kupferschmiede Gasse über den Ring in die Stadtpfarrkirche.

Nach geendigtem Hochamte ging der Zug die große Kirchgasse hinab, die Preußische- und Topfgasse bis in die evangelisch-lutherische Kirche. Nach einer Musik, dem Gesange und einer geistlichen Rede, erfolgte die Vereidung des neuen Magistrats, worauf das Te Deum beschloß.

Zu Mittage speisten einige hundert Personen auf dem Redouten-Saal, des Abends waren an mehrern Orten Bälle.

Jeder Einwohner von Glogau mußte wünschen, daß der große Jubel, der an diesem Tage allgemein herrschend war, eine Vorbedeutung von dem guten Erfolge seyn möchte, welcher die große und wichtige Veränderung in der innern Verwaltung, des städtischen Gemeinwesens nicht nur für das gegenwärtige Geschlecht, sondern auch für die folgenden haben sollte. Es war das passendste Mittel den letzten Funken des immermehr erlöschenden Gemeingeistes zur Flamme anzufachen und wenn durch Ordnungsliebe, Thätigkeit, Gefühl für das Gute und Wahre, durch Cultur und gute Sitten, durch Pflege der Künste und Wissenschaften, durch gegenseitige Ermunterung zur Ausübung geselliger Tugenden und Religiosität, durch vernünftige Erziehung der Jugend, durch strengere Beobachtung bürgerlicher Pflichten, so wie durch Harmonie unter den verschiedenen Behörden, das Ganze geleitet, und durch einen allgemeinen dauerhaften

Frieden geseegnet wird: so müßte das Mögliche wirklich und die hohe Absicht unseres gnädigen und gerechten Königs, das Wohl der städtischen Einwohner zu erhöhen, erreicht werden.

Den 22. Septbr. gingen die 2 Grenadier-Compagnien Prinz Maximilian nach Dresden ab.

Den 23. kamen 300 sächsische Conscribirte unter dem Commando des Major von Lüttig.

Den 25. Octbr. brannten 15 Stellen in dem Stadtdorfe Jätschau ab.

Schon im Novbr. 1808 sagten uns Briefe aus Berlin, daß man den König in den letzten Tagen des Decembers erwarte; allein den 27. Decbr. war er mit der Königin nach Petersburg gegangen und den 7. Jan. daselbst angelangt. Seine Abreise von Königsberg hatte sich aber auch alsdann noch so lange verzögert, daß er erst den 23. Decbr. in diesem Jahre, unter lautem Jubel des Volkes und vielen Feierlichkeiten, mit der Königin und königlichen Familie in der Residenz anlangte.

Glogau sandte eine Deputation nach Berlin, um den König zu bewillkommnen, und ihm zu erkennen zu geben, daß auch für seine getreuen Glogauer, sich das Jahr mit keiner fröhlichern Begebenheit hätte endigen können, als ihren höchst verehrten Landesvater wieder näher zu wissen.

Im vergangenen Novbr. erfolgte nun nach Beseitigung so vieler Hindernisse und Schwierigkeiten die völlige

Räumung Schlesiens und der übrigen preussischen Staaten von den fremden Truppen bis auf die gedachten drey Festungen.

Ich glaube für unsere Nachkommen nichts unnützes oder überflüssiges zu thun, wenn ich hier der sämmtlichen Kriegskosten erwähne, die unsere Stadt vom Tage der Ankunft der fremden Gäste bis zum Tage der Räumung von Schlesien trafen; da auch nicht zu zweifeln ist, daß unsere Enkel noch die Folgen dieses Besuchs empfinden werden.

Diese Kosten betrugen insgesammt 1,225,621 rthl. 5 gr. 8 pf.

Nehmlich:

1. Zur Befestigung der Stadt laut Ordre vom 22. Oktbr. 1806. aus dem Forst an Holz verschiedener Art,	15033 rthlr.	4 gr.	—
Nach der Belagerung an den französischen Gouverneur, laut Ordre der Königl. Cammer	2159 —	1 —	—
Arbeits- und Wächterlohn	358 —	6 —	—
2. Am Ende 1809. betrugen die Kriegs-Steuern der Stadt laut erlassner Ausschreibung von der Stadt,	33116 —	—	—
von den Cämmerey-Güthern	7552 —	11 —	5⅗ pf.

v. d. Kaufmannschaft	11300 —	—	—	
v. d. Juden-Gemeine	36770 —	20 gr.	—	
an Kopfsteuer	612 —	4 —	—	
3. Vom Novbr. 1806 bis 1808 betrugen die Einquartierungs-Kosten der Stadt	897800 —	13 —	11 —	
Aus der geführten Einquartierungs-Geld-Rechnung entnommen	4135 —	11 —	$8\frac{3}{5}$ —	
4. Hülsen-Früchte und Getreide vom 23. May bis 21. September	2960 —	22 —	—	
5. Brandtweine $178\frac{1}{4}$ Eimer	4605 —	21 —	—	
6 Essig vom 23. May bis 9. July 188 Eimer	2820 —	—	—	
7. Erpressungen und illegale Requisition an den General Vandamme wegen Abwendung der Plünderung	25000 —	—	—	
Von den Truppen requirirte Sachen, als: Tuch, Leinwand, Leder, Wagen, Sattel, Eisen etc.	13590 —	17 —	$9\frac{3}{5}$ —	
An Erpressungen auf den Vorwerken	4432 —	=	= $9\frac{2}{5}$ —	
requirirte Sachen von dem Commandanten Sabés	322 —	8 —	$9\frac{1}{5}$ —	

Kosten wegen sächsischer Truppen	437 —	15 —	$8\frac{4}{7}$ —
8. Tafel-Gelder und Sold-Zuschüsse vom Oktbr. 1807 bis ult. Aug. 1808 auf Ordre	8207 —	—	—
dito	1834 —	—	—
Für franz. Militair laut der Einquartierungs-Rechnung	114 —	14 —	—
9. Für Holz aus dem Stadt-Forst und Faschinen aus dem Werder	27239 —	9 —	$10\frac{1}{3}$ —
10. Plünderungen, entwendete Sachen aller Art, der erlittene Schaden ist angegeben worden zu	138295 —	12 —	2 —
Den Fleischern geraubt	2000 —		
Den Kaufleuten aus den Kähnen an Güthern	2315 —	15 —	
	1,225621 rthl.	5 gr.	8 pf.

1 8 1 0.

Daß unserm Hofe während des letztern französisch österreichschen Krieges die gewünschte Neutralität gestattet ward, mußte jeder preußische Staatsbürger als ein Glück betrachten, das um so schätzbarer war, als unsere Lage seit dem Tilsiter Frieden ohnehin sehr peinlich war, und bei einer kostspieligen Theilnahme, auch der kleinste Schritt zur nothwendigen Wiederherstellung des Staats unterbleiben mußte, und es wirklich dem Gedeihen derselben entsprechender war, sich leidend zu verhalten.

Ungeachtet der dauernden Abzahlungen der Contribution, und der unübersteiglichen Hindernisse, die in der Natur der Umstände gegründet waren, da ein unglücklicher Krieg und seine Folgen die Kräfte des Staats, des Bürgers und die Hülfsmittel der Regierung zugleich erschöpft hatten, so geschah doch immer genug zur Wiederherstellung alles dessen was zur Erhaltung des Staatskörpers erforderlich ist.

So ward zum Beispiel das Militair zum Theil reorganisirt, das Aeussere des Soldaten entsprach mehr sei-

ner Bestimmung als zuvor; er wurde zweckmäßig, bequem und hinreichend bekleidet, der Geist in der Armee ward ächt kriegerisch, dem Gesetze und Zeitgeist gemäß, die bessere Behandlung gab ihm Ehrgefühl und Sinn für freiwillige Pflicht-Erfüllung. Eine Menge roher Ausländer ward aus dem Heere entfernt, was davon zurückblieb war gesittet und betrachtete sich, wie der dienende Eingeborne, als Sohn des Vaterlandes.

Die Freude dieses verbesserte Militair in unseren Mauern zu sehen und damit unter den unmittelbaren Schutz unsers Königs zurückzukehren, sollte uns indeß auch in diesem Jahre versagt bleiben. Ein geringes Gut gegen diese Entbehrung schien uns die Verträglichkeit zu seyn, in welcher die sächsische Besatzung mit uns lebte, und der Verdienst, der einigen Gewerbetreibenden Einwohnern durch sie zu Theil wurde. Doch brauchte sie im Ganzen wenig, bezog viele ihrer Bedürfnisse sogar aus Sachsen selbst und immer konnten nur einzelne dadurch gewinnen, indem aller Handel danieder lag.

Es ereignete sich die Veränderung daß, den 22. Juni der Gouverneur Baron Rheinwald mit Tode abging. Man vernahm diese Nachricht nicht ohne alle Theilnahme, unter allen Gouverneurs, die uns zugesandt wurden, ist er unstreitig der schonendste und nachsichtigste gewesen. Er ward sehr feierlich begraben. Sein Sarg wurde mit Trauermusik unter Militair-Begleitung von den französischen Kanonierern auf Tüchern in die evangelische Kirche getragen, von dem Consistorial-Rath Bail eine Trauer-

rede gehalten, und sodann ins Innere der Sternschanze begraben.

Im März, April und Mai kamen eine Menge französische Officianten, Chirurgiens, Pharmac. Commissairs u. s. w. In den folgenden Monathen fielen mit der Garnison keine großen Veränderungen vor.

Den 20. Sept. kam ein neuer Gouverneur General Beaupré an die Stelle des General von Rheinwald.

Die Stadt hatte wegen der Anzahl Einwohner die man gegen 10000 schätzte und anderer Verhältnisse, eine besondere Polizey nehmen müssen, zu deren Director der vormalige Polizey-Director Körner in Fürth, ein deutschgesinnter eifriger Vaterlandsfreund, geschickt wurde. Diese Tugenden, verbunden mit einem großen Hasse gegen die fremden Unterdrücker, und der Kraft, womit er sich mehreren Mißbräuchen in polizeylicher Hinsicht, widersetzen, und unabhängig würken wollte, zogen ihm die Unzufriedenheit des franz. Gouverneurs zu, weshalb dieser das ganze Personale wegschickte, und die Policey dem Bürgermeister wieder übertrug, der sie vorher verwaltet hatte.

Den 26. Sept. kam aus Heidelberg die 18te Artillerie-Compagnie des 7ten Regim. 132 Mann stark.

Schon im Juli war das Königl. Rescript wegen Erhöhung des Servises gekommen, verschiedene Verwendungen, selbst an den König, waren fruchtlos; er wurde von einer monathlichen Summe von 461 auf

1071 gesetzt. Das Drückende dieser Erhöhung bey den erwerblosen Zeiten, ward durch die Ueberzeugung gemildert, daß sie durch die Verhältnisse des Staats nothwendig geworden sey.

Ich habe zwar oben erwähnt, daß Glogau niemals ein großer Handelsort gewesen sey, doch war der Absatz von Colonialwaaren nicht unbedeutend und der Transito-Verkehr dadurch sehr begünstiget worden, daß die Stadt ein unversteuertes Waarenlager für das Ausland halten durfte, und die Nähe von Pohlen diese Geschäfte erheblich machte, weshalb sogar die Niederlagsgebäude auf dem Dome erweitert wurden. Durch die letztere Theilung von Pohlen, und die in dem preußischen Antheil eingeführte Zollverfassung, wurde schon der Transito-Handel nach entfernten Gegenden von Pohlen beträchtlich vermindert, doch blieben immer noch Geschäfte in der Nachbarschaft. Nachdem aber durch den Frieden zu Tilsit, Pohlen zum Herzogthum Warschau erklärt, und in demselben neue Zollgesetze gegeben, und neue Zoll-Aemter errichtet worden waren, hörten diese Geschäfte ganz auf, und die Niederlagen standen leer.

Durch den neuen Continental-Zoll, der in diesem Jahre erschien, erlitt schon der ganze Handel in Schlesien einen großen Verlust, vorzüglich aber Glogau dadurch, daß es franz. Besatzung behielt. Das hiesige franz. Gouvernement verlangte nun von allen hier zu Wasser vorbeygehenden Waaren, den Continental-Zoll, und ließ deshalb am 21. October den hiesigen Kaufleuten

viele Waaren wegnehmen, und auf Schiffe mit Waaren für Breslau beladen, Beschlag legen. Die Folge davon war, daß die Schiffer das von den Franzosen besetzte Gebiet vermieden, und außer demselben ausladeten; hierdurch verlohr nicht nur die Stadt an Consumtion, sondern vorzüglich der hiesige Handel, da das franz. Gouvernement von allen hier eingehenden in andern preuß. Städten schon versteuerten Colonial-Waaren, den Continental-Zoll noch einmal forderte. Die über diese unverschuldete Bedrückung, von der hiesigen Kaufmannschaft eingereichte Vorstellung bey dem Herrn Staats-Canzler v. Hardenberg blieb ohne Erfolg, und die Sache mußte zu den Drangsalen gerechnet werden, welche diesen Ort besonders trafen.

Den 31. Octob. kam zur Garnison die 2te Esquadron des 9ten pohlnischen Uhlanenregiments v. Trzemeszko 2 Capitains, 4 Lieutenants, 198 Pferde.

Den 5. Novbr. rückten von dieser Esquadron 50 Mann in die benachbarten Dörfer; alle Maasregeln dieses Gouverneurs deuteten auf einen Verdacht gegen einen Feind, den wir nicht kannten und nicht ahnden konnten.

Im Novbr. kam das Königl. Edict, wegen Säcularisation der geistlichen Stifter und Klöster. Hier traf dieses die Canonici des Dom- und Collegiat-Stifts zu unserer lieben Frauen sub titulo annunciationis B. V. M.*) Die Canonici wurden pensionirt, die Kirche ist zum

*) Der Grund zu Stift und Kirche legte der piastische Herzog Boleslaus Crispus im Jahr 1120. Es stand vorher noch an dem

öffentlichen Gottesdienst geblieben, und ein Canonicus der Probst Klamt als Prediger dabey angestellt.

2) Das Stift und Kloster ordinis B. Claræ oder das Jungfräuliche Kloster-Stift zum heiligen Creuz *). Die Jungfern wurden pensionirt und die Kirche ausgeräumt, und zu einem Magazin gemacht.

3) Das Kloster und die Kirche der Dominikaner. Die Geistlichen wurden pensionirt, das Wohngebäude verkauft, die Kirche steht noch als Magazin **).

4) Das Kloster und die Kirche der Franziskaner. Die Geistlichen wurden pensionirt, das Wohngebäude

---

Orte wo jetzt noch das Kloster und die Kirche S. S. Petri et Pauli steht. Zu jener Zeit stand die Stadt noch jenseits der Oder. Erst 1260 als Herzog Conrad II. ein Enkel Hedwigens zur Regierung kam, versetzte er das Domstift außerhalb der Stadt auf den sogenannten Werder, wo es noch heute befindlich ist. Dieser Herzog wohnte auf dem Schlosse Pridom (Priedemost) baute sich dann das Schloß in Glogau, und machte es zu seiner Residenz.

*) Dies Stift hatte sein Daseyn dem Herzoge Heinrich III. dem Getreuen, einem Sohn Conrads zu verdanken. Seinen Anfang nahm es 1307. nach einem Fundationsbriefe des gedachten Herzogs, worin er dem Stifte die Güther Rapsen, Cursdorff, Caudel, Heinzendorf, 3 Huben zu Zarkau, die Bartholomäus-Mühle am Stadtgraben, und den Baumgarten bei Glogau schenkte.

**) Der Ursprung dieses Klosters und Kirche welche den heiligen Aposteln Petrus und Paulus gewidmet ward, fällt in das Jahr 1120.

Es wurde von dem Herzoge Boleslaus Crispus erbauet, an dem Orte, wo ehedem der Dom stand. Da die fernern Nachrichten von seinen Schicksalen fehlen, so ist es höchst wahrscheinlich daß es völlig eingegangen sey und das jetzt säcularisirte, 1465 von der Gräfin Margaretha v. Cilley erbauet worden.

und der Garten verkauft, die Kirche als Magazin gebraucht *).

---

*) Die Erbauung der Kirche St. Stanislai Episcopi et Martyris, nebst der Stiftung des Klosters Ordinis minor St. francisci reformati, ist nicht genau anzugeben. Verschiedene Urkunden und Kauf- und Verkaufs-Acten datiren sich von 1520. 24. und 25.

1811.

Sei es auch ein thörichtes Beginnen des kurzsichtigen Menschen, wenn er mit Anstrengung aller seiner Geisteskräfte, die undurchdringliche Wand, welche die Gegenwart von der Zukunft scheidet, durchzuschauen sich bemüht, so ist es doch eben so wahr, daß wir uns unglücklicher als jedes andre Thier fühlen müßten, wenn wir des Vorgefühls einer bessern Zukunft ganz beraubt wären, da unsere geistigen Gefühle, Ahnungen, verfeinerte Empfindungen, Furcht, Vorsicht und Bedenklichkeiten, uns mehrere Leiden bereiten, als andere Geschöpfe, ihrer thierischen Natur nach, zu empfinden fähig sind. So beruhigte auch oft Hoffnung, diese tröstende Tochter des Himmels, die gebeugten Gemüther der Einwohner von Glogau, daß es auch mit uns bald anders werden würde, daß auch wir bald, vom fremden Joche erlöst, gleich andern glücklichern Orten im Lande, unter dem alleinigen Schutze unseres verehrten Königs der lange entbehrten Ordnung uns würden erfreuen kön-

nen. Allein vergebens harrten und duldeten wir von einer Woche zur andern. Es blieb nicht nur beim Alten, sondern wurde zu Zeiten in mancherley Hinsicht schlimmer.

Zufolge des Tilsiter Friedens hatte sich Napoleon wegen fortdauernden Kriege mit England, das Protectorat der Küsten vorbehalten, und die 3 Festungen Stettin, Cüstrin und Glogau, sollten mit 10,000 Mann Franzosen oder verbündeten Truppen so lange besetzt bleiben, bis Preußen die Contribution abgetragen haben würde, allein diese 10,000 wurden bis 24000 vermehrt. Glogau blieb also immer, im Verhältniß zu seiner Größe stark besetzt, und an der Militair=Straße liegend, wurde es stets von Durchmärschen, nach und aus dem Herzogthum Warschau belästiget. Den 21. Jan. ging die 2te Esquadron des 9ten pohlnischen Chevauxleger=Regiments weg, aber den 22. rückte die 3te Esquadron dieses Regiments von Gnesen, hier ein. Den 28. Merz kam zur Garnison die 6te sächsische Artillerie=Compagnie aus Dresden, 1 Major, 2 Lieutenants, 140 Unterofficiere und Gemeine. Den 30. rückte als Garnison das sächsische Linienregiment von Low, welches aus Guben und Luccau kam, hier ein, und bestand aus 1 Obristen, Ober= und Unterstab und 1280 Unterofficieren und Gemeinen. Den 1. Aprill ging das sächsische Regiment von Burgsdorff, welches aufgelößt worden war, von hier nach seinen verschiedenen Garnisonen ab. Officiere und Gemeine nahmen das Lob der ganzen Bürgerschaft mit, und werden in gutem Andenken bleiben.

Seit einiger Zeit wurden von dem Gouverneur General Beaupré, früh und abends eine Cavallerie-Patrouille bis ¼ Meile vor die Thore gesandt, und dieselben nicht eher geöffnet und geschlossen, bis die Patrouille zurück war. Man öffnete die Thore später, und schloß sie früher, und ergriff noch mehr Vorsichts-Maasregeln, sich vor einem Ueberfall zu schützen. Den 11. May wurde an alle Ecken angeschlagen, daß Glogau in Belagerungszustand erklärt sey, und sich die Einwohner in Zeit von 48 Stunden auf 6 Monathe verproviantiren sollten, die Canonen wurden auf die Wälle gebracht, und mehrere Vorkehrungen getroffen, die Aufsehen und Unruhe erregten.

Der gewöhnliche Jahrmarkt hatte erst 3 Tage gedauert, die meisten Verkäufer fuhren davon, und die Käufer fürchteten sich in die Stadt zu kommen. Den 12. wurde eine andere Bekanntmachung angeschlagen, die für die Fremden und Einheimischen eine Beruhigung erhielt, und den Termin zur Verproviantirung bis zum Ende des laufenden Monaths verschob.

Das sonderbare und räthselhafte dieses Ereignisses, welches viele Besorgnisse und Unkosten veranlaßte, war, daß kein Mensch von einem Feinde wußte. Nach Allem was man darüber erfuhr, lag ein Verdacht auf Preußen zum Grunde, der aus dem Geschwätze von Freunden der Franzosen, unvorsichtigen Urtheilen einiger preußischen Officiere und unsinnigen Reden, die hier und da im trunknen Muthe ausgesprochen worden waren, ent-

standen war, und in dem stark am Kopfe blessirten, vielleicht verletzten Gehirne des beinahe 70jährigen Gouverneurs, mußten sich diese Mücken in Cameele verwandelt haben. Nach und nach verlohr sich dieser Verdacht mit seinen Wirkungen.

Den 25. May kam zur Besatzung die 2te Esquadron des 7ten pohlnischen Uhlanen-Regiments v. Rawa, 8 Officiere und 129 Unterofficiere und Gemeine. Den 26. gieng die hier gestandene 3te Esquadron des 9ten pohlnischen Chevauxleger-Regiments nach Danzig ab.

Den 21. Juni reißte der Gouverneur Beaupré nach Hamburg ab, und an seine Stelle kam der Brigade-General Jacquinot aus Stettin.

Das Mistrauen gegen alles was preußisch war, oder irgend im Discours sein patriotisches Gefühl nicht unterdrücken konnte, verbunden mit der den Franzosen eigenen großen Vorsicht, pflanzte sich von einem Gouverneur auf den andern fort, veranlaßte manche Unannehmlichkeiten und machte das Leben unter diesen Menschen sehr lästig, da man allenthalben Spions fürchten mußte.

General Jacquinot war ein noch junger, artiger Franzose, und wußte seine Absichten auf eine feinere Art wie sein Vorfahr zu erreichen. Den 19. Aug. bekam der Bürgermeister mit dem sächsischen Lieutenant und Adjudant Fletscher den unangenehmen Befehl (unter dem Vorwand, als sei die Ordre dazu aus dem Haupt-

quartier gekommen) die Papiere des Justizrath Schwadtke, Creiscalculator Gringmuth und Regierungssecretair Gärtner zu untersuchen, beim Befund einer Sträflichkeit sollten sie bald nach dem Hauptquartier transportirt werden: doch aber auch im entgegengesetzten Falle die Stadt meiden. Der Creiscalculator Gringmuth konnte hier bleiben, aber der Justizrath Schwadtke und Regierungs-Secretair Gärtner mußten fort. Es ist außer Zweifel, daß diese Maasregel des Gouverneurs auf Nachrichten aus der Ferne genommen wurden.

Fast täglich kamen Officiere, Unterofficiere, Commissairs u. s. w. auf ein oder mehrere Nächte ins Quartier. Im übrigen lebte man eine Zeitlang ziemlich ruhig, man war mit den Sachsen sehr zufrieden, man hörte weder über Officiere noch Gemeine klagen, und fand sich in das Schicksal und die unvermeidlichen Bedrükkungen, bis zum 18. Decbr. wo die uns nicht wenig beunruhigende Nachricht kam, daß für mehr als 4000 Franzosen Quartier gemacht werden sollte. Mehrere Häuser wurden den Bürgern weggenommen, und zu Casernen eingerichtet. Tischler und Zimmerleute mußten Tag und Nacht an Bettstellen und andern Utensilien arbeiten, es wurden große Requisitionen gemacht, vorzüglich alles ergänzet, was zur Provision einer Festung gehörte, die Dominicaner-, Franziscaner-, Jesuiten- und Garnison-Kirche mit Fourage gefüllt, und in den Wällen Holz aufgestößt.

Alles war wieder voll ängstlich gespannter Erwar-

tung, man fürchtete wieder Krieg, am gewissesten wohl mit Rußland, und wenn dies wäre, so drängte sich die kritische Frage Jedem auf, was wird Preussen für eine Parthei ergreifen oder zwischen zwei großen Mächten ergreifen müssen? Noch bluteten alle Wunden unseres Staates, und bey dem besten Willen unseres Königs sein Volk wieder glücklich zu wissen, und den großen Anstrengungen seiner Länder, wurde die Heilung durch die fast unerschwinglichen Forderungen Frankreichs behindert, die Verpflegung der 3 besetzten Festungen allein kostete ungeheure Summen. Stettin hat in 5 Monathen 1 Million Franken und Glogau in eben so viel Zeit ½ Million gebraucht. Den 22. Decbr. rückte das 85te französische Linien-Regiment von Cüstrin kommend ein. Um zu wissen, was dieses Regiment enthielt, stehe es hier:

1 Général Namens Fréderic, 2 Aides de Camp, 1 Colonel, 1 Gros-Major, 5 Chefs de Bataillon, 5 Adjudants Majors, 1 Officier Payeur, 1 Porte-aigle, 27 Capitains, 43 Lieutenants, 10 Adjudants-Sous-Officiers, 1 Chirurgien-Major, 10 Chirurgiens, 7 Marquetender mit Pferden, 7 Secretairs, 1 Vague-maître, 2 adjoints porte aigle, 1 Büchsenmacher, 6 Gesellen, 1 Tambour-Major, 4 Bataillons-Tambours, 1 Directeur de musique, 28 Musiciens, 16 Sapeurs, 11 Cornets, 2 Schneidermeister, 1 Schumachermeister, 70 Schneider und Schumacher, 3537 Unterofficiers und Gemeine, 189 Pferde.

1812.

Am politischen Horizonte hatten sich beim Anfange dieses Jahres neue Gewitter aufgethürmt, der grosse Streit, an dem ganz Europa Theil nahm, war noch lange nicht beendigt. Sollte es blos um die Herrschaft der Meere seyn, weshalb die blutigsten Kriege geführt wurden, so müßte die Humanität wünschen, wenn auch die Politick darüber spottete, daß alle Meere früher ausgetrocknet werden möchten, als die pontinischen Sümpfe. Zwei Riesenmächte, wollten ihre Kräfte gegen einander probiren. Die Entscheidung der Schicksale im Norden spannte die Aufmerksamkeit jedes Denkenden aufs höchste, und so entfernt auch Glogau von dem eigentlichen Kriegsschauplatze schien, so viel konnte und mußte es durch seine Lage davon empfinden. Schon durch den Umstand, daß über diesen Ort eine von denen durch die Convention' bestimmten Militair-Strassen nach dem Herzogthum Warschau ging, war die Stadt selten von Durch-

märschen frei, um wie viel mehr hatte sie zu befürchten, bei einem Ausbruch des Krieges mit Rußland.

Diese drohenden Aussichten, und das Einrücken eines neuen Regiments in den letzten Tagen des verflossenen Jahres, mußte den Einwohnern alle Hoffnung auf lange Zeit rauben, die fremde Besatzung einmal los zu werden, von deren Lästigkeit andere Orte, die diese Erfahrung nie gemacht, entweder keine, oder sehr unrichtige Begriffe haben. Zu diesen falschen Vorstellungen, mochten die Entschädigungs Gelder, welche die Stadt vom Lande erhielt, das meiste beitragen. Aber welche Summe entschädigt die verlorne Freiheit in seinem Hause, oder die durch Aerger, Kränkungen, Beleidigungen aller Art, verlorne Gesundheit, ja Verkürzung des Lebens, ohne in Anschlag zu bringen, daß die erhaltene Bonification, oft nicht Holz und Licht ersetzte. Im Anfange des Januars bestand die Garnison aus dem 85ten französischen Linien Regiment, dem sächsischen Regim. von Low, den polnischen Uhlanen, französische und sächsische Artillerie-Compagnie, Commissären, Employés, Garde-magaziniers u. s. w. In den Casernen allein lagen 17 Offiziers, 3066 Mann, im Hospital 146 Mann. Den 18. Jan. rückte die 2te Artillerie Compagnie vom 7ten französischen Artillerie-Regiment, ein Capitain, 104 Mann Unteroffiziers und Gemeine ein. Den 16. Febr. kam ein neuer Gouverneur, Divisions-General, Graf Serras.

Im März wurde uns der Krieg zwischen Frankreich und Rußland bekannt, und daß unser König zufolge ei-

nes am 24. Febr. 1812. mit Frankreich geschlossenen Allianz Tractats 20000 Mann Hülfstruppen stellen würde. Viele Politicker glaubten, daß dies nun der rechte Standpunkt sey, auf welchen wir uns vor mehrern Jahren hinzustellen hätten entschließen sollen; daß ein Bündniß mit Napoleon, Preussen wieder den Grad von Bedeutung geben würde, auf den es Ansprüche zu machen berechtiget sey. Unsere Krieger würden nun Gelegenheit haben, unter Anführung eines der größten Helden an den Ufern der Düna sich zu zeigen.

Von Preussen mußte alles aufgebothen werden, den mächtigen Alliirten in seinen Planen zu unterstützen. Die Folge davon war eine Erschöpfung der Geldquellen des Staats, die grösser war als Anno 6 bis 9, daher das Edict der Vermögenssteuer vom 24. May 1812 und andere Staats-Anleihen.

Den 28. März kamen eine große Anzahl französisch. Offiziere, Commissairs, etc. blieben aber nur eine Nacht. Den 29. gingen 2 Regimenter bayersche Cavallerie und den 30. ein Regiment bayersche Infanterie hier durch nach Polen. Auch kamen zur Einquartierung eine Menge Officiers, Payeurs, Postillions, etc., vom Kaiser Napoleon 100 Personen.

Den 31. verließ uns das 85te Linien-Regiment, welches 14 Wochen hier gestanden, worunter Offiziere waren, welche die Wirthe bis zur Verzweiflung gequält hätten. Ihm folgte ein Regiment Bayern, welches durchging.

Den 1. und 2. April gingen 3 Regimenter Bayern durch. Den 3. kam die Equipage des Königs von Westphalen. Auch gieng wieder ein Regiment Bayern durch. Vom 28. März bis 4. April wurden einquartiert: Die Generale Lorge und Dumange, Offiziere von Baiern, Pohlen, von einem hessischen Chevaux-leger-Regiment, vom Gefolge des Herzogs von Piacenza, des Kaisers, des Marschall Ney, Generals Caulincourt. (General Graf Girandin) des Marschall Duroc und des Prinzen von Neufchâtel, 186 Köpfe.

Den 5. gingen bayersche Truppen durch; einquartirt wurden davon 2 Regimenter und 1 Bataillon, zusammen 103 Offiziere, 3865 Mann, und überdieß die Generale: Vandamme, Alix, Minuzzi, Ormaro, Damas, und mehrere Offiziere vom Gefolge des Königs von Westphalen, 59 Köpfe.

Den 6. wurde einqartiert das 2te und 6te westphälische Linien-Regiment, zusammen 124 Offiziere, 4210 Unteroffiziere und Gemeine, an Offizieren aus dem Gefolge des Prinzen von Neufchatel und von der westphälisch und italienischen Armee, 53 Köpfe. Den 7. und 8. April gingen 2 Linien- Infanterie, 2 Garde- und 2 Husaren- und ein Lancier-Regiment nebst einem grossen Artillerie-Train hier durch. Einquartiert wurden die Grenadiere und Chasseurs der westphälischen Garde und das 5te westphälische Linien-Regiment, 104 Offiziere, 3509 Unteroffiziere und Gemeine betragend. Die Generale Wellingerode, Charpentier und Roussel. Den 9. wurden

einquartiert 2 italienische und 2 französische Bataillone, 109 Offiziere, und 1949 Unteroffiziere und Gemeine, der Herzog v. Abrantes, die Generale Delzons, Huard, Bertrand, Danthouard. mit ihrem Gefolge, 46 Personen. Den 10. April um 4 Uhr nachmittags kam der König Jérome von Westphalen, seit zwei Tagen war er hier erwartet worden und auch die Preuß. Autoritäten, Prediger ꝛc. zu seinem Empfange bereit gewesen. Er kam indeß immer noch zu früh, für den unvernünftigen Aufwand, den er der Stadt kostete. Im Commandanten Hause, wo seine Wohnung eingerichtet war, erwarteten ihn die genannten Behörden, er begnügte sich, den Saal schnell zu durchlaufen, in die Stube zu eilen, die man für ihn besonders auf eine furchtbare Weise hatte heizen müssen, und sagen zu lassen: wer von den Herrn ihm etwas vorzutragen hätte, mögte sich des andern Tages um 11 Uhr einfinden. Ein Heer von Köchen (es waren ihrer 15.) war schon seit Tagen voll auf beschäftigt, für seinen Gaumen zu sorgen; er nahm ein Bad und erschien am 11. einmal ausser dem Hause. Den 12. früh that er noch einen Ritt um den Wall und setzte sodann seine Reise nach Kalisch weiter fort. Was er in den 36 Stunden seines Aufenthalts gebraucht und der Stadt gekostet hatte, belief sich in baarem Werth auf elfhundert und ein und neunzig Reichsthaler. Der Herzog von Abrantes, welcher vom 8. April bis 10. May hier geblieben war, kostete in dieser Zeit zweitausend, fünfhundert und sechs und funfzig Reichsthaler, sieben Silbergroschen und drei Denar. Am 10. waren noch 42 Officiere, Employés etc.

einquartiert worden. Vom 11. bis 17. gingen verschiedene Regimenter italienischer Husaren und Dragoner von auserlesener Schönheit durch. Einquartiert wurden die Generäle La Houssay, Thiery, Grouchy, westphälische Offiziere und Commissäre, zusammen 118 Personen.

Den 17. marschirten 4 Bataillone aus, und 6 Bataillone, 147 Offiziere, 3970 Unteroffiziers und Gemeine stark, kamen herein. Ausserdem der General Plausonne, mehrere Commissäre rc. 12 Personen. Mehrere Lebensbedürfnisse stiegen durch diese starken Durchmärsche und Einquartierungen zu hohen Preisen. Das Schock Stroh kostete 17 Rthlr., der Scheffel Hafer 4 thl. Nom. Mze. die Tonne Salz 32 Reichsthaler; mehrere Abende war kein Brodt bey den Bäckern zu haben. Die Stadt glich einem Feldlager; oft lagerten sich die durchgehenden Truppen auf den Strassen, und alle freie Plätze waren mit Wagen angefüllt. Vom 18 — 20. April wurden einquartiert die Generäle: Lafource, Maureillon, Pino, Dombrowsky, Krawinsky, Konopka von der polnischen Garde, Conin, Ferrières, Villata, Delzons, Rousset, Huard, mehrere Offiziere und Employés zusammen 643 Personen, überdieß noch die 5te französische Artillerie-Compagnie, 116 Mann stark. Mehrere Regimenter kamen aus Pohlen zurück und wurden auf benachbarten Dörfern vertheilt. Es kam die Nachricht, daß das Corps des Herzogs von Abrantes, der Angabe nach 50000 Mann stark, in Schlesien cantoniren sollte. Den 30. gingen 2 Husaren Regimenter durch. Vom 1. bis 4. May

wurden einquartiert die Generäle Broussier, Dombrowsky, Maureillon, Konopka und Walter von der Kaiserl. Garde, der Herzog von Danzig, zusammen 49 Personen.

Der 3. May wurde durch einen Aufstand oder vielmehr ein Gefecht merkwürdig, welches die sächsischen und dalmatischen Truppen einander lieferten. Es war aus einem unbedeutenden Streite wegen einiger feilen Dirnen entstanden, deren Besitz beim Tanze in einem Wirthshause auf dem Dohme, die einer den andern misgönnte. Die beleidigten Sachsen eilten in die Stadt und riefen ihre Brüder aus den Casernen zu Hülfe. Diese eilten mit ihren Gewehren heraus und stießen dalmatische Schildwachen und andere Dalmatier die auf den Strassen gingen wüthend zu Boden. Nachdem 3 Mann geblieben und 40 schwer und leicht verwundet worden waren (von denen 8 bis 10 nachher gestorben seyn können) wurde durch die Versammlung der Garnison, durch den Generalmarsch und zahlreiche Patrouillen mit Offizieren dem Blutvergießen ein Ende gemacht. Dieß Ereigniß hatte wenigstens die wohlthätige Folge, daß das dalmatische Regiment den 6. May ausmarschieren mußte, es hatte so frank und frei die Buden auf dem Markte bestohlen, daß der Gouverneur sich genöthigt sah, sächsische Wachen vor dieselben zu stellen, welcher Umstand vielleicht die wahre Ursache der gegenseitigen Erbitterung gewesen war. Vom 5. bis 9. May wurden an Garde-Uhlanen, würtembergschen Jägern, italienischen Linientruppen einquartirt 80 Offiziere und 3424 Gemeine, ferner die Gene-

täle Huard, Delzons, mehrere Couriere und italienische Offiziere zusammen 92 Personen. Den 9. gingen einige Regimenter Italiener durch.

Den 10. May kam der Vice-König von Italien, ein junger schöner freundlicher Herr; er logirte auf dem Schlosse und bezahlte alles, was sein Aufenthalt erforderte. Mit seinem Gefolge und noch einigen andern Offizieren wurden 93 Personen einquartiert.

Den 11. giengen 4 Regimenter und ein grosser Train durch; der Vice König hielt Revue vor dem preußischen Thore, über 7 Regimenter und die Garnison. Man kann nicht leicht etwas prachtvolleres sehen, als die dabey befindlichen italienische Cavallerie-Garde Regimenter waren.

Vom 10 — 30. May wurden einquartiert und übernachteten 229 Mann italienischer und französischer Artillerie, 106 Mann Chasseurs à cheval, ferner die Generale Guillaume, Lechi (von der italien. Garde), Curial und Michel (von der kaiserl. Garde), Weiss, Claparede, Wellingerode, Chlopiecky, Vergennes, Sarbier, Narbonne, nebst vielen Offizieren von der kaiserlichen Garde, von einem polnischen Linienregimente, Commissären, Secretären, Köchen und dergleichen, zusammen 562 Personen. Am 25. ging das außerordentlich schöne französische Grenadier-Regiment zu Pferde durch. Den 30. May früh um 3 Uhr kam bei Mond- und Laternenschein Napoleon selbst. Seit dem 27. war er erwartet worden, viele Bewohner der benachbarten Gegenden waren herbei gekommen, um ihn zu sehen. Er

kam von Dresden, wo er unsers Königs Majestät, den Kaiser von Oesterreich und mehrere hohe Häupter gesehen und einige Tage verweilt hatte. Nach seiner Ankunft schlief er eine Stunde, frühstückte mit dem Feldmarschall Grafen von Kalkreuth, der seinetwegen hierher gekommen war, und dem Prinzen von Neufchatel, ließ sich die Mitglieder der hiesigen Behörden und einige Herren von Adel aus der Nachbarschaft vorstellen, besah schnell die Wälle, und gieng dann um 9. Uhr Morgens zur Armee nach Pohlen, weiter. In seinem Gefolge waren der schon genannte Fürst von Neufchatel, der Herzog von Bassano, Graf Daru, Marschall Duroc, Caulincourt, eine Menge von Hofbeamten, Pagen, Bedienten und sein Mammeluck Rustan, zusammen 154 Personen. Vom 31. May — 8. Juni wurden an Offizieren von allen Truppengattungen, Courriers, Chasseurs und italienischer Artillerie 772 Personen einquartirt, unter ihnen auch der Marschall Bessières, Herzog von Istrien. Um diese Zeit waren die Durchmärsche größtentheils vorüber; es wird interessant seyn, den Bestand der Garnison in dieser Zeit mit der Anzahl und Qualität der hier einquartierten durchgehenden Personen und Truppen zu vergleichen. Die stehende Besatzung nehmlich machten aus: der Herzog von Danzig, Marschall le Fevre, 5 Divisions-Generale, 1 Brigade-General, 22 Staabs-Offiziere, 53 Capitains, 68 Lieutenants, 1 Ordonnateur, 2 Inspecteurs aux revues, 20 Commissairs, Post- und Hospital-Directoren, 38 Officiers de santé, Pharmaciens, Garde-magasins, 42 Employés

und Secretairs, 2654 Unterofficiere und Gemeine, 360 Pferde. Durchgegangen aber und einquartiert waren worden: der Kaiser Napoleon mit Gefolge, der Vice-König von Italien mit Gefolge, der König von Westphalen mit Gefolge, 3 Marschälle, 26 Divisions-Generals, 25 Brigade-Generals, 206 Staabs-Offiziere, 1305 Capitains und Lieutenants, 5 Ordonnateurs, 16 Inspecteurs aux Revues, 41 Commissaires de guerre, 9 Payeurs, 9 Hospital- und 15 Post-Directoren, 54 Garde-magasins, 145 Officiers de santé, 295 Employés und Secretaire, 26942 Unteroffiziere und Gemeine, 3074 Pferde. Die Esel sind nicht notirt worden.—

Wer wird es leugnen, daß eine solche Menge Menschen nicht Geld zurücklassen sollten, daß gewisse Classen von Handwerkern sehr beschäftiget wurden, von Wein, Bier und Brandtwein, auch einigen andern Waaren-Artickeln ein starker Absatz war, aber im hohen Grade hat man dieses auswärts übertrieben. Sehr viele Wirthe haben ihre Häuser verlassen, oder zu Casernen gegeben oder geben müssen, da sie Servis und andere Abgaben nicht bestreiten konnten. Einige sind ganz verarmt, welches noch häufiger geschehen seyn würde, wenn obengedachter Geldverkehr nicht gewesen wäre. Um die hiesige Besatzung abzulösen, kamen am 1. Juli 2 Bataillone des 17ten franz: leichten Infanterieregiments, de la mediterrannée genannt, aus 21 Officieren, 64 Unteroffizieren und 446 Gemeinen bestehend; dafür marschirte den 2. das sächsische Regiment v. Low nach Königsberg ab, und nahm den Ruhm eines guten Betragens mit.

Weil indeß die genannten französischen Truppen bey weitem für die Besatzung nicht hinreichend schienen, so kamen zur Vervollständigung, am 6. mehrere Detaschements Infanterie vom 9ten, 35ten, 53ten, 84ten, 106ten Linienregiment aus Mantua und von der Insel Elba, 20 Officiere und 1405 Unterofficiere und Gemeine stark, überdies noch 30 Officiere und 51 Gemeine von verschiedenen Regimentern. Diese neue Besatzung zeichnete sich dadurch aus, daß sie die schlechteste, ärmste und lärmendste Mannschaft von allen hatte, die bisher hier gestanden. In den Hospitälern, deren jetzt 5 errichtet waren, nämlich im Jesuiten-Collegio, im Jungfern- und Dominicaner-Kloster, in der städtischen Caserne und dem städtischen Militair-Lazareth im Juni 377, im Juli 411 Kranke. Am dritten Juli gestattete der Gouverneur Graf Serras, den Bürgern ein Scheibenschießen auf dem Schießhause zu halten, er wohnte ihm selbst bei, und bewirthete seine Officiere in einem in der Nähe desselben errichteten großen Zelte. Den 15. Aug. kam ein neuer Gouverneur, der Brigade-General und Baron de Laplane; der Geburtstag Napoleons wurde von der Garnison durch Abfeurung der Canonen, Abbrennung eines Feuerwerks auf dem Trödeldamm und die Erleuchtung der von den Franzosen besetzten Casernen gefeiert;*) da der bisherige Gouverneur am 3. August als dem Geburtstage unsers Königs, zum erstenmale seit

*) Alle Künstler und Handwerker, und Materialien, die zum Feuerwerk und Erleuchtung erforderlich waren, versprach der sehr reiche Gouverneur zu bezahlen, es geschahe aber nicht.

Glogau in fremden Händen war, eine freiwillige Erleuchtung erlaubt hatte, so mußten die Bürger auch am 15. um so eher den Befehl respectiren, einige Lichter an ihre Fenster zu setzen. — Die Zahl der Einquartierten vom 7. Juli bis 23. Septemb. betrug 1481 Mann. Den 5. September wurde von der Königl. Regierung den Bürgern aufgegeben, die Officiere selbst zu beköstigen, indem die bisher verabfolgten Tafelgelder aufhören mußten. Die Bürgerschaft machte dagegen vergebliche Vorstellungen. Der Gouverneur sah indeß selbst die Schwierigkeiten dieser Einrichtung ein, und nahm 2 Franken täglich für die Beköstigung eines Officiers an. Vom 23. Sept. begann der Durchmarsch der Neapolitanischen Armee. Außer dem baierschen General Viereck, wurden 56 andere Militairpersonen, die reitende Ehrengarde des Königs von Neapel, 33 Officiere und 360 Unterofficiers und Gemeine; den 24. aber die neapolitanische Ehrengarde zu Fuß 1084 Veliten stark, und außerdem 167 Personen einquartiert. Vom 26. Sept. bis 7. Oktob. beherbergte Glogau wieder 1572 Offiziere und Soldaten von mehrern ins Feld nachrückenden französischen Truppen. Den 7. verließ uns in gleicher Absicht das hier gebildete 1te französische Küstenregiment, und gingen viele baiersche Ergänzungstruppen durch. Es befanden sich von der Garnison in den Casernen 2109, in den Hospitälern 713 Mann. Vom 8. Oktob. bis 1. Decbr. wurden wiederum 2285 Officiere und Gemeine von Ergänzungstruppen aller Art einquartiert. Den 8 Decbr. rückte die 5te Compagnie des 8ten französischen

Artillerieregiments, den 9. die 5te des ersten ein und eine andere gieng weg. Ein Transport von Blessirten, der in den Tagen vom 1. — 11. Decbr. 382 Mann stark hier von Pohlen hereingebracht wurde, erregte und vermehrte einige dunkle Ahndungen, die wir bisher vom Unglücke der französischen Armeen in Rußland gefaßt hatten. Verschiedene Nachrichten, die aus den Privatbriefen sächsischer Officiere sich hier insgeheim verbreiteten, gaben uns bald nähere Aufschlüsse über die Vernichtung dieses so schönen als starken Heeres; alles Mißtrauen aber, was viele noch in dieselben setzen mochten, wurde durch die ganz unerwartete Rückkunft des Kaisers am 12. Decbr. Abends 8 Uhr, besiegt. Der große Sieger ward dießmahl nur eine Stunde vor seinem Erscheinen angemeldet, aber nicht unter seinem, sondern des Herzogs von Vicenza (Caulincourts) Namen, und kam in einem bedeckten Schlitten an. Der vermeinte Herzog wurde sogleich vom Gouverneur in seine Zimmer geführt, verlangte aber ein anderes, welches er sehr deutlich beschrieb und dasjenige war, worin sich der Kaiser sonst aufgehalten hatte. Hier entledigte er sich beim Caminfeuer seiner Vermummung und damit zugleich seines Incogniti, genoß einige Speise und schlief drei viertel Stunden, worauf er um 10 Uhr den Weg nach Dresden fortsetzte. Der Gouverneur begleitete ihn bis Polkwitz mit einem Detaschement von Chasseurs, von denen einige nach Pohlen bestimmte Regimenter in den Dörfern um Glogau lagen. Die Nacht war eine der kältesten. Von über hundert Mann, die dem Kai-

ser gefolgt waren, kamen nur 7 mit erstarrten Gliedern mit ihm in Hainau an, unfähig bis auf einen, ihren Weg weiter fortzusetzen. Die übrigen hatte der Frost theils gezwungen unterweges zurück zu bleiben, theils getödtet. Die Durchreise des Kaisers war das Zeichen zur Eröffnung des Trauerspiels, das wir nun mit jedem Tage in schrecklichen Gestalten vor uns sahen. Es begannen nun die Durchzüge der halb verhungerten und erfrornen Ueberreste des Heeres, dessen Glanz wir im Frühjahr bewundert hatten. Den Anfang machten eine Menge von Generalen und andern Officieren, Commissairen, Employés und Secretairen aller Grade und Nationen; dann kamen einzelne oder in kleinern Abtheilungen, die ganze Bataillone und Regimenter ausmachten, z. B. am 22. das 1te und 10te französische Cürassir-Regiment 180 Mann stark. Die Anzahl derjenigen, die bis zum 1. Januar einquartirt wurden, betrug 839 Mann. In den Casernen befanden sich in diesen Tagen 2587 und in den Hospitälern 658 Mann. Am 24. Decbr. gingen noch 1700 Mann Bayern als Ergänzungstruppen zu ihrem beinahe ganz vernichteten Armee-Corps, nach Pohlen.

Wenn die Leiden, welche Glogau seit Anno 1806 ertragen, so wie der Schaden und Nachtheil den es seit dieser Zeit erlitten, ein Hauptgegenstand für diese Blätter war, so kann der Verfasser derselben unmöglich über den Verfall der Sittlichkeit, über den Schaden den ein Krieg auf Erziehung, auf die junge Welt, wie selbst auf das schon gereifte Alter hat, ganz schweigen.

Es kann kein politischer Krieg geführt werden ohne einen zweiten, gegen die guten Sitten. Am Ende des erstern wird leider immer nur ein Separat-Frieden geschlossen. — Böse Beispiele verderben gute Sitten, aber wo kann es mehr böse Beispiele für die kleine und schon erwachsene Jugend geben, als im Kriege. Es hat nichts zu bedeuten, daß man Kinder von 3 bis 6 Jahren exerciren und Schlachten liefern sieht. Aber die Nachahmungssucht ist angeborner Trieb, gleich groß im Guten wie im Bösen. Fluchen, Schimpfen in der rafinirtesten Terminologie. Schwüre und Zoten nach der Tonleiter der Bier- und Brandtwein-Conversationen, wird diesen kleinen Geistern schon geläufig, wenn man ihnen kaum einen articulirten Ton zutraut. An einem Orte, der sieben Jahre mit einer Menge Militair von so mancherlei Nationen angefüllt war, wissen Knaben und Mädchen im 8ten Jahre schon mehr, als sonst viele, die in den heiligen Ehestand treten wollten. Ein Mädchen von 9 Jahren verräth schon Eifersucht gegen ihre ältere von einem Soldaten geliebte Schwester. Mit 10 Jahren findet sie schon besonderes Wohlgefallen an dieser oder jener Uniform und spricht davon wie liebenswürdig sich dieser Grenadier oder jener Dragoner mache.

Was soll ich von der Classe derjenigen sagen, bey denen die Erbsünde von Kindheit auf gepflegt worden war und nun Früchte trug, oder die im Kriege erst in eine Innung getreten, die durch die neuern Gesetze nicht aufgehoben, täglich bis ins unglaubliche zahlreicher wurde

und sogar ohne Gewerbschein handelte. Sie lebten ganz in der seidenen Gegenwart, schämten sich der lumpigen Vergangenheit und die Zukunft fürchteten sie nicht, weil sie an keinen Frieden glaubten, oder doch im Alter als Lieferantinnen Ration und Portion erwarten zu dürfen glaubten. — Der höchst ungegründete, unbillige Vorwurf, daß die Einwohner Glogau's sich eine unpatriotische Anhänglichkeit an eine fremde Nation hätten zu schulden kommen lassen, kann von dem dadurch höchst gekränkten redlichen Vaterlandsfreunde nur in so fern ertragen werden als man ihn auf die älteren und jüngeren Schwachen des schönen Geschlechts beschränkt, wo dann nicht zu leugnen ist, daß der artige, geschmeidige, nett, oft prächtig gekleidete Franzose ohne Requisition alles erhielt, was seine frechen Begierden wünschten, oder wenn er diejenigen trifft, welche per fas et nefas durch die Gegenwart dieser Gäste fett wurden, aber nicht blos fett, sondern so anmaßend und grob in Worten und Werken gegen anders Gesinnte, daß ich nicht weis ob diese Menschen sich sogar im Himmel glücklich fühlen werden, wenn sie daselbst nicht lauter Franzosen, sondern auch Preussen antreffen sollten.

Deswegen träumten sie auch von einem ewigen Kriege, wie viele von einem ewigen Frieden. — Dank sey der Vorsehung, daß diese Pest der Sitten nicht alle ergriffen hat, sondern bey aller Verwirrung der sittlichen Ordnung, die in den niedern Ständen statt fand, sich eine sehr große Zahl redlicher Bürgerfamilien unbefleckt

erhalten und die Liebe zu ihrem gebeugten Vaterlande, und der Haß gegen die Unterdrücker desselben, über alle Versuchungen herrschen ließen. — Daß aus dergleichen Bessergesinnten bey weitem die Mehrzahl der Bewohner Glogaus bestand, wird diese Stadt hinreichend gegen den so ungerechten als kränkenden Vorwurf des Kaltsinns gegen ihr Vaterland und ihren König rechtfertigen. Darum wird es uns kein Vernünftiger verdenken, wenn wir die Bemerkung nicht unterdrücken konnten. Daß unter der großen Anzahl Franzosen, die wir kennen gelernt haben, viele waren, die uns durch ihr solides, artiges Benehmen, durch mit tiefer Welt- und Menschenkenntniß gepaarte Lebensart, durch Studium und Wissenschaft aller Art, vielleicht in 3 Erdtheilen erworben, durch so lehrreiche als angenehme Unterhaltung von Sachen und Bewohnern am Nil wie am Tago, an der Tiber wie an der Eider, Achtung abforderten, und unsere Zuneigung gewannen. Wer ferner den Haus- und Tisch-Frieden liebte, mußte wohl oft um sein Selbst willen mehr thun, als sein Herz ihm geboth. Der Officier trank Wein, der Herr des Hauses Wasser; der Soldat aß Fleisch, der Wirth Erdtoffeln; und warum? Nicht aus besonderer Zuneigung gegen diesen Fremdling, sondern um Lärm und Verdruß, oft handgreifliche Beweisführung des französischen Rechts, zu verhüten. Ein Beispiel davon wird genügen. Vier fleischfressende Würtemberger verlangten mit Sturm zu ihrem Gerichte Fleisch, der arme von Pflanzen lebende Schuster, nahm das nakte Kind aus der Wiege, und legte es nebst einer

Axt auf den Tisch. — Diese sinnige Demonstration beruhigte die lüsternen Magen.

In Hinsicht auf den Verfall der Moralität, wird Glogau übrigens nicht der einzige Ort in Schlesien seyn, der diese nachtheilige Erfahrung gemacht hat, aber freilich haben bloße Durchmärsche keinen so schädlichen Einfluß, als wenn ein Ort sieben Jahre einem Lager gleicht. Es ist Erfahrungssache, daß der Krieg durch gewisse Lagen, in die er die Menschen setzt, eine Feuerprobe ist, welche der moralische Schwache nicht besteht.

Eitel und nichtig ist das menschliche Leben, und soll so seyn, aber viele sind damit noch nicht zufrieden, sondern machen das Ihrige noch verächtlich und niederträchtig: Sie gelangen zu einer gewissen Höhe, wie die Rauchfangkehrer, sie kriechen durch dunkle und garstige Kanäle und machen sich schwarz.

Ueberaus reich an wichtigen Lehren für uns, war das vergangene Jahr. Krieg war die Loosung in der alten und neuen Welt. Für den Gebildeten ist der Krieg auch eine wichtige Schule, er reißt uns mit Macht, mehr wie alle andere Uebel, von dem Irrdischen los und lehrt uns auf den bauen, der Welten schafft und erhält. Obwohl uns vieles anfänglich verworren und zwecklos vorkömmt, so kann eine spätere Zeit, es für weise gethan erklären; die zu große Nähe der Ereignisse blendet oft, und führt irre, sind sie aber in die Ferne gerückt, dann sehen wir, daß sie weise Mittel sind, zur Ausführung des Weltplanes.

Das Jahr 1813

kündigte sich schon in den ersten Tagen als ein Jahr des Jammers und Elends an, auch ist die traurige Ahndung nicht ohne Grund gewesen, denn es war ein merkwürdiges Jahr in den Annalen von Glogau. Täglich sah man Officiere und Gemeine, vom General bis zum Lieutenant, zu Fuß, zu Wagen, zu Pferde und auf Maulthieren, in den schrecklichsten, das höchste Mitleid erregenden Gestalten, wie wandelndes Siechthum in verächtlichen Hauffen elender Bettler, von der Armee aus Rußland zurückkommen. Wer es nicht gesehen hat, kann sich keinen Begriff machen, auf welche Art und Weise man sich gegen die Kälte zu schützen gesucht hatte. Pelze, Mützen, alte Pelzlappen, Felle von Katzen, Hunden, Schaafen, Bären, Füchsen, in oft nur zwei Hände breiten Stücken, Weiberröcke, Enveloppen, bald den seidenen Zeug, bald das Rauchwerk nach Außen gekehrt, die Hälfte oder das Drittheil eines verbrannten Mantels, oder ein Stück Fuß- oder Wand-Tapete dienten zu Bedeckungen, oder waren auch um die Füsse ge-

wickelt; die meisten hatten sich Hände und Füsse erfroren, viele konnten deswegen nicht weiter, oder blieben krank liegen, als Folgen des gänzlichen Mangels an Lebensmitteln oder des Genusses von faulem Pferdefleisch, oder andern Thieren, als Hunden und Katzen.*) Der durch diese elenden Menschen mitgebrachte Krankheits-Stoff verbreitete sich immer mehr, und veranlaßte Sterbefälle in Häusern, wo ein vorbeygehender Soldat keine viertel Stunde verweilt hatte. Schon 1812 hatten einige benachbarte Dörfer Quaritz, Rauschwitz, Jätschau wegen bößartiger Faul- und Nervenfieber gesperrt werden müssen, welche Transporte von gefangenen Russen veranlaßt hatten.

Die hiesigen Lazarethe wurden so voll, daß um Platz zu gewinnen, man in einem Tage 400 Krätzige fortschaffte. Kein Wunder, wenn die Einwohner um ihr Leben besorgt wurden, und schon mehrere Familien die Stadt verließen. Auch reichten die Quartiere nicht zu,

---

*) Bey alle dem Kriegs-Elende, wozu es der Geschichte an Beispielen fehlt, blieben doch die meisten National-Franzosen, die wir hier bey ihrer Rückkehr kennen lernten, ihrem Charakter treu: leichtsinnig und stolz. Irgend eine kleine Erholung machte sie ihres Zustandes vergessend, sie sangen, pfiffen und waren guter Dinge, voll Hoffnung einer baldigen Wiederherstellung der Armee, und glänzenden Rückkehr. Von einem bessern Erfolge eines zweiten Argonauten-Zuges nach Petersburg überzeugt, nannten sie diesen Krieg einen verunglückten Kampf mit den Elementen, nur die Kälte hatte sie überwunden. Ein Officier von der Garde schrieb dem Verfasser: „Unsere Armee gleicht einer heut siegenden Flotte, die morgen der Sturm zerstreuet;" das Wort zerstöret war wohl seine Feder nicht fähig.

da in 3 Tagen über 300 Officiere von allem Range, die Commissarien aller Art nicht gerechnet, untergebracht werden mußten, so daß oft 2 Generale in einem Hause lagen, oder einer sich mit einer kleinen Stube behelfen mußte, da zu anderer Zeit 3 oder 4 Stuben noch nicht hinreichten.*) Hierzu kam nun die Nachricht, daß die Russen schon bis Königsberg vorgedrungen, wozu die Capitulation des preußischen Hülfscorps vom General v. York kommandirt, beygetragen haben sollte.

Der Gouverneur ließ zwar noch Menschen flüchten, aber durchaus ohne alles Gepäck, so daß auswandernden Schülern, Päckchen in einem Schnupftuche weggenommen wurden. Hie und da las man, von dem das russische Corps commandirenden Grafen Wittgenstein, strenge Befehle an die Russen, die genaueste Mannszucht beim Einmarsch in die preußischen Lande zu beobachten und beruhigende Erklärungen an die Bewohner der preußischen Staaten.

Das Ober-Landes-Gericht hatte schon beim Könige angesucht, Glogau verlassen zu dürfen, erhielt aber Ordre vorläufig noch zu bleiben, wobey man sich aber nicht beruhigte*).

---

*) Vom 1. bis 16. Jan. wurden einquartirt die Generäle Dade, Tiery, Dulinburg, Brehl, Doumère, französische Dragoner, Bayern, Würzburger, Sachsen, Badner, westphälische Garden, franz. Artillerie, zusammen 602 Köpfe.

**) Vom 16. bis 26. kamen Mejean, Staatsminister des Vice-Königs von Italien, die Generäle Friand, Lechi und Gerand,

Den 18. Jan. kam ein General Philippon als Gouverneur von Schlesien nach Glogau, blieb aber nur etwa 14 Tage, und ein Obrist Nempde vom Corps de Génie als Directeur de la fortification von Glogau, der sich auch bald in Thätigkeit setzte.

Den 26. Januar kam der Divisionsgeneral Marchand als Inspecteur des Reservecorps und Gouverneur dieser Festung und bezog das Schloß. Der Gouverneur General la Plane zog als Commandant in das Ober-Forstmeister Kellersche Hauß. Doch verließ der General Marchand Glogau bald wieder, und der General la Plane zog wieder als Gouverneur aufs Schloß.

Den 25. sagten uns die Zeitungen, daß der König Berlin verlassen, und mit dem ganzen Hofe und dem franz. und österreichischen Gesandten nach Breslau gegangen sey. Ferner: daß die Russen schon in Marienwerder und Elbing angekommen wären und gegenwärtig Danzig blockirten.*)

In den ersten Tagen des Febr. wurde es gewiß, daß

Danthouard, Domanger, Sivrag, Prinz Gambal, Villata, Wedel, Dændels, Lingg, Cassel, Broussier, neapolitan. Garden, Italiener, Franzosen, Sachsen, Dalmatier, Officiere, Commissaire, Postbediente, zusammen 613 Personen.

*) Einquartiert wurden vom 26 bis 1. Februar die Brigade-Generäle Simmer, Nagle, Rosarolle, Divisions-General Chastel, Gensdarmerie vom 4ten Corps, italienische Dragoner, Cürassir, Chasseurs vom General-Stabe, Baiern, Chirurgen, Pharmaciens u. s. w. 363 Personen; in Casernen befanden sich 2270 Mann, in den Hospitälern 881 Kranke, worunter 60 Officiere.

das Ober-Landes-Gericht Glogau verlassen würde. Die Stadtverordneten hatten sich an den König und den Canzler v. Hardenberg gewendet, um das Unglück von der Stadt abzuwenden, aber vergeblich, es sollte noch eine Deputation deshalb nach Breslau gehen, wovon aber der Präsident des Ober-Landes-Gerichts Graf von Dankelmann abrieth, weil alles vergeblich sey. Die Gerüchte von der Annäherung der Russen vermehrten sich. Sie waren schon in Drisen in der Neumark und nahe bei Cüstrin.

Oeffentliche Nachrichten sagten aus, daß sich der König von neuem stark rüste, daß bereits alle junge Leute von 16 Jahren aufgefordert wurden, um freiwillige Jäger-Compagnien zu formiren.

Die Universität von Breslau lößte sich auf, die Ritteracademie in Liegnitz, so wie die Schule in Glogau verließen viele; eine Anzahl Bürgersöhne stellte sich freiwillig und ging nach Breslau, als ihrer nächsten Bestimmung.*)

Den 10. Febr. erfuhren wir, daß der hiesige Gouverneur in den Abgang des Ober-Landes-Gerichts willige, es sollte aber jeder Abgehende eine meublirte Stube zur Bequartierung der Officiere hinterlassen, welches auch zum Theil geschah.

Auch rückten den 6. vom 1ten Baadner Infante-

*) Vom 1. bis 6. Febr. wurden einquartiert an Linientruppen, Lanciers, Chasseurs, Italiener, französ. Garde, 75 Köpfe.

rie-Regiment 507 Mann, 24 Officiere als Augmentation hier ein, welche zur Armee gehen wollten, sie mußten aber hier bleiben. Den 11. kam die Nachricht, daß die Hülfstruppen der Oesterreicher, den Russen Warschau ohne Kampf überlassen, vorausstreifende Trupps von Kosaken, waren schon bis Landsberg und Kosten gewesen. Mehrere Reste zu hunderten zu Pferde und zu Fuße von der großen Armee gingen wieder durch, abgerissen, abgefault, erfroren, über alle Begriffe vom menschlichen Elende.

Die aus dem Creise ausgeschriebenen Fuhren zum Transport des Ober-Landes-Gerichts waren nun angekommen. Auf allen Straßen wurde gepackt, alles eilte wegen einer zu fürchtenden Sperre und Belagerung. Ein neues und sehr bedeutendes Unglück für das arme Glogau. Ueber 40 Familien ohne die ledigen Referendarien, zusammen über 150 Personen, zogen ab. Welcher Verlust an Consumtion aller Art und Circulation des Geldes, welcher große Verlust für die Geselligkeit in Zeiten, wo das geängstigte Gemüth durch gegenseitige Mittheilung der Ideen und anderer Vorstellungen einer Aufheiterung bedarf, wo es dem beklommnen Herzen wohl thut, einen verständigen Freund zu wissen, dem man seinen Kummer mittheilen, und Trost durch andere und beruhigende Ansichten zu finden glaubt. Welche Niedergeschlagenheit bemächtiget sich der Seele, wenn man sieht, alles verläßt einen Ort, weil ihm ein fürchterliches gefahrvolles Schicksal bevor steht, wo man in grau-

fender Nacht der Zukunft, die freundschaftliche Hand verliert, an der man mit Muth und Hoffnung zu wandeln glaubte.

Außer dem Ober-Landes-Gericht hatten schon mehrere Familien, besonders die wohlhabenden Juden, die Stadt verlassen; Ihnen folgten noch kurz vor der gänzlichen Sperre, das Personale der Landschaft, das Königl. Steueramt, der bis jetzt hier wohnende Königl. Landrath Herr v. Eckartsberg, und zuletzt noch der Commissarius, der Königl. Regierungsrath Herr v. Krug. Es war ein unbeschreiblich ängstigender Gedanke, sich von der Willkühr eines fremden Gouverneurs ganz überlassen zu sehen, denn wer sollte uns bei Bedrückungen schützen? Der Gedanke an eine Belagerung und Vertheidigung der Festung, ward immer allgemeiner und quälender, besonders da von dem Gouvernement Anstalten zu mehrerer Befestigung getroffen wurden. Es wurde das äußerste Ende der Oderbrücke verpallisadirt, die Werke ausgebessert, die Canonen in Stand gesetzt, Munition auf die Wälle gebracht, die Lazarethe leer gemacht, und aus Pohlen kamen eine Menge Starosten mit ihren Familien, welche nach Sachsen flüchteten, auch pohlnisches Militair gieng zur Armee nach Sachsen durch. Den 17. und 18. Februar kam der Rest des sächsischen Hülfscorps hier durch, ebenfalls in einem so erbärmlichen Zustande, daß ihn keine Beschreibung schildern kann, ihm folgten noch pohlnische Cosaken-Uhlanen, reguläre Truppen und Fuhrwerk, daß man lange Zeit,

weder Straßen noch Brücken passiren konnte.*) In Zerbau wurden die nächsten Häuser an der Brücke, und vor der Mühlpforte die Gerberey des Meister Marx eingerissen. Bey solchen Aussichten brachten nun die Einwohner ihre Habseligkeiten, so viel als möglich in Sicherheit, und bereiteten sich in Kellern und Gewölben einen Aufenthalt zum Schutz des Lebens. Den 19. Februar kamen die ersten Cosaken bis in das Wirthshaus beim Lerchenberge, das neue Guth genannt, sie hatten sich ordentlich betragen, und die Zehrung bezahlt.

Den 20. wurde die Stadt durch gedruckte Anschlagszettel an den Ecken, in Belagerungszustand erklärt, und den größten Theil des Tages zwei Thore gesperrt.

Nur etwa 4 Tage früher wurde den Einwohner bekannt gemacht, sich zu versorgen, welches nur nothdürftig und mit großen Schwierigkeiten geschehen konnte. Die Garnison bestand aus franz. Infanterie und einigen Artilleristen, dann Dalmatier und einige Bataillons Baadner und 1 Compagnie sächsischer Artillerie nebst einem großen Personale zum französischen Commissariate gehörig. In Casernen waren 2240. Im Hospital

*) Ueberhaupt wurden einquartiert vom 6. bis 19. die Generäle Latourmaubourg, Gerard, Fontana, Bertrand, Chastel, Cheritier, Ralin, Gresot, Jalera, Juntowsky, Langereau, Regnier und Devaux. Dann Linientruppen, Chasseurs, der General-Stab des Corps, Sachsen, pohlnische Cosaken, Dolmatier, französische Artillerie, Garden, Sapeurs u. s. w. 888 Köpfe.

969 Mann. An Cavallerie fehlte es gänzlich. Canonen mochten gegen 100 brauchbar seyn; einige der messingenen waren ohne Calibre, und von den eisernen glaubte man, daß sie unbrauchbar seyn würden, weil sie so viele Jahre ohne Lavette auf der Erde gelegen hatten, welches sich aber nicht bestätigte, nur eine sprang späterhin und verletzte einige Canoniere. Pulver und Kugeln waren in Menge vorhanden.

Die Garnison hatte die Erlaubniß erhalten, in starken Commandos mit Ober- und Untergewehr, Lebensmittel für sich zu requiriren, wo sie dann von den benachbarten Dörfern eine Menge Kühe, Ochsen, Schaafe, Federvieh und allerhand Getörne hereinbrachten. Den 22. kam ein hiesiger Kaufmann, Herr Schulz, aus Posen zurück, der schon seit 10 Tagen erwartet worden. Er brachte die Nachricht mit, daß in Posen einige tausend Mann regulaires russisches Militair eingerückt wären, und daß er auch Cosaken in Grosvorwerk, eine halbe Meile von Glogau, gefunden habe. Auch ließen sich täglich mehr oder weniger in der Gegend des Lerchenberges sehen. Aus Lüben traf die Nachricht ein, daß 300 Cosaken in Ossig gewesen und polnischen Truppen eine Casse weggenommen hätten. Auf dem Hinter-Dom riß man alle Häuser, Gärten und Gartenhäuser bis an der Brücke bey der goldnen Sonne, nieder. Die Häuser waren von einer vom Civil und Militair gemischten Commission, taxirt worden, daher das Militair alle Materialien, ja sogar die vorgefundenen Lebensmittel,

für sein Eigenthum erklärte, und es den Besitzern der Häuser oder Gärten nicht erlaubt war, sich, sobald als eingerissen wurde, das Geringste zuzueignen. Balken, Bretter, Bäume, Pfähle und dergleichen, wurden in den ehemaligen Franciscaner-Garten gebracht, welcher natürlicherweise dadurch völlig ruinirt wurde. Durch die täglich sich mehrende Wärme, war starker Eisgang, und die Oder stieg bis zu 14 Fuß. Täglich wurden Palisaden angefahren, und requirirte Lebensmittel in die Stadt gebracht. Auch wurden noch manche Tage Nahrungsmittel von den Landleuten in die Stadt gebracht, da ihnen aber das Herauskommen oft sehr erschwert wurde, sich auch die Einquartierungen auf den nächsten Dörfern stärker einfanden, welche das Wegtragen nicht zuließen, so blieben sie auch noch vor völliger Sperre ganz weg. Den 27. Februar wurde das Thor nur den militairischen Holzfuhren und einigen die Pässe hatten, geöffnet. Den Müllern von der Grundmühle bis an Lindenruh wurde anbefohlen, zu räumen, weil man die Mühlen wegreißen würde, welches auch bald geschah. Die Alleen um die Stadt, die schöne hohe Pappel-Allee nach Rauschwitz, die Bäume in dem Garten der Gräfin v. Dohna, des Regierungs-Secretair Becker, der verwittweten Apotheker Kaas, des Coffetiers Kenzlin, gedrungen voll der vortrefflichsten Obstbäume und anderer Gewächse, wurden sammt den Gartenhäusern niedergehauen und gerissen. Desgleichen eine Plantage, der Cämmerey angehörig, nebst der bis Zarkau führenden Allee. Den 28. kam ein Königl. Befehl, die preußische Cocar-

de zu tragen, welches aber der Gouverneur verbitten ließ. Einige Bürger machten den Anfang damit, wurden aber verhaftet. Alle Pferdebesitzer mußten das Holz vom Holzplatz für die Garnison hereinholen. Die Zäune des lutherischen und jüdischen Kirchhofs wurden weggerissen, und die Leichensteine umgelegt. Aus Berlin erhielten wir die letzten Zeitungen durch die Post, welche das Einrücken der Russen anzeigten, da nach einigem Widerstande es die Franzosen, unter Commando des Königs von Italien, verlassen hatten. Ein Commando Baadner von 200 Mann und 50 sächsischen Canoniere waren in Klein-Obisch um Holz zu Pallisaden zu fällen, sie wurden von den Russen überfallen und 15 sächsische Canoniere gefangen genommen. Den 4. März brachte ein Commando 40 Kühe von den Dörfern, welche in den Wällen weiden sollten, aber halb verhungerten. Das letztere Wort erinnert mich, des himmelschreienden Elends zu gedenken, welches durch die gewissen- und gefühllosen Commissairs veranlaßt wurde, welche die Kranken halb erhungern und erdursten, eigentlich umkommen ließen: Dazu kamen noch bösartige Nervenfieber, die täglich 8 bis 10 auch wohl mehr von ihrer Quaal erlößten, sie wurden Fuderweise vor das Thor gebracht und ganz nakkend zu 20 bis 30 in eine Grube geworfen. Den 10. hatte der Gouverneur erlaubt, bis Neustädtel nach den Zeitungen und übrigen Postsachen zu schicken, und da ihm das Felleisen nicht zur eignen Eröffnung präsentirt worden war, wurde der Postsecretair Lorenz arretirt. Von nun an blieben alle öffentliche Nachrichten weg.

Wir waren von der Außenwelt beinahe schon abgeschnitten, (und wünschten oft es ganz zu seyn, weil wir eine vollkommene Einschließung als das sicherste Zeichen des Glückes der rußischen Waffen, mit denen wir die preußischen vereinigt wußten, ansehen konnten.) Das Gouvernement erwartete täglich noch mehrere Truppen zur Besatzung, so daß für ein Regiment Pohlen schon Casernen in Stand gesetzt wurden. Die Gemeinen der Garnison lagen alle in Casernen, wozu schon mehrere Bürgerhäuser eingerichtet worden waren, die Officiere aber waren bey den Bürgern einquartiert, welche auch nach einem Befehle des französischen Kaisers zwar Portionen bekommen, aber diese an den Wirth abgeben und von ihm verpflegt werden sollten. Wie dieser großen Last durch die Nachgiebigkeit des Gouverneurs abgeholfen worden war, ist oben erwähnt worden, und es blieb auch während der Einschließung, bey dieser Einrichtung.

Da sich die bösartigen Nervenfieber auch unter den Einwohnern ansteckend zeigten, und viele Familien in Trauer versetzt wurden, so erging von der Polizey der Befehl, die Leichen still und ohne Begleitung auf den Kirchhof zu fahren, welches dann bey Armen auf einem Brettwagen geschah. In diesen Tagen wurde das seit der ersten Belagerung neu erbaute Schießhaus, das erst voriges Jahr neu erbaute Wirthshaus vor dem preussischen Thore, der blaue Stern genannt, und der steinerne Galgen gänzlich weggerissen. Einige Tage später auch das in dieser Gegend gelegene städtische sogenannte Ziegel-Vorwerk.

Den 15. März bemerkte man, daß die Russen in Lindenruh eine Wache eingerichtet hatten, man sah nun täglich mehrere als Vedetten auf den Bergen. An der Brücke hinter der ersten Dom-Wache, fing man an einen Brückenkopf zu bauen, wobey der Teichmannsche und Preißische Garten zur Hälfte ruinirt wurden. Auch wurde die auf einer Anhöhe südlich von der Stadt gelegene Lohmühle nebst dem Hause, dem Gerber Marx gehörig, von den Franzosen abgebrannt. Man fing nun an auf die Vedetten und einzelnen Cosaken mit Canonen zu schießen. Den 18. März brachte eine Bauers-Frau aus Gleinig, auf dem Leibe versteckt mehrere hundert gedruckte Zettel der Russen herein, die eine Aufforderung an die deutschen Truppen, und die Einwohner enthielt, Geduld und Muth zu haben, die Erlösung sey nahe, die Reste der französischen Armee wären schon über den Rhein. Den 19. Nachmittag 3 Uhr fing man von außen an mit Canonen zu schießen. Es wurde Lärm geschlagen, die Garnison rückte auf die Wälle, man sah um die ganze Stadt russische Infanterie und Cavallerie. Die Artillerie stand in dem hohlen Wege von der Lohmühle bis Rauschwitz. Von 3 bis 4 Uhr wurde gegenseitig stark geschossen, doch kamen nur etwan 3 Kugeln in die Stadt, wovon eine in die Stube des evangelischen Cantors Bretzel kam, und einige Schaden anrichtete, ohne die darin befindlichen Menschen zu verletzen. Um 4 Uhr hörte das beiderseitige Schießen ganz auf und es erschien ein Parlementaire, der die Stadt zur Uebergabe aufforderte. Man fing nun an sich gegen diese eiserne Gäste noch mehr

zu verwahren, alle Kellerlöcher wurden mit großen Haufen Mist, und die Fenster des untern Stocks mit Bohlen, Balken und dicken Böttcher Stäben versetzet. Dieß gab den Strassen ein trauriges Ansehen, und die Einwohner quälte nun unaufhörlich das widrige Gefühl, zwischen Misthaufen, fremden Bajonetten und Zungen umherzugehen. Den 20. hörte man bey Rauschwitz ein kleines Gewehrfeuer, während desselben zündeten die Franzosen den Klostergarten, die dabei befindliche Windmühle und das Wirthshaus auf der Priedemoster Straße an. Eine halbe Stunde darauf sahe man auch das ganze Dorf Zarkau brennen, welches ebenfalls durch mit Pech bestrichene Strohwische von den Franzosen angezündet worden war. Die Russen standen in der Nähe und sahen dem schrecklichen Feuerwerke zu, ohne es verhindern zu können. Da das Dorf auf einem Berge liegt, so war es eigentlich ein prachtvolles Trauerspiel und glich einem feuerspeienden Berge. Auch heute erschien wieder ein Parlementair, welcher eine vortheilhafte Capitulation antrug, dabey aber erwähnte, daß im Weigerungsfalle in einigen Tagen Preußen kommen würden, welche keine so gute Bedingungen machen dürften. In der Nacht vom 22. sollte ein Commando Baadner in Brostau requiriren, wurden aber mit Canonen empfangen, wobey einige blessirt wurden und mußten unverrichteter Sache wiederkommen.

Bis zum 26. fiel nichts weiter vor als zu Zeiten kleine Plänkeleien zwischen den Vorposten. Den 26. gegen 3 Uhr aber sahe man auf den Anhöhen dicht um die

Stadt kleine Attaquen, wo auch gegenseitig mit Canonen gefeuert wurde, Abends 9 Uhr hörte man einige dumpfe Schüsse auf den Dom zu, und bald stand die ganze linke Seite von Zerbau in hellen Flammen, wegen der grossen Nähe bey der Stadt, wurden Strassen und Thürme erleuchtet, wie beym Vollmond. Wieder ein schrecklicher Abend für die Einwohner. Es ist nicht recht klar geworden, ob die Russen oder die Belagerten dieses Feuer angezündet haben. Bey dieser Gelegenheit brannte auch die Besitzung des Ober-Consistorial-Rath Bail daselbst ab. Den folgenden Morgen fürchtete man das Anzünden der Magazine auf dem Dohme, weshalb beim Destillateur Müller 2 Spritzen in den Hof gebracht wurden. Die Einwohner, auch die in der Stadt mußten einen Wasser-Vorrath unter die Dächer bringen; die Pferde-Besitzer mußten ihre Pferde geben, um das Mehl aus dem Magazine am Breslauer Thore an einen sichern Ort zu bringen, und auch Wasser in die Röhrtröge zu fahren; schon seit 8 Tagen waren alle Wasserleitungen vom Feinde abgeschnitten weshalb auch 4 Pumpen aus der Oder auf der ersten Brücke angelegt waren.

Den 30. März, Nachmittage 2 Uhr sahe man auf dem Wege beim Lerchenberge, etwa 2 Regimenter russische Infanterie und einen Train Artillerie und bey Biegnitz einige Regimenter Cavallerie anziehen. Die Russen schickten einige Brandkugeln, die eine Pulverkammer und 4 Löcher zu Zündern hatten nach der Stadt und auf die Magazine, sie verursachten nicht vielen Schaden, weil man sie bald auslöschte.

Den 31. früh 6 Uhr kamen schon die ersten Kugeln in die Stadt, die auch einige Feuer-Essen abstürzten. Das Schießen wurde heftig, so daß bis ½11 Uhr gegen 200 Kugeln in die Stadt fielen, den Werken wenig Schaden verursachten, aber viele Dächer einschlugen. Um 12 Uhr kam wieder ein Parlementair, der aber sehr kurz mit der Antwort beschieden wurde: der Gouverneur wolle und könne nicht übergeben. Man erzählte sich, daß unter dem Schreiben, das der Parlementair überbracht, der Name eines preußischen Generals gestanden habe. Wir sahen übrigens hier wiederum, daß der Mensch immer dreuster werde, je bekannter er mit der Gefahr wird. Für einen Fremden müßte es unbegreiflich gewesen seyn, mit welcher Verwegenheit, Erwachsene und Kinder während des Schießens auf den Straßen liefen, erstere ihren Geschäften nachgingen, und den Flug der Kugeln beobachteten. Die Russen hatten hinter Lindenruh auf der Anhöhe eine sehr starke Batterie aufgeführt die 9 Canonen enthielt; von Schrepau bis Brostau sahe man auf den Bergen einige Regimenter Cavallerie, worunter auch Cosaken waren, desgleichen einige Regimenter Infanterie gelagert. Von des Abends 9 Uhr wurde bis den 1. April früh 5 Uhr alle 5 Minuten von unsern Wällen mit Canonen geschossen um das Bauen der Batterien zu hindern. An diesem Morgen war von dem Feinde wenig mehr zu sehen als die gewöhnlichen Vedetten, worüber die Einwohner wieder sehr betrübt waren, da das Ziel unserer Erlösung wieder verschoben war. Ja Nachmittags gingen einige starke Commandos hinaus, die Batte-

rieen zu zerstören, und das darin befindliche Holz nach der Stadt zu bringen, welches auch der Feind alles ruhig geschehen lies, wodurch das Räthsel einer solchen Belagerung noch verwickelter wurde. Den 2. waren einige hundert Mann der Garnison mit 2 Canonen bis Lindenruh und auf die Rauschwitzer Berge ausgerückt, es wurde einige Stunden ohne besondere Wirkung, von beiden Seiten scharmuzirt. Des Abends sah man wieder ein starkes Feuer, wo ein großer Theil von Priedemost abbrannte, welches wahrscheinlich durch Vernachläßigung verursacht worden war. Die russische Cavallerie hatte sich wieder entfernt, wie man sagte aus Mangel an Fourage.

Im Souterrain des Königl. Schlosses wurden zwei Backöfen angelegt, wozu eine Thüre in die 5 Ellen dicke Grundmauer gehauen wurde.

Da alle Mühlen zerstört, ja sogar die Mühlensteine zerschlagen waren, so fing es an, an Mehl für die Bürgerschaft zu gebrechen. Es waren daher in einigen Häusern Handmühlen angelegt worden, worauf das Getraide geschroten wurde. Der Sack Roggen war auf 8 rthl. zu 24 gr. Nominal gestiegen. Den armen Bürgern, Gesellen und Lehrburschen wurde vom Gouvernement für einen täglichen Lohn von 5, 3, 2 ggr. Arbeit auf den Wällen angebothen. Etliche 20 große Kähne waren mit versperrt worden, und mußten an das dießseitige Ufer nahe an der Stadt anlegen. In der alten und

Bayerische
Staatsbibliothek
München

neuen Oder waren Pfähle eingerammt worden, und mit Ketten befestigt, wozu man auch die Barriere-Ketten von der Hauptwache weggenommen. Bey der Grundmühle wurde eine Schleuße so eingerichtet, daß der Mühl-Graben unter der Sternschanze, angespannt werden konnte, um dieses Terrain unter Wasser zu setzen, diese Schleuße suchte der Feind bei Nacht zu ruiniren. Den 6. früh um 4 Uhr wagte sich ein Commando von 600 Mann und 2 Canonen bis in das eine halbe Meile entfernte Dorf Rapsen. Sie kamen mit einer Beute von 300 Schaafen, 30 Kühen, einigen Ochsen, geräucherten Fleisch, allerhand Getörne, und noch andern Sachen, als Kleidungsstücke, 2 Cosakenpferden und einigen Piken zurück. Der Viehpächter, dem man 2 Stammochsen weggenommen, kam mit herein, um einen beim Gouverneur wieder los zu bitten; durch diesen Mann erfuhren wir dann, daß der größte Theil der Belagerer, Preußen wären, welches man schon seit einigen Tagen vermuthet. Doch da wir von allen Nachrichten entfernt, so durften wir unsere beinahe zur vollen Gewißheit gewordenen Vermuthungen nicht äußern, sondern es mußte stets heißen, daß es das Yorksche Corps sey, welches bey Riga capitulirt habe, und von den Russen mitgebracht worden sey. Auch erhielten wir einige Nachrichten, daß der König, durch ein Edict vom 21. April, die beim Einbruche des Feindes zu beobachtenden Maaßregeln bestimmt, und einen Landsturm angeordnet habe.

Handwerksburschen und andere junge Leute waren nach dem Dörfchen Ober gegangen, wo sie über das

Wasser herüber, mit dem Feinde sich unterhielten, und der Gedanke, daß es Preußen vom neuern Aufgeboth wären, und als Preußen vor der Stadt stünden, erhielt immer mehr Wahrscheinlichkeit. Doch da einige Einwohner und auch ein Soldat auf diesem Wege entwichen waren, so wurde der Spaziergang auch dahin verbothen. Denselben 6. April um 12 Uhr wurde ein Artillerist, den man bey der Desertion erwischt hatte, erschossen. Außer daß hie und da die Vorposten auf einander schoßen, und Commandos auf Requisition in die nächsten Dörfer gingen, welche dann alles mitbrachten, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehöret, fiel bis zum 11. nichts besonders vor, als daß heute 60 arme Menschen und ein kranker Cavalier mit Erlaubniß des Gouverneurs zum Thore hinausgelassen, von den Feinden liebreich empfangen, und weiter transportirt wurde. Den 12. April kam die Nachricht in die Festung, daß in Hermsdorff, eine Meile von Glogau, ein preußischer General logiere. Um 3 Uhr machte ein starkes Commando wieder einen Ausfall, oder vielmehr einen Einfall, in das Dorf Beuchau, um Vieh zu holen, wurden aber durch vierstündiges Feuern daran verhindert. Wir sahen durch gute Gläser, daß der Landmann unbehindert seinen Acker bestellen konnte. Aber in der Stadt war aller Handel und Wandel gehemmt, viele Professionisten hatten noch Gesellen, aber keine Arbeit für sie. Dem Bürger, welcher zum Theil von der Miethe lebte, standen die Stuben leer; die meisten jüdischen Gewölbe waren geschlossen, weil ihre Eigenthümer geflüchtet waren,

und die hier gebliebenen gingen spazieren, weil auch die Officiere kein Geld und keine Lust hatten, etwas zu kaufen. — Dem Materialisten fehlte der Landmann. Auch die Coffeehäuser waren leer, die Gemüther waren verstimmt, unter den Gästen befanden sich Officiere, Keiner traute dem Andern, und sich selbst nicht, daß ihm ein Wort entschlüpfen, und ihm Arrest zuwege bringen könne, zu Folge mehrmaliger Warnungen durch öffentliche Anschlagezettel. Der größte Verkehr war noch in den Bier- und Brandtweinschenken. Außerdem hatten die feilen Dirnen die besten Erndte; diejenigen unter ihnen, welche schon wichtige Geschäfte machten, setzten sogar das Einquartierungs-Bureau in (eine freilich gezwungene) Thätigkeit; einige denen man requirirte Kühe geschenkt hatte, handelten noch nebenbey mit Milch und Sahne, machten Käse und frische Butter, welches andern ehrlichen Leuten zu genießen verbothen war — weil sie keine Kühe hatten. Diese Handelsgesellschaft wünschte freilich, daß dieser Zustand, wenn auch nicht ewig, aber doch so lange dauern möchte, als ihre Waare noch Liebhaber fände, oder bis sie als Kupplerinnen in Ruhestand gesetzt würden.

Den 14. kam wieder ein Parlementair, wie gewöhnlich mit einem Trompeter, doch nur in einer Privatsache. Den 15. Nachmittag erschien an allen Ecken ein französisch und deutscher Anschlag, welcher ein Schreiben vom Gouverneur an den Bürgermeister enthielt, worin ersterer schrieb, er könne nicht genug eilen,

ihm und der Bürgerschaft die frohe Nachricht bekannt zu machen, daß Napoleon mit einer großen Armee zum Entsatze von Glogau in Dresden angekommen, und Berlin von den Russen geräumt sey.*) Der Bürgermeister sey authorisirt, diese frohe Nachricht durch den Druck bekannt zu machen. Mit dieser frohen Nachricht, welche den Morgen darauf allenthalben abgerissen war, hätte es nun keine solche Eile gehabt, weil weder das Militair noch Civil daran glaubte, und für letzteres war der Ausdruck frohe Nachricht, eine Satyre auf unser Elend. Aber es war eine Kriegslist, um die über ihren Aufenthalt und schlechte Nahrung murrende Garnison zu beruhigen. Das Mittel schlug aber fehl. Heute wurden auch 13 von den oben genannten feilen Dirnen, weil sie verdorbene Waare geführt, und andern mitgetheilt hatten, zum Thore hinausgejagt. Den 16. waren die Croaten schon ganz früh wieder in Gräz nach Lebensmitteln ausgewesen, die bey der Garnison auf diese Weise zu- und beim Bürger immer mehr abnahmen. Butter und Fleisch war in manche Häuser schon seit 14 Tagen nicht mehr gekommen, erstere war gar nicht zu haben, und von letzterm galt das Pfund Rindfleisch oder vielmehr elendes Kuhfleisch 6 ggr. Nominalmünze, und das Pfd. Schweinefleisch 8 ggr. Fische oder Krebse waren nicht zu haben, weil kein Fischer fischen durfte, außer für die Tafel des Gouverneurs. Nachmittags um 2 Uhr sah man um die ganze Stadt feindliche Cavallerie und In-

*) Siehe Nachtrag No. I.

fanterie aufmarschiert, die nebst einem hörbar lauten Geschrei, eine 3malige Salve mit dem kleinen Gewehr gaben. Selbst Officiere schätzten die Anzahl auf 7 bis 8000. Die auf Erlösung hoffenden, erklärten dieses für eine Siegesfeier.

Um 4 Uhr kam ein Parlementair. Auch zerstörten die Franzosen an diesem Tage die schöne Weiden-Allee nach der Oberthor-Ziegelscheune zu und einen nahen Garten. Dasselbe Schicksal hatten dann auch alle Werder, die sonst wegen der vielen schönen Ruthen für die Korbmacher, eine nicht unbedeutende Revenue für die Cämmerei abgaben. Es wurden eine überflüßige Menge Faschinen und Schanzkörbe geflochten. Auch waren zwischen den Wällen Kohlen-Schwälereien errichtet, wozu man die Bäume aus den Gärten und Alleen, auch Bauholz von den eingerissenen Häusern benutzte. Den 17. war von außen alles ruhig. Auf der Parade wurde den Truppen vorgelesen, daß der gestrige Parlementair zwar die Nachricht von einer Niederlage der französischen Armee gebracht habe, allein sie sollten an das Gerücht nicht glauben, und ruhig und muthig bleiben, doch viele, besonders die Badner, glaubten an diese Beruhigung nicht.

Den 18. war der 1te Oster-Feyertag. Der Aprill zeigte sich mit seinen Tücken. Regen, Schnee, kleine Schloßen und Kälte bis zum Gefrierpunkt; man war sehr besorgt um die Baumblüthe, die eine reichliche Erndte versprach. Alles war sonst ruhig und seit dem 30. März keine Canonenkugel auf die Stadt abgeschossen

worden, so daß viele an eine Convention mit dem Feinde glaubten, wozu noch kam, daß die Lunten von den Wällen genommen worden, den Canonieren verbothen war zu schießen, und vom Gouverneur Jedermann die Erlaubniß hatte, auf den Wällen spazieren zu gehen, welche aber wegen Misbrauch in einiger Zeit wieder zurück genommen wurde. Die Vedetten kamen indeß der Stadt näher. An die Brandstätte der Lohmühle, hatte der Feind einen gedruckten Zettel angeklebt, der einen Trost für die deutschen Truppen enthielt, sie würden bald erlößt seyn, Napoleon sey über den Rhein. Die dadurch aufs neue erregte Hoffnung, veranlaßte einige ungeduldige und patriotische Bürger zu lauten Aeußerungen gegen die Franzosen: die Folge davon war, daß sie den 22. auf Befehl des Gouverneurs verhaftet wurden.

Den 27. wurden die Stadtverordneten zu einer Berathung zusammen berufen. Der Gouverneur verlangte von der Stadt 15000 rthl. als Darlehn auf Tratten auf den französischen Schatz. Man demonstrirte und debattirte, über die Größe der Summe, allein er erklärte, daß wenn nicht die 15000 rthl. in 7 Tagen, in die beinahe ganz ausgeleerte Kriegskasse eingezahlt worden wären, er sich dieselben durch seine Grenadiere schon verschaffen, und dann kein Pfand mehr dafür biethen würde. Alle Versuche zu protestiren hören auf, wenn das Verlangen des Machthabers mit 4000 Bajonetten unterstützt wird. — Was will denn der arme, von aller Hülfe verlassene Bürger thun, wenn er auch nur sein Le-

ben um seiner Kinder willen liebt. Die Summe wurde vom Bürgermeister und den Stadtverordneten repartirt, herbey geschafft, und wir erhielten die Tratten, welche in der Cämmerey deponirt und den Creditoren Scheine über ihre Darlehn ausgestellt wurden.

Den 30. früh um 1½ Uhr weckte uns ein fürchterlicher Canonendonner. Es wurde Lärm geschlagen, die Garnison ging auf die Wälle. Man schoß gegenseitig bis nach 3 Uhr. Etwa 10 bis 12 Kugeln kamen in die Stadt, ohne großen Schaden zu thun. Der Feind hatte die Windmühle in Zerbau angezündet, es war noch die einzige, welche für die Garnison und Stadt mahlte. Dem Müller in Ober hatte man ein gleiches Schicksal gedroht, wenn er ferner nach der Stadt Mehl lieferte. Auch wurden in Zerbau die Wirthschaftsgebäude des Bürgermeister Schreiber und das schöne Gartenhaus des Kaufmann Schultz angezündet. Einige Russen waren bis an den ersten Brückenkopf gekommen. Die Feinde hatten die Absicht gehabt, die Brücke über die alte Oder zu sprengen, wozu sie sich einer besondern Brandmaschine bedienten. Es war nehmlich ein Kasten von Bauholz zusammengeklammert, der auf einem Prahm stand, mit einer Pulverkammer und einem langen Zündfaden versehen und mit großen Steinen angefüllt war. Der Prahm mit der Maschine war bis an die vor der Brücke eingerammten Pfähle geschwommen, daselbst hängen geblieben und losgebrannt, wodurch ein Theil des Dachs, der ohnweit des Ufers befindlichen Ziegelscheune abgeho-

ben, die eigentliche Absicht aber vereitelt wurde. Viele Steine die in der Luft zersprungen und Holzsplitter, waren bis auf den Vorder-Dom geschleudert worden.

Den 1. Mai entschlüpfte ein Bauer mit Pferd und Wagen und nahm zwei Croaten mit. Den 2. zu Nacht wurde sehr viel mit kleinem Gewehr, auch einigemal aus Canonen geschossen; der kleine Kampf endigte sich damit, daß der Feind von der Wache in Zerbau 42 Mann aufhob. Man riß am 3. auch die große Ziegelscheune vor dem Oder-Thore ein, und demolirte den benachbarten Garten, welchen die Frau Generalin von Pomeisky in Pacht hatte. Den 4. lies der Gouverneur auf vieles Bitten 12 Frauen hinaus, die im Königl. Hebammen-Lehr-Institut Unterricht genossen hatten, nebst dem Commissions-Rath Rochow aus Rauschwitz. Es wurde den Bewohnern von Stuben nach dem Walle zu anbefohlen, die Lichter zu verstecken, weil der Feind gern darnach schieße. Den 5. wurde auch das Gartenhaus des Bürgermeisters Schreiber angezündet, so wie das des Hof-Prediger Gros und verstorbenen Post-Director Müller eingerissen, und die abgebrannten Häuser der Erde gleich gemacht. Daß die Soldaten schlechte Gärtner sind, geht daraus hervor, daß alle Zwiebeln von Tulpen, Hiacynthen, weissen Lilien herausgezogen und bald verzehrt wurden. Das Spargelstechen machten sie sich bequem, der ganze Stock wurde mit dem Bajonett herausgehoben und die Keime abgeschnitten, und in den Catalog der requirirten Sachen, als ein neuer Handels-Ar-

tickel eingetragen. In einem Garten veranstaltete man ein seltenes Feuerwerk, man zündete die noch im Stroh eingewickelten und auf der Erde liegenden Weinstöcke an, wodurch eine Art von Lauffeuer entstand. Der Besitzer eines schönen Gartens voll seltener Gewächse, und Blumen wünschte etwas zu retten, erhielt aber keinen Paß.

Der Gouverneur hatte von neuem bekannt machen lassen, daß, wer nichts mehr zu leben habe, und sich nicht versorgen könne, zum Thore hinausgelassen werden solle. Den 6. May um 8 Uhr versammelten sich 271 Familien zusammen über 400 Köpfe, Christen, Juden, Handwerksburschen, Dienstmädchen und so weiter, vor der Thüre des Bürgermeisters. Ach! es war ein das Gemüth tief ergreifendes Trauerspiel. Es befanden sich darunter hoch schwangere, die ein kleines Kind auf dem Arme, und auf dem Rücken eine Last Lumpen trugen. Viele wußten einen Ort ihrer Aufnahme, viele aber verließen sich dreist auf den lieben Gott. Manche keuchten am Thore schon unter der Last schwerer Betten und anderer Sachen, 2 bis 3 Kinder hingen sich an den Rock, und vermehrten den Widerstand: Und doch wurden diese Beklagten von vielen hunderten beneidet, die entweder nicht hinaus durften, oder anderer Verhältnisse wegen nicht hinaus konnten. O! mit welchen nach Freiheit gierigen Augen sah man ihnen nach! Sie hatten Leben und Freiheit gesichert, athmeten eine reine, heitere nicht verpestete Luft. Sie durften nicht verhungern, denn sie fanden gute Menschen, die mehr als sie hatten, welches

in einer Festung, die vielleicht ausgehungert werden sollte, nicht statt fand. Sie wurden ja schon wie man sehen konnte, von den sogenannten Feinden liebreich empfangen. Der Verfasser kam an diesem Tage vom Walle in die Stadt zurück, als er eine neue Scene des Jammers sah. Hunderte, denen es an Brod gebrach, waren ausgewandert, und hunderte standen noch vor den Häusern der Bäcker, und schrieen, rauften und schlugen sich um Brod. Junge und Gesunde befriedigten sich zuerst, Schwache und Alte wurden gedrückt, und mußten mit leeren Händen und Magen weg gehen. Und was für Brod? von groben Schrotkleyen und mehr getrocknet als gebacken. So wurde es dann noch rauchend heiß von vielen schon vor der Thüre verzehrt.

Den 7. May früh um 3 Uhr begann ein heftiges Schießen vor dem Breslauer Thor, aus kleinem und groben Geschütz, welches immerfort dauerte; man erfuhr und sah späterhin, daß der Feind zwischen dem abgebrandten Dorfe Zarkau und Glogau Trancheen eröfnet hatte, die schon nahe an die Grundmühle reichten, und an denen gearbeitet wurde, die aber noch durch keine Batterie gedeckt waren. Nachmittags um 3 Uhr machte daher die ganze Garnison einen Ausfall und nahm Canonen mit. Es schien, daß man unerwartet kam, indem es der Garnison gleich gelang, ohne Widerstand bis an die Tranchee vorzudringen, und dieselbe zuzuwerfen. Man fand in den Trancheen etwa 8 Mann und suchte den Feind in Zarkau auf. 2 Canonen waren zum Oder-Thor hinaus

gegangen, um von jenseits der Oder in die Trancheen zu schießen. Es fand sich nun von den benachbarten Dörfern Infanterie, etwas Cavallerie und einige Canonen ein. Das gegenseitige Schießen dauerte bis halb 6 Uhr, wo sich dann die Garnison zurück in die Festung zog, nachdem sie die etwa ⅔ Theil des Laufgrabens zugeworfen hatte. Die Garnison hatte 17 Todte und über 150 schwer und leicht Verwundete. Von dem Feinde brachte man 2 schwer Blessirte, 12 gemeine Soldaten, einen Marquetender, und einen ehemaligen Bewohner von Zarkau, Namens Tschepe als Gefangene ein, wobey bemerkenswerth war, daß diese Gefangenen ein geborner Spanier anführte. Sie wurden in die Custodie gebracht und von den in unzähliger Menge herbei eilenden Neugierigen beschenkt. Die Gefangenen waren Preußen nicht zu dem Yorkschen Corps gehörig, sondern aus dem Glätzischen neu angeworbene Truppen.

Welch seltenes Ereigniß. Wir mußten zittern bei Bestätigung einer Nachricht, die wir gewünscht hatten, und wünschen mußten. Das Gouvernement wurde nun durch die Gefangenen außer allen Zweifel gesetzt, daß Preussen sich von Frankreich getrennt hatte, und uns erlösen wolle, und doch waren wir noch in französischer Gewalt. Dieses ungewisse Schweben zwischen Furcht und Hoffnung, die Verschiedenheit in politischen Meinungen, Ansichten, Wünschen und Aeusserungen, versetzte die Gemüther aller denkenden Einwohner in die größte Unruhe. Das Erwarten eines Unglücks ist meist

schrecklicher als das Unglück selbst. Einer frug den andern mit Beklommenheit: was werden wir nun für eine Behandlung zu erwarten haben, wenn das Gouvernement und sämmtliches Militair nun weiß, daß Preussen gegen Frankreich aufgetreten ist? Doch was blieb denn dem eingesperrten, mit fremder Macht umgebenen Bürger übrig, als ruhig, mit Ergebung, in den Willen der Vorsehung, das Ausladen der Gewitterwolken zu erwarten. Ich kann mich noch nicht trennen, von dem elenden Zustand, in welchem sich die Einwohner einer belagerten Festung befinden. Es ist eigene Empfindung die mir die Feder führt. Man denke sich, doch was sage ich, es läßt sich nur fühlen; seit 9 Wochen durchaus nichts zu wissen, was in der übrigen Welt vorgeht. Wer führt Krieg? Welche Fürsten sind für, mit oder gegen einander? Wo düngt jetzt Blut die Erde? Wo erfüllet die Lüfte das Jammergeschrei der Unglücklichen? Wo die Klage der Wittwen und Waisen? Ist der Schauplatz des Schreckens, das Wüten und Toben des Todes nahe oder ferne? Wo verzehrt die Flamme die Hütten unschuldiger Bewohner? Wer siegt? Wer wird herrschen? Wichtige Fragen deren Entscheidung doch einen nahen oder entfernten Einfluß auf unsere Stadt haben mußte. Eine Armee vor den Thoren, die zwar zu unserer Erlösung gekommen, aber doch unserm Leben und Eigenthum den Verlust droht; die uns schon durch ihre Gegenwart, dem Hungertode nahe bringen kann. Und uns beherrschende Machthaber in den Mauern, die kein Interesse für die Stadt empfinden können die ihnen nicht

gehörte; kein Mitleid, kein Erbarmen mit Menschen haben, die sie nicht lieben, ja wie die Sachen jetzt stehen, für ihre Feinde halten müssen, die vielleicht in gewissen Fällen sogar nicht Menschlichkeit gegen uns üben konnten, ohne ihre Ehre zu verletzen. Der feindliche Soldat ist über alles hinweg. Er spottet des Jammers des Unglücklichen, wie seines Fluchs. Für seine eigene Erhaltung zu sorgen, ist kein Mittel, kein Versuch zu grausam, durch den er seinen Zweck zu erreichen denkt. Er ist für einige Groschen gedungen, sein eignes Leben aufs Spiel zu setzen, wie könnte er ein anderes achten? Gehört nicht schon eine Grausamkeit, und fast thierische Gefühllosigkeit dazu, ohne Noth, die schönsten Häuser, Gärten und Bäume vor den in Thränen schwimmenden Augen der Eigenthümer von der Erde zu tilgen? Wie mannigfach sind die Begriffe und Mittel sich einen Nahmen zu erwerben, sich unvergeßlich zu machen. Kann eine Stadt der Zeit vergessen in welcher ein großer Theil ihrer Einwohner auf ihre Lebenszeit unglücklich wurde, wo sie Vergnügen, Wohnung und Unterhalt verloren? Man verzeihe mir diese Abschweifung. Wem das Herz voll ist, dem gehet der Mund über. Das Herz des Verfassers erlag beinahe unter diesen schmerzlichen Gefühlen; als er durch Geschäfte vor das Oder-Thor genöthigt, sah, daß man auf Befehl des Obristen vom Genie Nempde, ohne daß der Gouverneur Laplane einen Antheil daran hatte, die ganze sogenannte Herren-Gasse mit allen Gärten und schönen Garten-Häusern, worunter das des verstorbenen Hofrath Schusters und Coffetier Preis und Baron v. Lüttwitz vor-

züglich Erwähnuug verdienen, einzureissen anfing. Auch die Sonnenbrücke wurde vernichtet, und mehr links eine neue angelegt. Kein Fremder wird sich zurecht finden, denn der Einheimische weis schon nicht mehr wo er ist.

Den 8. May fing sich sonst der acht Tage dauernde Jahrmarkt an, auch dessen Unterbrechung war ein sehr bedeutender Verlust für die ganze Stadt. Außer einigen wenigen Schüssen von den Wällen war alles ruhig. Nachmittags wurden die 13 gefangenen Preussen 3 Stunden lang von dem Gouverneur examinirt, und sollten ausgesagt haben, daß man ein combinirtes Corps von Preußen und Sachsen erwarte um Glogau wegzunehmen. Den 10. May, Nachmittags 2 Uhr, sah man von den Wällen, daß die Preussen eine Linie von Infanterie und Cavallerie um die ganze Stadt zog, ohngefähr 6 bis 7000 Mann stark, und hörte eine dreimalige Salve und großes Sieges-Geschrei, welches wie wir in der Folge hörten der Schlacht bey Groß-Görschen wegen geschah. Um 4 Uhr kam ein Parlementair der den Sieg anzeigte und den Gouverneur aufs neue aufforderte. Daß auch Sachsen unter den Belagerern wären, machte doch unter den Sachsen und Badnern der Garnison, eine sehr unangenehme Sensation. Es sollte die Nacht ein starker Ausfall gemacht werden, die Truppen waren schon auf dem Markte versammelt, es unterblieb aber, weil man eine starke Desertion fürchtete. Der 11. ging ruhig vorüber. Man sprach viel von Auflösung des Rheinbundes. Sechs Badner und 1 sächsischer Feuerwerker waren desertirt.

Den 12. wurde der Bußtag gefeyert. In den Kaufmanns-Niederlagen und der Jesuiter Kirche wurden neue Nacht-Piquet-Wachen angelegt. Die Nahrungsmittel wurden immer seltener und theurer, z. B. eine mittelmäßige Kuh wurde mit 90 rthlr. Nomin. Mze. bezahlt, der Sack Roggen kostete 8 rthlr., die Metze Waizenmehl 1 rthlr., die Metze Hierse 1 rthl., eine türkische Henne 7 rthl., eine gewöhnliche 1 rthl. 8 gr., ein paar Tauben 25 sgl., ein Quart Milch 4 sgl., ein Ei 2 sgl., eine Citrone 1 rthl., Kalb- und Schöpsen-Fleisch war gar nicht zu haben. Den 13. schoß man einige mahl von den Wällen und den 14. um 4 Uhr schoß man gegenseitig bis 5 Uhr. Die Preussen hatten hinter Zerbau am Oderdamm eine Batterie errichtet. Den 17. wurde nicht geschossen. Der Gouverneur und mehrere Offiziere waren auf dem Raths-Thurme, und nahmen 20 Seegel auf der Oder wahr. Bei Brostau exercirte Cavallerie und Infanterie. An diesem Tage fing man auch an die Oder-Ziegel-Scheune niederzureissen; ein neuer großer Verlust für die Stadt.

Den 19. zu Nacht desertirte ein Piquet von 28 Mann, worunter 8 Spanier waren. Den 20. kam wieder ein Parlementair. Allein man erfuhr nicht, was er gebracht hatte. Heute brach man die Umzäumung des Juden-Kirchhofes ab und zerschlug alle Denkmäler, ohngeachtet die Juden die sichersten Versprechungen vom Gouverneur hatten, daß dieselben geschont werden sollten. Den 21. schoßen die Belagerer mit kleinem Gewehr auf

die Einreisser der Ziegel-Scheune. Man sah einige Schiffe mit Getreide beladen bei Beichau. Eine Kuh wurde für 109 rthl. gekauft, das Pfund Fleisch kostete 9 gr. Den 22. wurden mit Erlaubniß des Gouverneurs wieder über 300 Menschen, die sich nicht ernähren konnten, worunter viele Handwerksburschen waren, aus der Festung gelassen. Gegen Abend hörten wir entfernten Kanonendonner nach Bunzlau zu. Die Franzosen prophezeiten den Anmarsch der französischen Armee.

Wir hatten bisher in unserm Käfich nicht sehen können, ob sich die Krähe am George-Tage in der Saat verstecken könne, aber am 23. wurden wir inne, daß sich die Preußen darin versteckten, und auf die Wälle schoßen: Dieß hatte die nachtheilige Folge, daß den 24. eine Menge Sensen und Sicheln geliefert werden mußten, um alles benachbarte Getraide abzumähen, doch fand man es bequemer, daß nachmittags 300 Mann von der Garnison hinaus marschirten, und ein Feld beim Schießhause zertraten, die preußischen Piquets mußten der großen Nähe der Wälle wegen, ruhig zusehen. Man hatte einige tausend Russen auf einer Schiffbrücke bei Carolath, über die Oder gehen sehn. Den 25. lies der Gouverneur einige vermauerte Keller von weggegangenen Familien aufbrechen, die darin gefundenen Schinken, Buttertonnen, Gemüse, gebackenes Obst, nahm er größtentheils für sich, das übrige wurde unter Staabs-Officiere vertheilt. In den meisten Fa-

milien fehlte die Butter gänzlich, man bekam aber nichts zu kaufen. Den 26. früh marschirte ein Theil der Garnison wieder aus, das Getreide zu vernichten, wurden aber mit Cartätschen empfangen, und brachten 2 Todte und mehrere Blessirte zurück. Nachmittags ließ der Gouverneur die Kaufmannschaft zu sich kommen, und forderte abermahls 25000 rthl oder 100,000 Francs, von der Stadt, welche in 3 Terminen bei angedrohter Execution geschafft werden sollten. Allgemeines Schrekken bemeisterte sich der Einwohner, aber es war nichts gegen das Entsetzen, das uns den andern Morgen ergriff. Es war der Tag Himmelfarth Christi (27. May und beinahe unsers Verstandes.) Früh 4 Uhr weckten uns 2 Canonenschüsse, die der Obrist Durier, hatte abfeuern lassen, um die Garnison zu allarmiren. Es wurde bald unruhig auf den Straßen, es wurde Lärm geschlagen, alles marschirte zum Thore hinaus; man nahm wahr, daß alle feindliche Vedetten des Belagerungskorps weg waren. Um 7 Uhr waren schon Menschen aus Brostau und Rauschwitz in der Stadt, auch ein Jude mit einem Fuder Schinken und Speck. Man erfuhr nun, daß die rußisch-preußisch combinirte Armee am 22. wo wir die Erschütterungen in der Luft wahrgenommen hatten, bey Bautzen eine Schlacht verlohren habe, und die französische Armee in Anmarsch sey. Das Belagerungs-Corps hatte sich gänzlich entfernt, und nach Breslau zurückgezogen. Die Garnison marschirte gänzlich aus, und brachte gegen Mittag über 400 Kühe, eine Menge Ochsen, Schweine, Schaafe, Ziegen u. s. w. von den

benachbarten Dörfern. Mehrere Beraubte kamen herein, um sich beim Gouverneur einiges zurück zu erbitten, bekamen aber nichts. Später erhielten wir Nachrichten, daß nicht der König von Sachsen, sondern ein Bataillon der sächsischen Herzöge, zu den Verbündeten übergegangen sei, daß die Preußen wie Löwen gefochten hätten, und von beiden Seiten der Verlust sehr groß wäre; daß die Regierung und das Ober-Landes-Gericht, beim Anmarsch der Franzosen, aus Liegnitz geflüchtet; daß Napoleon daselbst angekommen, und andere Behörden angesetzt worden wären; die Flüchtlinge hätten ohne alle Haabe ihren Weg nach Breslau genommen.

Es war vorher eine wahre Hungersnoth von Ideen unter uns, und nun wurden wir mit den schrecklichsten Nachrichten überladen; der Gedanke, daß nun vielleicht alles für Preußen verlohren sey, ergriff fürchterlich jedes Gemüth, kaum wagte einer den andern zu fragen, was nun aus allem werden solle? Auch hörten wir nun, daß der General Baron Schuler von Senden, welcher als Commandeur des Bloquade-Corps in Hermsdorf logirte, früherhin Befehl zur ernstlichen Belagerung gehabt habe, und bereits die furchtbarsten Anstalten zur Ausführung getroffen worden wären, daß aber der Rückzug der Verbündeten Heere alles rückgängig gemacht habe. Wir glaubten zuerst, um unsertwillen den Aufschub dieser Maasregeln beklagen zu müssen, wie gern hätten wir einige Tage des Schreckens erduldet, um noch viele Monathe dauernder Quaal zu entkommen; Auch würde

die Eroberung von Glogau, der französischen Armee höchst nachtheilig gewesen seyn, da ihr dadurch ein großes Magazin und viele andere Mittel zu ihrer Unterhaltung und Herstellung entzogen wurde. Die von den Preußen hinterlassenen Geräthschaften zum Bombardement, Bohlen, Balken, Bretter, Körbe u. s. w. wurden nach der Stadt gebracht. Die Freude über die siegende und sich nähernde Armee sprach sich bey der Garnison auf sehr verschiedene, den Einwohnern oft sehr kränkende Art aus. Es ist nicht zu beschreiben, mit welcher abscheulichen Bosheit diejenigen unter ihnen, die in Familien hie und da bekannt waren, schon während der Einschließung alle redlichen und treuen Anhänger unsers Königs gekränkt, und sich an dem Aerger, den sie ihnen verursachten, ergötzt hatten. Ihr Triumph nach dieser unseligen Befreiung war grenzenlos, wie unser Gram. — Als eine Seltenheit ist doch noch zu bemerken, daß unter den Belagerern glogauische Kinder gewesen, die genöthigt waren, auf die Häuser ihrer Väter zu schießen. Den 28. brachte man viele Lebensmittel vom Lande zum Verkauf, und die Garnison immer mehr Vieh.

Den 29. früh um 5 Uhr waren die Thore für alle geöffnet; die Bloquade hatte gegen 11 Wochen gedauert. Man brachte nun schon wieder mehr Nahrungsmittel herein, als wir brauchten, auch ausgewanderte Arme kehrten in ihre Heimath. Um 9 Uhr versammelte sich die ganze Garnison auf dem Ringe, wo große Parade war und der Gouverneur bekannt machte, der General

der Cavallerie Sebastiani, welcher in Hermsdorf liege, habe ihm gemeldet, daß der Kaiser bei Bautzen einen großen Sieg über die combinirte Armee erfochten, und daß es ihm überlassen bleibe, die Sperre der Stadt aufzuheben. Es wurde ein Vive l'Empereur gerufen und einige Canonen von den Wällen gelößt. Von der näher gerückten französischen Armee, kamen 20 Mann Cavallerie nach der Stadt. Den 30. kamen 10 Wagen mit preußischen und rußischen Gefangenen, auch blessirte Franzosen. Von den Chasseurs unter Sebastiani, die in den benachbarten Dörfern schrecklich gehauset hatten, wurden 100 in der Stadt einquartirt. Der Kaiser Alexander und unser König hörten wir, wären in Jauer, die französische Armee gienge bis Breslau, von wo alles flüchtete, meistens nach Böhmen; Napoleon sei in Neumark, wo er eine Deputation von Breslauer Kaufleuten gut aufgenommen habe.

Den 31. brachte man schon am frühen Morgen eine Heerde Kühe und Ochsen an 1200 Stück aus den Dörfern Brieg, Herrndorf, Gramschütz, Priedemost, Altsabel u. s. w. Französische Chasseurs brachten 4 schöne messingene russische Canonen und 6 Pulverwagen, die bei Modlau genommen worden waren, herein. Von allen benachbarten Dörfern auch Städten hörte man die größten Klagen, über das wüthende Benehmen und die Erpressungen der Franzosen, sie hatten nach Berichten im Moniteur, von ihrem Kaiser die Erlaubniß, alles was sie fänden, als ihr Eigenthum anzusehn. Wie

schrecklich, sich in der Gewalt von Menschen zu befinden, die ganz nach ihren Lüsten leben, alle Bedürfnisse dazu mit Gewalt fordern, und gegen alle Grausamkeiten die sie verüben, nirgends Hülfe zu finden.*) Den 1. Juni wurde vom französischen Gouvernement eine Commission von einigen Landständen ernannt, und der Besitzer von Denkwitz, Herr Mathis, als interimistischer Landrath angesetzt, um mehr Ordnung bei den Requisitionen einzuführen, sie versammelte sich täglich in der Stadt. In und um Raudten standen 20000 Franzosen, in Neustädtel und Freistadt Russen. Den 3. kam ein starker Train Artillerie, wovon 300 Pferde nach Brostau zur Verpflegung kamen. Den 4. wurden gegen 1000 verwundete Franzosen und Würtemberger eingebracht, die von Striegau und Haynau kamen, wo zum Vortheil der Preußen eine mörderische Affaire vorgefallen. Man sprach heute schon von einem Waffenstillstande. Die evangelischen Prediger-Wohnungen und Schulgebäude und einige Bürgerhäuser, mußten sehr schnell zu Lazarethen geräumt werden. Auch fing' man heute an, das vielleicht 200 Jahr alte Schloß im Dorfe Gräditz einzureißen. Aus Kuttlau wurde das von den Russen zurückgelassene Magazin hereingeholt.

Den 5. gingen eine Menge hier gefüllte Munitionswagen weg, auch verschiedene kostbare Effecten des

---

*) Vom 3. Mai bis 1. Juni wurden aus den Lazarethen einquartirt: vom 7ten Regiment Chasseur à cheval, vom 9ten Husaren-Regiment, vom 12ten und 34ten Linienregiment Officiere und Gemeine 104 Köpfe, nebst 32 russischen Gefangenen.

Vice-Königs von Italien, welche auf dem Rathhause in Verwahrung gewesen waren. Es kamen wieder eine große Anzahl Blessirte.*) Den 6. kamen wieder viel verwundete, und der Aide de camp des General Bernard, um zu revidiren was zur Provision der Festung gehöre. Auch war ein Schreiben des Kaisers Napoleon angekommen, worinn er 500,000 Franken zur Erweiterung und Verbesserung der Festung anwies, und seine Zufriedenheit mit dem Benehmen der Officiere und Garnison bezeigte. Dem zu Folge wurde der Gouverneur zum Divisions-General, der Obrist Durier und der uns und unsern Nachkommen, wegen der Zerstörungen immer unvergeßliche Obrist Nempde zu Generalen ernannt, einige Officiere decorirt, und 45 Unterofficiere zu Officieren gemacht. Nächst den verschiedenen Requisitionen für die Garnison, die Lazarethe und Vorräthe der Festung an Wein, Bier u. s. w., verlangte der Kaiser 160,000 Franken Contribution vom Glogauer Creise, wozu aber mehrere Dörfer über der Oder, die von Russen besetzt waren, fehlten, nach einer getroffenen Repartition kamen 42000 Franken auf die Stadt, die durch eine 12monathliche Steuer nach dem Servis-Fuß beygetrieben wurden. Das erstere Darlehn an den Gouverneur, wurde durch Berechnung

---

*) Vom 1. bis 6. Juni wurden hier einquartiert: Officiers, Employés, Medecins, Chirurgiens etc. vom 2ten, 7ten, 15ten, 37ten Linienregiment, vom 7ten, 11ten, 12ten, 15ten Regiment legers, 5ten Husarenregiment, Würtemberger, 106 Garden, 200 Artillerie-Garden, zusammen 57 Officiere, 620 Unterofficiere und Gemeine.

getilgt. Von den oben verlangten 100,000 Franken, hatte der Gouverneur 50000 Franken erlassen, 40000 mußten in die Kriegskasse gezahlt werden, und 10000 verlangte er zum Douceur. Was läßt sich in einem vom Feinde occupirten Lande und Stadt gegen dergleichen Forderungen sagen? Eine Verweigerung verleitet die Gewalt zu mehreren Grausamkeiten. Den 7. wurde der zwischen den combinirten Armeen und Napoleon geschlossene Waffenstillstand durch gedruckten Anschlag an den Ecken bekannt gemacht; er sollte bis zum 20. Juli dauern, den allerseitigen Truppen, waren bestimmte Gränzen angewiesen. Die wesentlichen Bedingungen des Waffenstillstandes waren, die Räumung von Breslau von Seiten der Franzosen, und das Zurückziehn ihrer Truppenlinie bis hinter die Kazbach. Die Vorpostenlinie der alliirten Armee sollte sich eine Meile oberhalb Breslau an die Oder lehnen, von da auf das Schweidnitzer Wasser, und längst demselben dann auf Bolkenhayn, Landshut und Schmiedeberg gehen. Der zwischen beiden Armeen liegende Landstrich so wie die Stadt Breslau, wurden für neutral erklärt. Die im Rücken der franz. Armee befindlichen Detachements der Alliirten, sollten über die Elbe zurückkehren, übrigens die Grenze der Preuß. Staaten mit Sachsen und Westphalen, die Demarcationslinie machen. An der Niederelbe sollten die Verhältnisse so bleiben, wie sie in der Nacht vom 8. Juni um 12 Uhr gewesen. In Neumark war eine Commission mixta wegen Regulirung des Waffenstillstandes. In Rücksicht Glogaus, blieb alles

beim Alten, es wurde desselben in dem Vertrage mit keinem Worte gedacht, die Russen mußten sich eine halbe Stunde über die Oder entfernt halten. Gegen 80000 Franzosen blieben in Schlesien. — Auf uns hatte der Waffenstillstand gar keinen Einfluß, als daß man nicht schießen hörte. Es wurde mit Einreißen und Bauen fortgefahren. 600 Baadner gingen am 8. bis ins Sprottauische, um zu requiriren. Täglich brachte man Vieh und andere Sachen nach der Stadt, und obwohl dem Einwohner verbothen war, von den Soldaten etwas zu kaufen, so wurde doch der Handel im Stillen getrieben.

Auf dem Lande gieng es schrecklich zu, die armen Menschen hatten starke Einquartirung, alle durchmarschierende Truppen plünderten ganz frei, und in den meisten Gegenden war alles Vieh weggenommen. Den 9. kamen wieder Verwundete und 100 Wagen aus Coblenz, jeder mit 6 Sack Reis beladen, welche der Armee nach Rußland folgen sollten, für jetzt aber in Glogau blieben. Der Kaiser Napoleon war am 5. schon wieder durch Liegnitz nach Dresden gegangen. In Prag sollte ein Friedens-Congreß gehalten werden. Es kam nun hier alles auf den alten Fuß von 1806. Den 8. war ein Intendant Namens Lafon angekommen; die Königlichen Cassen wurden weggenommen, und kein Gehalt mehr aus denselben an die preußischen Officianten ausgezahlt, unerschwingliche Requisitionen an Stadt und Land gemacht, und gleich mit Execution gedroht, die

auch der Bürgermeister, wegen zweitägiger Zögerung einer Zahlung, mit 10 Mann und einem Officier erhielt. Der Gouverneur forderte nun als Divisions-General monathlich 3000 Franken Taffel-Gelder.

Den 11. wurde eine Kaufmanns-Niederlage auf dem Dome weggenommen, und einige Hintergebäude eingerissen, um noch 12 Backöfen zu bauen. Die Ziegeln wurden auf den benachbarten Dörfern und von den zerstörten Häusern des Hinter-Doms weggenommen. In Zerbau wurden ganz neue Werke errichtet, woran täglich mehrere tausend Soldaten und vom Creise geforderte Menschen arbeiteten.

Den 12. kamen 72 Schiffe von Breslau mit 45 Gefangenen, Kranken und Todten, mit Munition, Getreide, Canonen, Effecten zum Lazareth gehörig, von Officieren und Gemeinen von der Marine, besetzt. Die Schiffe wurden hier behalten, ausgeladen, und den Schiffern angesagt, daß sie zu Hause gehen könnten. In einem Canonen-Schuppen wurde ein Lazareth errichtet, worinn 800 Kranke kamen, auch eine Apotheke eingerichtet und eine Küche gebaut. Bey der Stadt ging viel Cavallerie vorbei.*) Den 15. verlangte der Gou-

---

*) Vom 6. bis 12. wurden einquartirt: Officiere, Medecins, Chirurgiens, Garde-magazins, Employés, Ouvriers. Der Marschall Gen. Mortier, Herzog von Treviso mit seinem Gefolge. Der würtembergische General Stockmayer, Artillerie, vom 4ten Reg. Chev. legers, Garden, vom 57ten, 146ten, 148ten franz. Linienregiment, vom 3ten ital. Linienreg. 23ten würtemb. Chas-

verneur wiederum, daß die Officiere von den Bürgern beköstiget werden sollten, doch wurde diese schreckliche Last wieder abgelehnt. 600 schöne für die Armee bestimmte Ochsen, kamen von Dresden hier durch. Vor dem preußischen Thore waren gegen 80 französische und sächsische Pontons aufgefahren. Den 17. brannte die Hälfte von dem Dorfe Beuthnick ab, durch Verwahrlosung einiger Canoniere. Den 18. wurde vom Gouvernement verlangt, daß die Garnison mit Bier frei versorgt würde. Etwas Gerste dazu sollte aus dem Creise geliefert werden, es kam aber wenig ein.*) Vom 20. an, erhielt die Garnison nichts mehr aus den Magazinen, daher wurde fouragirt, und noch mehr verwüstet. Den 22. kam ein Courier, in Folge dessen alle Contracte, die man mit Juden zu großen Getraidelieferungen geschlossen hatte, aufgehoben wurden, und was schon

---

seurs, zur Garnison gehörige Officiers 101, Unterofficiere und Gemeine 142.

*) Vom 12. bis 18. wurden einquartirt: Officiere, Employés, Medecins, Chirurgiens, Pharmaciens, Corps de Génie, Corps du Parc, Pontonnier von der Kaiserl. Marine, der General Lansse, Soldaten vom 151ten, 153ten Linienreg. von der italien. Armee, vom 53ten Linienregiment, von den Fußgarden, vom 4ten Hus. Regim., dem 1ten Reg. Voltig. Garde, dem 4ten provisorischen Regim., zusammen 106 Officiere und 367 Unterofficiere und Gemeine, und eine Menge Krankenwärter.

Vom 18. bis 20. war einquartirt worden: Officiere, Employés, Pharmaciens, Chirurgiens, Payeurs, Directeurs, Commissairs, der Brig. General Rothenburg, Soldaten vom 18ten leichten Inf. Reg., vom 1ten, 7ten, 14ten, 15ten, 150ten und 151ten Linienregiment, von der Marine Artillerie, von den Garden, zusammen 57 Officiere und 219 Unterofficiere nnd Gemeine.

geliefert wäre, nicht bezahlt werden sollte. Den 23. sollte noch für 4000 Kranke Raum geschafft werden, man drohte die lutherische Kirche zu nehmen. Die catholischen Schulhäuser mußten schnell geräumt werden. Auch wurde wieder viel Wein für die Lazarethe, ferner 2000 Bettstellen, Matratzen u. dgl. gefordert. Es lagen nun 120 Schiffe an der Brücke, die zurückbehalten wurden. Vor dem preuß. Thore wurden Pontons gebaut, wozu alles erforderliche Holz aus den benachbarten Wäldern geholt wurde. Auch wurden auf den Dörfern Kohlen = Meiler angelegt, wobey eine unbeschreibliche Menge Holz verwüstet wurde.

Von allen Orten her, hörte man die größten Klagen über Requisitionen, Contributionen und Mishandlungen: Man glaubte, daß der für Schlesien so unglückliche Waffenstillstand, da so viele Truppen im Lande blieben, zwei vielleicht dreimal mehr koste, als die Contribution nach dem erstern Kriege.

So waren freilich die Ansichten der Dinge von eingesperrten, sich unglücklich fühlenden Einwohnern, denen es durchaus an zusammenhängenden Nachrichten fehlte und fehlen mußte, die mehr Licht über den wahren Stand des Spieles, und so auch über den Nutzen des Waffenstillstandes für das Ganze, für das Gelingen der Alliirten verbreiten konnten. Er ist zu wichtig in dem großen Werke der Erlösung, und ein zu oft besprochner Gegenstand, so daß ich mich nicht enthalten kann, hier die großen einleuchtenden Vortheile dieser Waffenruhe, wie sie

auch die glückliche Erfahrung bestätiget hat in der Kürze anzuführen.

Die russische Armee zog ihre Ergänzungen und außerdem die nöthigen Reserven an sich, während eine Armee von weit über 100 tausend Mann in Pohlen als eine große Reserve stehen blieb. Die Preußische Armee hatte sich auch ihre alten Etats ergänzt, und die Anstalten zur schnellen Ergänzung des Abganges im Laufe des Feldzuges getroffen. Die vorhandenen Reserve-Truppen erhielten eine vollkommene Formation, und wurden der Armee einverleibt. Die fehlenden Gewehre und Geschütz kamen aus dem Oesterreichischen wie aus England. So wie auch die Munition aus diesen Quellen vermehrt wurde. Kleidungsstücke, besonders Schuhe wurden reichlich angeschaft. Auf diesem Wege wurde die sämmtliche Landwehr bekleidet, völlig mit Gewehren bewaffnet, und sonst noch mit andern Stücken der Ausrüstung versehen, und so in den Waffen geübt, daß sie völlig wie die übrigen Truppen betrachtet werden konnten. Die Festung Schweidnitz wurde so viel wie möglich wiederhergestellt, mit nöthigen Dingen versehen, und die übrigen Festungen armirt. An der Oder wurden Brückenköpfe angelegt, und die nöthigen Lebensmittel für den Anfang der Operation angeschafft.

Daß Oesterreich in diesem Zeitraum nicht müßig gewesen, hat die Armee gezeigt mit welcher es erschien und die schon vorhandene Kraft der Alliirten zu einem Uebergewicht brachte.

Auch Schweden hatte die Zeit zu mehrerer Ausbildung einer Hülfs-Armee benutzt.

Den 27. bezog die französische Armee verschiedene Lager. Das hier gestandene Bataillon Badner ging in ein Lager bey Lüben. Dafür rückten 2 Bataillon primatischer Infanterie von Zweier aus Frankfurt am Mayn ein. Es hieß Waffenstillstand und hunderte von Wagen mit Holz, Pallisaden und Rasen, füllten die Straßen, an den Werken arbeiteten täglich Tausende. Ueber der Oder standen Cosaken, welche keinen Menschen nach der Stadt ließen, am wenigsten mit Lebensmitteln. Die Berliner Poststrasse nach Breslau ging über Guhlau. Wir erhielten keine Zeitungen, noch sonst einige Nachrichten, sondern nur Lügen von den auswärtigen Begebenheiten. Diese Trennung von der Aussenwelt dauerte nun für uns ein halbes Jahr, und brachte eine Gemüthsstimmung zuwege, von der nur Gefangene einen Begriff haben können. Den 30. brannte ein Theil von dem Stadtdorfe Noswitz ab, man glaubte die Bauern hätten das Feuer selbst veranlaßt, weil sie die Einquartierung nicht mehr aushalten könnten. Das Alte mehrere hundert Jahr stehende sogenannte polnische Thor, ein Gebäude, welches seit dem Kriege als Stall gedient hatte, wurde eingerissen, und sollte zu einem Pulver-Magazin umgeschaffen werden. Man verlangte heute von der Stadt 100 Tausend Pfund Blei, welches aber nicht zu haben war. Den 3. July hielt der Herzog v. Treviso,

der in Hermsdorf logirte, in der Stadt Revue über die Garnison, die gegen 6000 Köpfe betrug. *)

In der noch schönen Jesuiter-Kirche, die schon Magazin für Heu und Munition, Ochsenstall und Lazareth gewesen, baute man vom 7ten an 2 Roßmühlen, auch wurde eine Schiffmühle auf der Oder gebaut. Von den 120 Schiffen wurden die meisten, mit Bohlen und Balken gefüllt, um sie zum Uebergehen über die Oder zu gebrauchen. Den 15. hielt der Herzog von Treviso abermals Revue über die Garnison. Es kamen viele Tausend Centner Mehl aus Metz an, die Wagen waren aus dem Hildesheimischen und Magdeburgischen. Auf dem Rückwege ladeten sie Kranke, welche nach Dresden gebracht wurden. Man sprach viel von der Ankunft des Kaisers Napoleon, sie erfolgte aber nicht. Doch ließ vieles auf den neuen Ausbruch der Feindseeligkeiten schließen. Den 17. verlangte der Gouverneur zum Tafelweine monatlich 500 Franks.

Vom Breslauer-Thor an hatte man nun auch ½ Meile weit alle Alleen umgehauen. Vom Dorfe Zarkau war in der Entfernung keine Spur mehr zu sehen. Die Gegend wurde immer unkenntlicher, die sogenannte

---

*) Vom 23. Junius bis 12. Julius wurden an französischen und würtembergschen Linientruppen, Soldaten von der französischen und italienischen Artillerie, dem Train, an Gensd'armes, Mineurs, Büchsenmachern, Garde-Soldaten, Commissären, Directeurs. u. s. w. einquartirt 201 Offiziere und 280 Unteroffiziere u. Gemeine, worunter ein General Rothenburg.

Grund- und Klinger-Mühle mit ihren Gärten, desgleichen der Plantagen-Garten waren durch eine bey der Oder angebrachte Schleusse in einen See umgeschaffen. Den 20. July war der wichtige Tag der Entscheidung über Frieden oder fortdauernden Krieg. Es kam die Nachricht von Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 10. August nebst 6 Tägiger Aufkündigung. So viel Hoffnung auch einige daraus für die Bewirkung eines allgemeinen Friedens schöpfen wollten, so war in anderer Rücksicht diese Nachricht schrecklich für jeden, der die Falschheit Napoleons kannte, der unter den jetzigen Umständen nur im Kriege Rettung und Erlösung finden konnte, und traurig für das Land, dem jeder Tag hundert tausende kostete.

Aus den Lagern von Liegnitz, Lüben, Polkwitz und Neustädtel hörten wir, daß aus den benachbarten Gegenden keine Orangerie, kein Blumentopf übrig geblieben, der nicht ins Lager geschleppt worden wäre, es gehe ins unglaubliche, wie kostbar und angenehm dieselben eingerichtet gewesen, und was alles dahin habe geliefert werden müssen. Um Steinau und an mehrern andern Orten wurden die Oder-Ufer verschanzt, und Arbeiter dazu aus den Dörfern nahe um Glogau aus den Betten geholt. Den 23. fing man an den catholischen Barbara-Kirchhof vor dem Breslauer-Thore zu räumen, es sollte ein verschanzter Platz für einen Artillerie-Park werden. Viele Leichensteine von dem lutherischen und Juden-Kirchhof wurden in den neuen Werken ver-

mauert. Auf dem Lande war die Noth wegen der Erndte die sehr reichlich ausfiel, sehr groß, alles Vieh, Pferde und Ochsen waren weggenommen, so auch alle Menschen als Schanzenarbeiter, das meiste mußte des Nachts geschehen. An mehrern Orten erndteten die Franzosen und gaben das 3te Theil den Eigenthümern. Den 27. wurden noch alle Bäume in dem noch einzig übrigen Badegarten umgehauen, auch das Badehaus wäre nicht stehen geblieben, wenn es nicht häufig von Franzosen benutzt worden wäre. Den 29. versammelten sich die Stadtverordneten, wegen einer zu tilgenden Schuldenmasse von 14000 rthl. Zur Repartition wurde eine 6 monatliche Steuer nach dem Servis-Fuß angenommen, der Miether mußte von jedem Thaler Miethe 1 ggr, die Kutscher und nicht Servispflichtigen, so wie die Handwerks-Gesellen 16, und die weiblichen Dienstboten 8 ggr. geben. In Brostau spielten die Soldaten Comedie und hatten zu den Coulissen den Schiffern die Seegel gestohlen. *)

Den 1. August brachte man die Nachricht, daß von dem Kaiser Napoleon eine abermalige Verlängerung des Waffenstillstandes auf 6 Wochen verlangt, von Rußland aber nicht zugegeben worden sey. Napoleon war von Dresden bis Mainz gereißt um der französischen Kaiserin ein Rendezvous zu geben. Den 3. August als den Ge-

*) Vom 13. bis 31. July wurden in gleich bunter Mischung wie bisher immer einquartiert 77 Offiziere und 249 Gemeine, darunter der Herzog von Piazenza und der General Boucha.

burtstag unsers verehrten Königs hätten wir so gern mit aller Auszeichnung und Freude gefeiert, aber die Strenge des Gouverneurs, der alle Zusammenkünfte untersagt hatte, erstickte jeden Vorsatz dazu in der Geburt. Es blieb uns daher nichts übrig, als im stillen Familienkreise oder mit wenigen vertrauten Freunden vereint unter ängstlicher Besorgniß belauert zu werden, dem Drange unserer Gefühle nachzugeben, und unsere Wünsche für das Wohl des besten Königs und des Vaterlandes zu vereinigen. Aber alle Freude war schon im voraus am Morgen dieses Tages durch die schreiendste Grausamkeit verbittert, die je von der französischen Gewalt in Glogau verübt worden ist. Um 10 Uhr wurde eine Unterthanin unsers Königs aus dem Gefängniß unter zahlreicher militärischer Begleitung zum Tode geführt, und auf dem Glacis vor dem preussischen Thore erschossen. Sie hatte sich mit einem Badenschen Soldaten in ein Verständniß eingelassen, und ihm zur Erleichterung der Desertion Weibskleider verschafft. Sie waren aber beide kaum zum Oder-Thor hinaus und am Ende der Ruinen von Zerbau — höchstens noch 1500 Schritt von der ersten russischen Wache, als einigen in der Nähe befindlichen Offizieren der sonderbare Gang des Verkleideten auffiel, sie hielten ihn an und entdeckten alles. In einem darüber gehaltenen Kriegsgericht und Verhör nahm die Unglückliche aus Liebe zu dem Soldaten, für dessen Leben sie besorgt war, alle Schuld auf sich und ihre Richter waren grausam genug, sie nach französischen Gesetzen, deren sie nie eins gekannt, zum Tode zu verurtheilen und die Ver-

handlung durch Druck und Anschlag öffentlich bekannt zu machen. Wohl nicht ohne Absicht war der 3. August zur Hinrichtung bestimmt worden, die auch ohne diese Rücksicht, gefühlvolle Franzosen empörte. Im Jahre 1809 erblickte der französische Gouverneur einige Weiber auf den Strassen, welche wegen begangener schweren Verbrechen nach Verordnung der vorgesetzten Preussisch. Criminalbehörde Ketten trugen und verlangte sogleich vom hiesigen Inquisitoriat, die Abnahme derselben, mit der Bemerkung, daß ein Weib in Ketten ein empörender Anblick für einen Franzosen sey, der auch in der Verbrecherin das Weib ehre. Am 3. Aug. 1813 aber, war es ein Triumph, ein Weib zum Tode zu führen, und ihrem fremden Verführer das Leben zu schenken. Der Name der Unglücklichen war Breisacker.

Den 5. erhielten alle Tuch- und Leinwand-Kaufleute einige Stunden Wache bis sie ein Inventarium ihrer Vorräthe an den Intendanten eingeliefert hatten. Man verlangte vom Kreise eine Tuch-Lieferung, die am Gelde 120 tausend Francs betrug. Von Bunzlau und Liegnitz erhielten wir Nachrichten, daß die Oerter stark verschanzt, und mehrere Häuser und Gärten eingerissen wurden. Den 7. verlangte man die Lutherische Kirche zum Lazareth. Glogau sollte 1000 Kranke aufnehmen. Alles deutete an, daß man in der Nähe grosse blutige Auftritte erwartete. Es verbreitete sich die Nachricht, daß der General Moreau, der nach der Revolution nach America flüchtete in Deutschland angekommen sey. Den 8.

besah der Gouverneur die lutherische und catholische Kirche und gab uns Hoffnung zur Erhaltung. Den 9. kam eine Ordre vom Kaiser Napoleon aus Dresden vom 7ten unterzeichnet, daß bis zum 15ten 25000 Centner Heu, 25000 Cntr. Stroh und 12000 Cntr. Hafer in Glogau abgeliefert seyn müßten, eine Quantität, die unter den gegenwärtigen Umständen fast nicht aufzubringen war. Der Geburtstag des Kaisers Napoleon sollte statt den 15. schon den 10. gefeiert werden, eine Bestätigung, daß die Feindseligkeiten den 17. wieder angehen würden. *) Die ganze Garnison war heute schon mit Zubereitung zum Feste des 10. August beschäftigt, dessen Ordnung und Spiele der Gouverneur durch ein Programm **) bekannt gemacht hatte. Um 4 Uhr verkündigte der Donner der Kanonen am Morgen des zehnten den wichtigen Tag für alle Franzosen und in gewissem Sinne auch für uns. Um 11 Uhr gingen die französischen Autoritäten mit einigen dazu gezwungenen hiesigen Beamten in die Pfarr-Kirche, wo grosse Messe und ein Te Deum gehalten wurde, dann war grosse Parade und Evolution der Garnison. Um 5 Uhr war ein großes Diner im Schloßgarten, von 300 Personen. Unteroffiziere und Gemeine aßen auf der Oder-Wiese und belustigten sich mit Gänse stechen, Mastbaum Klettern, Wettrennen und dergleichen Spielen. Abends war Feuerwerk, Ball und Erleuchtung der Stadt auf Befehl. Es war ein schöner heiterer Himmel aber desto trüber in unsern Gemüthern.

*) Einquartirt wurden vom 1. bis 16. August 76 Offiziere, 92 Unteroffiziere und Gemeine.

**) Siehe Nachtrag No. II.

Daß der Krieg sich erneuern würde, wurde nun durch verschiedene Ereignisse außer Zweifel gesetzt. 2500 Ochsen kamen aus Westphalen der Armee nach. Den 14. Vormittag gab der Gouverneur noch die Versicherung, daß die lutherische Kirche ungestört bleiben sollte. Nachmittage um 2 Uhr hielt der Herr Pastor Sybel Vesper, er stand noch vor dem Altar, als Sapeurs in die Kirche kamen, und einzureißen anfingen. Die Bürger nahmen Bänke und andere Sachen in ihre Häuser. Orgel und Altar wurden mit Brettern eingekleidet. Es wurden dann in der Folge einige hundert Betten hinein gesetzt, an drei Orten die Mauer zwischen dem obern und untern Fenster durchgebrochen und von außen Abtritte angebaut, auch ungeheure Oefen hineingesetzt, da aber die Affairen bey Goldberg und an der Katzbach, Napoleon nicht gefallen konnten, so verschmähte er länger in Schlesien zu bleiben, und gieng nach Sachsen, deshalb kamen keine Blessirte in die Kirche! damit aber die Schrift erfüllet würde, „mein Haus war ein Bethaus, ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube,“ so wurde sie späterhin zum Wachhause für ein nächtliches Piquet bestimmt, die noch stehenden Seitenlogen wurden Abtritte, die Pfeiler entkleidet, und das Holz bey großen darin angemachten Wachfeuern verbrannt, und die Orgelpfeifen gestohlen, weshalb man das große schöne Werk zerlegen, und in der Stadt-Pfarrkirche verwahren mußte. Vom Schlosse hatte man an 50 Fuder Acten vom Ober-Landes-Gerichte in die Sacristey und auf den Vorsaal des Rathhauses gebracht.

Der Gouverneur hatte verlangt, daß das hier noch vorhandene Justiz-Personale am 10. in dem feierlichen Zuge nach der Kirche folgen sollte, weil aber kein Mensch gekommen war, öffnete er den 14. die Custodie, und entließ alle Verbrecher.

Auf einigen benachbarten Dörfern wurden die Schlösser mit Pallisaden besetzt, und in die Mauern des Gehöffs und Thorwege, Schießlöcher gehauen. Die Truppen in den Lägern und Dörfern erhielten aber Marsch-Ordre, auch von der Garnison 4 Compagnien Sappeurs und 700 Kranke. Alles zog sich nach Bunzlau. In denen mit so vielen Kosten in den Niederlagen gebauten Backöfen, wurde nicht mehr gebacken, und 6 Bürgerhäuser wurden wieder zu Casernen genommen. Den 15. August als Sonntag wurde um 10 Uhr zum Gottesdienst gelautet, weil sich die lutherische Gemeine zum erstenmale in der katholischen Pfarrkirche versammelte, und von dem Pastor Sybel durch eine sehr zweckmäßige Predigt erbaut wurde. Der Nachmittags-Gottesdienst mußte von drei bis fünf Uhr gehalten werden.

Wir erfuhren nun, daß Napoleon alle Friedensvorschläge verworfen habe, Oesterreich wirklich mit Preußen und Rußland alliirt, eine preußisch-russische Armee nach Böhmen marschirt, und der Kronprinz von Schweden und General Moreau bey unseren Heeren angekommen wären. Nur als ein verbotnes Gut durfte sich die Hoffnung in unser Herz schleichen, daß unter dieser Verbindung mit Hülfe von England und Spanien, der

Mann in seine Grenzen zurückgewiesen werden könne, der für seine Herrschsucht gar keine kannte: die leiseste Aeußerung von Freude über diese Aussichten, hätte jeden um seine Freiheit gebracht, denn Spione gab es genug.

Schon am 16. hörten wir, daß innerhalb einer Meile um Glogau und weiter, unmittelbar nach dem Abzuge der Franzosen, Kosaken über die Oder auf das linke Ufer gekommen wären, und in einigen Orten z. B. in Schönau und Kleintschirnau sogar einige nachgebliebene, gefangen genommen hätten. Die Anstalten in der Festung selbst wurden ernstlich; der Garnison wurden die Plätze auf den Wällen angewiesen, die Kanoniere mit brennenden Lunten zum Geschütz gestellt, und niemand zu den Thoren hinausgelassen, ohne besondere Erlaubniß vom Gouverneur. Den Landleuten war es jedoch vergönnet, Lebensmittel hereinzubringen, nur oft mit vieler Beschwerde und vielem Verdruß wieder hinaus zu kommen; diejenigen aber, welche Wagen und Pferde hereinbrachten, mußten gewöhnlich beides hier zurücklassen, oder retteten es nur mit äußerster Mühe und Gefahr.

Am 18. hörten wir eine starke Canonade nach Süden zu, in der Richtung von Haynau, sie ging jeden Tag weiter nach Westen; den 20. vernahmen wir sogar eine starke Explosion; den 21. aber war der Donner am heftigsten. Wer freute sich mehr als wir; indem wir vermutheten, daß schon in diesen Tagen eine Schlacht von Entscheidung geliefert worden wäre und die Franzo-

sen aus Schlesien vertrieben;*) ja am 22. sagte man hier für gewiß: Bunzlau wäre von unsern Heeren erstürmt worden und größtentheils in Feuer aufgegangen. Den 24. kamen indeß ungünstigere Nachrichten, daß die Franzosen in Liegnitz wieder eingerückt wären. Der Gouverneur sandte deshalb einen Boten dahin, und als er durch diesen die Bestätigung erfuhr, so ließ er am 26. auf der Parade bekannt machen, daß die französischen Heere auf zweien Punkten sehr wichtige Vortheile erfochten hätten, und in den Casernen wurde befohlen, (in eben den Nachmittagsstunden, wo die denkwürdige Schlacht an der Katzbach geliefert wurde,) dem Kaiser ein Lebehoch wegen der erfochtenen Siege zu bringen; wir erfuhren indeß schon den 30. die vorläufige Nachricht, von dem herrlichen Erfolge der Schlachten bei Großbeeren und Jauer, und wenige Tage darauf wurden uns selbst die Tagesbefehle und Zeitungen darüber heimlich zugesandt. — Die hiesige Garnison benutzte indeß jeden Tag zu Streifereien, Verwüstungen und Eintreibung von Vieh, zu Getreidelieferungen und Contributionen aus den umliegenden Dörfern, im Umkreise von 3 — 4 Meilen. Am 16. ward die noch stehende Zerbauer Windmühle abgebrannt, um nicht den Cosaken zum Aufenthalte zu dienen, die immer ein Piquet beim Lerchenberge hatten. Weil ferner ein Commissair und Secretair, die zur Abholung des Magazins nach Polkwitz gegangen wa-

*) Einige Patrioten, die diese Freude hatten laut werden lassen, worunter der Justiz-Assessor Turner, kamen in Arrest.

ren, daselbst von einem russischen Detaschement aufgehoben worden waren, so gingen am 21ten 1000 Mann ganz früh nach Polkwitz und kamen des Abends wieder, nachdem sie unterwegens förmlich geplündert und alle Mühlen ausgeräumt hatten. Das Mehl brachten sie auf vielen Wagen nach der Stadt. Zugleich auch den intermistischen Bürgermeister Lessel von Polkwitz, um zur Strafe wegen des obigen Vorfalls hier zu sitzen.

Den 22. hielt der reformirte Hofprediger Herr Gros, zum erstenmale den Gottesdienst auf einem Saale im schwarzen Adler, da die reformirte Kirche auf dem Rathhause, zur Caserne genommen worden war. Das Gouvernement verlangte wieder große Lieferungen von Tuch und Wein. An diesem Tage gieng ein Theil der Garnison sogar bis Schlichtingsheim, und holten hin und wieder die ausgeschriebenen Lieferungen mit Execution. Da die Garnison kein Holz mehr geliefert erhielt, so hatte der Gouverneur den Soldaten die Erlaubniß gegeben, es sich selbst zu verschaffen, die daher auch alle nahen Bäume, Alleen und Zäume nach der Stadt brachten. Von der Stadt wurden den 30. August 6000 Franks als Anleihe verlangt, der Gouverneur hatte selbst repartirt, es mußte von den Kaufleuten aufgebracht werden. Ferner verlangte der Intendant monathlich 2000 Franken für die Hospitäler. Auch mußte eine Rechnung von 145 Rthlr. für die Einrichtung oder eigentlich die Zerstöhrung der lutherischen Kirche bezahlt werden.

Den 1. Sept. waren durch das Anschwellen der Oder, 5 der angehaltnen Schiffe entwischt. In dem Dorfe Jätschau hatten preußische Uhlanen einige Franzosen blessirt und gefangen genommen. Den 2. früh um 8 Uhr wurde General-Marsch geschlagen, alles gerieth in Allarm, man erfuhr daß preußische Uhlanen, vom Graf Henkel von Donnersmark angeführt, 700 früherhin aus Sachsen gekommene Ochsen, nebst der franz. Wache, welche aus ungefähr 200 Mann und einem Officier bestand, entführt hätten. Ein Commando von 1000 Mann nebst 2 Canonen wurden nachgeschickt und holte sie zwar nicht ein, aber aus den benachbarten Dörfern brachte man viel Vieh, Lebensmittel und Kleidungsstücke aller Art herein. Den 3. waren schon des Nachts um 2 Uhr 1000 Mann auf die Dörfer Klautsch, Biegnitz und Rapsen gegangen, um zu plündern. In Rapsen hatte man einen Cosaken-Officier getödtet, und brachte einige Piken und Pferde mit. Die Oder war bis 13½ Fuß gestiegen. Die Franzosen hatten des Brückenkopfes bei Zerbau wegen, den Oderdamm durchstochen, wodurch die jenseitige Gegend so schnell überschwemmt wurde, daß einige Franzosen ertranken und mehrere nur mit Noth, durch Kähne gerettet wurden. Der neue Anbau der Werke, vorzüglich die Croaten-Schanze auf der Wiese, wurde durch die Fluth ruinirt, 15 Kähne waren mit der Wache weggeführt worden. Von der Oderbrücke an, fuhr man mit Kähnen bis nahe an die Domkirche, die Oder stand 14 Fuß. In Weidisch und Saabor hatte man Nothzeichen

gegeben, auf welche man die Menschen auf Kähnen herüber holte. Um sich Holz zu verschaffen, riß man am 4. das sogenannte Ziegelvorwerk vor dem preuß. Thore, die dabey befindliche Windmühle und das Haus des Ziegelstreichers vollends ein. Ueber diese fortdauernden Verwüstungen konnten uns nur die guten Fortschritte die die verbündeten Heere machten, und von denen wir auf verschiedenen Wegen zu Zeiten Nachricht erhielten, trösten. Der herrliche Sieg bey Culm, Vandammes Gefangennehmung, die Fortschritte Blüchers und des Kronprinzen von Schweden in Sachsen, so wie der Oesterreicher in Italien, waren neue Trostquellen für uns in unserer Gefangenschaft. Wir bezweifelten nicht mehr, was wir längst geahndet hatten, daß Napoleons Glücksstern im vollen Untergange sey. Es verdient vielleicht bemerkt zu werden, daß wir uns bei solchen Veranlassungen daran erinnerten, daß der Stern auf dem Schloßdache bey der Illumination am 10. Aug. nicht hatte zum Brennen gebracht werden können, und in dem Lager bei Neustädtel die Piramide mit Napoleons Bildniß und dem Altare, zur Abhaltung des Te Deums zusammen gestürzt war.

Den 5. rückte die Garnison mit 5 Canonen aus, um die Dörfer zu plündern, und brachte wieder eine Menge Vieh herein. Den 12. rükten wieder 3 Bataillons auf den Raub aus, und brachten gegen Abend die Wirthschaftsbeamten aus Quaritz, Gustau und Seppau als Geißeln mit, 5 Dörfer mußten 8000 Franks

Contribution zahlen, (durch diese Männer erfuhren wir zuerst die Nachricht von der Schlacht bei Dennewitz, lassen sie aber auch bald nachher ausführlich in den Zeitungen beschrieben.) Den 8. Sept. wurde der von Berlin kommende Schiffer Köthe arretirt, weil er die Nachricht von dem Siege bei Berlin mitgetheilt, er hatte dem Gouverneur erzählen müssen, was er neues wisse. Auf dem rechten Oderufer marschirten indeß Tschuwaschen, Tscheremissen und Kirgisen; diese Völker kamen von der Wolga und dem Kaucasus mit Bogen und Pfeil bewafnet, um Deutschland von den galanten Franzosen befreien zu helfen. Der 10. Sept. war für viele Einwohner ein sehr glücklicher Tag, wir erfuhren, obwohl zu spät, daß der Civil-Gouverneur von Schlesien, Merkel, ein allgemeines Dankfest auf den 3. Sept. wegen Befreiung Schlesiens vom Feinde, angeordnet. Desgleichen des General Blüchers Dank an die Armee, aus dem Hauptquartier Löwenberg, worin 100 Kanonen, 1 Divisions- und 2 Brigade-Generäle, viele Obristen, Capitains und andere Officiere, 18000 Gefangene, das Feldlazareth, Feldschmiede, Bagage, Mehlwagen als Verlust des Feindes angezeigt wurde. Nur in der Stille durfte ein Freund dem Andern seine Gefühle ins Ohr flüstern: Wie gern hätten wir unsere Freude laut werden lassen, hoffnungsvoll zum Allmächtigen, daß er sich auch unserer erbarmen werde.

Allenthalben war schon Holznoth, weil kein Landmann etwas nach der Stadt brachte, indem ihnen die

Pferde weggenommen wurden, wenn sie hereinkamen. Einige tausend Mann der Garnison gingen den 18. mit 50 Wagen in die Hermsdorffer Gegend und brachten viel Holz herein, wovon aber die Bürger keins bekamen.

Nach allem, was wir bisher von den Siegen unserer Heere erfahren hatten, erstaunten wir nicht wenig, als am 20. der Gouverneur eine große Parade hielt, der Garnison von einem Siege bei Pirna oder Dresden (wovon er durch einen Spion benachrichtigt seyn wollte) vorlesen und Victoria schießen ließ. Die besser unterrichteten und muthvollern Bewohner ließen sich indeß durch diese Gaukelei nicht irre machen, und die folgenden Tage bewiesen, wie wenig sie sich geirrt hatten. Am 22. nämlich, marschirte plötzlich um 3 Uhr ein Theil der Garnison zum Oderthore hinaus in die Gegend des Lerchenberges; wir hörten bald ein ansehnliches Feuer aus dem kleinen Gewehr und den Canonen, und konnten (dadurch auf die Dächer gelockt) sehen, wie ein starkes preußisch oder russisches Detaschement, die Franzosen von dem Lerchenberge herunter warf und hinter den Oderdamm trieb, wo sie sich indeß durch die Festungs-Canonen beschützt, noch bis 6 Uhr vertheidigten. Dieß Gefecht kostete den Franzosen gegen 160 Todte und Verwundete. Der Gouverneur, der sich zu nahe an den Kampfplatz wagte, wäre beinahe selbst von den herumschwärmenden Kosaken gefangen worden. Ungeachtet dieses Gefecht schon die Anwesenheit eines starken Corps verrieth, so gieng dennoch den 23. ein Commando Pri-

mater nach Dalkau als Execution, und brachte gegen 4 Uhr Abends viel Getreide und die dasige Guthsbesitzerin, Frau v. Liebermann, als Geißel mit, die mit 1000 Franken sich wieder befreien mußte. Um dieselbe Stunde sahen wir indeß schon von Thürmen und Dächern preussische Uhlanen auf den Anhöhen um Glogau herumschwärmen, und beobachteten sie mit unbeschreiblicher Freude; die Hoffnung, daß man uns bald näher einschließen und damit den sichersten Beweis des glücklichsten Erfolges unserer Waffen geben würde, wuchs mit jeder Fahne mehr, die wir von den Bergen winken sahen.

Ein Detaschement Franzosen war nach Lindenruh und Rauschwitz gegangen, um ihre drohenden Feinde zu beobachten, mit diesen begann um 7 Uhr Abends ein kleines Gefecht am nördlichen Ende von Rauschwitz mit der hervorrückenden preussischen Landwehr, welches indeß unbedeutend blieb, weil die Franzosen sich bald in die Festung zurückzogen. Wir aber waren also nunmehr wieder völlig bloquirt. Einige Stadt-Einwohner ließ man nicht herein und versperrte Landleute nicht heraus. Schon den folgenden Morgen sah man am linken Oder-Ufer preussische-, am rechten russische Vedetten und Wachen. Leider waren wenig Einwohner mit Holz oder Lebensmitteln hinlänglich versorgt, weil die Sperre unerwartet kam, seit mehreren Wochen alle Zufuhr schon erschwert und alle des Glaubens waren, die Stadt würde mit grösserem Ernste angegriffen werden. Den 25. geschah ein Ausfall nach Rauschwitz, wo man aber bald re-

tirirte und einige Blessirte mitbrachte. Den 27. sahen wir, daß das Bloquade-Corps anfing bei Gurkau und Rauschwitz und Brostau Schanzen zu bauen.

Den 28. wurden, um Holz zu erhalten, sämmtliche Wirthschafts-Gebäude in Gräditz eingerissen und auf Kähnen nach der Stadt gebracht, nebst 4 bis 500 Schock Getreide, welches in der Folge in den Magazinen durch Soldaten ausgedroschen wurde, wofür die Stadt 36 thl. Cour. an Drescherlohn bezahlen sollte. Ungerechter und grausamer kann doch wohl kein Tyrann verfahren. Nachmittags erschien ein Parlementair, welcher das Gesuch gebracht haben sollte, alle gegenseitige Feindseligkeiten, als unnützes Blutvergiessen zu unterlassen. Den 30. versammelten sich die Stadtverordneten wegen der Repartition von 30000 Franken, die der Intendant verlangte, und 12000 Francs als Tafel-Gelder für die Offiziere der Garnison, oder Natural-Beköstigung, welche zu übernehmen nicht möglich war. Den 3. Octbr. fing man an das ganze Dorf Gräditz niederzureißen, um Holz zu erlangen; die meisten Einwohner hatten das Dorf schon früher verlassen, und die noch gegenwärtigen mußten der Gewalt weichen, und ihre Haabseeligkeiten größtentheils im Stich lassen, welches dann gute Beute der Franzosen war. Den 4. wurde eine Aufmunterung an die Truppen zur Geduld angeschlagen, und darin versichert, die große Armee sey nur 30 Lieues von hier und die Stadt werde bald von der Bloquade befreit seyn.*) Den fol-

*) Siehe Nachtrag No. III.

genden Morgen waren von Officieren und Soldaten alle Affichen abgerissen oder besudelt, weil Niemand an diese Trostworte glaubte. Fast alle Nächte liefen Croaten weg, weil sie erfahren hatten, Oesterreich sey bei den Alliirten und Croatien in österreichischen Händen.

Den 5. mußten sich die Stadtverordneten wieder versammeln, wegen eines ohne Pfand in die französische Kriegskasse zu zahlenden Darlehns von 15981 Rthlr. Courant. Durch eine sichere Nachricht erfuhren wir, daß das Bloquade-Corps aus 12000 Mann bestehe und vom General Heister commandirt werde. Solche Nachrichten mochte der Gouverneur wohl auch erhalten haben und fand es nothwendig in einem Tagesbefehl, die Einwohner zur Ruhe zu verweisen.*) Bey den Bäckern war schon seit einigen Tagen, des Morgens ein erbarmungswürdiger Lärm um elendes Schrodtbrodt. Alte, Schwache und Kinder, wurden von den Soldaten zurückgedrängt, und mußten hungrig nach Hause gehen. Den 13. wurden wieder 2 Häuser zu Casernen für die Reconvalescirten genommen; es wurde oft aus Canonen geschossen, wahrscheinlich um das Arbeiten an den Batterien, der sogenannten Feinde, zu stören. Auch gab man des Nachts alle Stunden einen Signal-Schuß. Den 16. nahm der Gouverneur von den noch wenigen Pferden der Bürger, 28 zur Errichtung einer Garde d'honneur, wie er sie nannte. Auch das Pferd des Abdeckers hatte die Ehre dabei zu seyn. Außer allen Liefe-

*) Siehe Nachtrag No. IV.

rungen an Sattel, Decken und Riemenzeug, sollte die Stadt noch 12000 Franks dazu geben, welche hartnäckig verweigert wurden. Da nun fast alle Pferde weg waren, so häufte sich der Mist aus den Casernen so auf den Straßen, daß kaum fortzukommen war, des pestilenzialischen Gestankes nicht zu gedenken. Für den Mist welcher noch abgefahren wurde, erlaubte der Gouverneur keinen Platz, er mußte in die Oder geworfen werden. Den 19. wurden von dem Général de Génie 300 Schanzarbeiter aus der Bürgerschaft gefordert, die sich auch bey Strafe täglich stellen mußten. Den 20. erhielt der Bürgermeister 10 Mann und 1 Unterofficier execution, wegen der verweigerten 12000 Franks. Es war an den Gouverneur geschrieben worden, daß die Bürgerschaft außer Stand sey, irgend eine große Forderung mehr zu befriedigen, statt einer Antwort wurden von neuem zur Löhnung der Officiere u. s. w. 92000 Franken gefordert, in Zeit von 6 Tagen in 2 Terminen zu bezahlen Der Intendant hatte die Repartition selbst gemacht, nach welcher auf manchen Kaufmann 9, 10, 11 — bis 12000 Francs kamen. Im Weigerungsfall wurde angedroht, daß man sich alles Mobiliar-Vermögens durch die Gewalt der Bajonette bemächtigen würde. Das schöne vom Hoffrath Ritter erbaute Gartenhaus Loisir, nebst übrigen Gebäuden, wurde von den Franzosen ausgeplündert und angezündet.

Des Abends 8 Uhr wurden noch die Stadtverord-

neten aufs Rathhauß gefordert, und ihnen bekannt gemacht, daß der Gouverneur noch heute Abend die Bewilligung der 12000 Franks zu der errichteten Cavallerie verlange. Im Weigerungsfalle sollten den andern Morgen früh, alle Tuch- und Leinwand-Gewölbe mit militairischer Gewalt ausgeräumt werden. Welcher vernünftige Mensch wird fragen, was wir thaten? was wir thun mußten, um größeres Unglück zu verhüten. Zu der Repartition dieser 12000 Franken, kamen noch 10000 für die Lazarethe und 15000 Tafelgelder. Den 22. geschah zwar ein Ausfall gegen die beim Dorfe Brostau errichtete Schanze, es fiel aber nichts erhebliches vor, indem die Franzosen nicht aus dem Bereich des Festungsgeschützes gingen. Den 25. kam ein Parlementair von der Oderseite, aber man erfuhr nicht den Inhalt seiner Depesche. Obwohl in den neu errichteten 5 Schanzen bei Lerchenberg, auf dem sogenannten Sandberge, beim Dorfe Noswitz, Gurkau, Rauschwitz und Brostau stark gearbeitet wurde, so schoß man doch von den Wällen sehr selten.

Vor dem Oderthor hatte man einen preuß. Tornister mit einem Breslauer Zeitungsblatte gefunden, worinn von einem neuen Siege bei Wartenburg vom Marschall Blücher über den franz. General Bertrand, stand. Er ward glücklicherweise zuerst in die Hände des auf dem Dohme befindlichen Commandanten abgeliefert, der ihn weil er kein deutsch verstand', von seinem Wirthe übersetzen ließ, wodurch dann der ganzen Stadt, die tröstliche

Nachricht wurde. In der Nacht brachte man einen preußischen Officier als Gefangenen ein, der von Beischau gekommen war, und bei der großen Finsterniß, die französischen Wachfeuer am Glacis, für preußische gehalten hatte. Den 27. wurden wieder 2000 litres Wein gefordert, und des Nachts von den Franzosen die noch übrigen 2 Windmühlen in Gräditz abgebrannt. Den 28. um 11 Uhr hatten die redlich preußisch gesinnten und bisher oft schon in den größten Unmuth versunkenen Einwohner, einmahl eine Freude, die sie für ihre Leiden entschädigte, und zur neuen Ausdauer stärkte. Das Bloquade-Corps war in langen Reihen von Fußvolk, Reiterei und Geschütz, um die ganze Stadt aufgestellt, gab abwechselnd mehrere Salven nnd begleitete sie mit einem freudigen Hurrahgeschrei. Es dauerte beinahe eine ganze Stunde. Die Franzosen geriethen in die größte Bestürzung. Einige trösteten sich mit der Erdichtung, daß es zu Ehren des Geburtstags unsers Königs sei, andere meinten es würde nicht mehr zu bedeuten haben, als die ganz gleiche Feier der Schlacht bei Groß-Görschen, noch andere, denen bei der starken Anzahl von Canonen bange wurde, die sich in den Reihen der Preußen zeigten, gaben sie für Böller aus. Mehrere indeß und unter ihnen selbst der Gouverneur, der durch einen Parlementair die Zeitungen erhalten hatte, konnten es nicht verbergen, daß von einem Siege bei Leipzig, darin die Rede sei. Um nun die unruhige Garnison zum Schweigen zu bringen, mußte in der darauf folgenden Nacht zum 29. in aller Eil eine Affiche gedruckt werden, die

des Morgens an allen Ecken den Soldaten sagte, daß die Feinde vorgäben, die Franzosen hätten eine Schlacht verlohren, es sei aber das Gegentheil, und das Victoria Schießen nur ein elendes Hülfsmittel, an das sie nicht glauben, sondern muthig aushalten sollten*) Officiere und Soldaten rißen aber die Zettel am hellen Tage schon ab. Dieß war eine treffliche Gelegenheit zu neuen Erpressungen für den Gouverneur. Er ließ daher den 31. überall anschlagen, er sei mit der Bürgerschaft unzufrieden, daß sie seine Affichen abgerissen und verurtheile sie zu 20000 Franken Strafe, die in 48 Stunden zu erlegen wären. Unter solchen Umständen und Maasregeln eines Feindes, der durchaus ohne allen Begriff von Gerechtigkeit, unbekannt mit jedem Gefühl von Billigkeit, taub gegen alle vernünftige Vorstellungen und Bitten, thut was er will, was kann alsdann der arme von aller Hülfe verlassene, durch drohende Kanonen selbst in seiner Kraft gelähmte Bürger anders als vorstellen und bitten: ja in solchen Fällen, wo selbst die Mittel dies elende Leben zu fristen, täglich abnehmen, sinkt auch der Muth. Dennoch stellte der Bürgermeister den 1. Novbr. dem Gouverneur die Unschuld der Bürger vor, und der große Mann war so überaus gnädig, die Erlegung des Strafgeldes noch 24 Stunden weiter hinauszusetzen. Den 2. Abends 7 Uhr wurde der größte Theil der Bürgerschaft aufs Rathhaus gefordert, und bekannt gemacht, wenn wir uns nicht heute Abend noch zur Zahlung der 20000 Franken, die nun Contribution

*) Siehe Nachtrag No. V.

genannt wurden, bequemten, so würden morgen sämtliche Soldaten beim Bürger einquartirt. Es wurde eine Deputation an den Gouverneur abgesandt, die aber auf den andern Tag wieder bestellt wurde. Den 3. ließ sich der Gouverneur krank melden, und bestellte die Deputation auf den andern Mittag wieder. Den 4. früh um 7 Uhr aber trat die Garnison unters Gewehr auf den Ring, an jeder Ecke war eine Canone aufgepflanzt und mit Canonieren versehn, welche die brennenden Lunten in der Hand hielten.

Es hieß Anfangs, es sollte ein Ausfall geschehen. Um 8 Uhr wurde Magistrat, Stadtverordneten und einige der Bürgerschaft aufs Rathhaus gefordert, und ein Schreiben des Obristen Martin, des Chefs vom Generalstabe der Festung, verlesen, worin es hieß, der Gouverneur verlange in einer Stunde die 20000 Franken, im Weigerungsfalle werde das aufgestellte Militair Gewalt brauchen. Man kam nach mehreren Debatten überein, daß der Gegenstand doch zu gering sei, um eine Plünderung zuzulassen. Die Summe wurde großmüthig 5 Tage gestundet. Man denke sich die Angst der übrigen Einwohner, bis das Geschäft beendigt war. Um 10 Uhr kam ein Parlementair mit einem großen Paket Depeschen.

Den 6. riß man, um Holz zu haben, 4 schlechte Judenhäuser ein. Der 7. Novbr. war der Jahrestag der siebenjährigen Leiden Glogaus; wir begingen seine wehmüthige Feier, nicht ohne die Hoffnung eines bessern

Ausgangs, ohne jedoch zu ahnden, daß unsere Befreiung sich noch so lange verzögern würde. Den 8. wurde man bei Tagesanbruch gewahr, daß die Belagerer um die ganze Stadt Laufgräben eröfnet hatten. Nachmittags um 2 Uhr geschah daher ein großer Ausfall fast von der ganzen Garnison mit 4 Canonen zum preußisch. Thore hinaus. Sie fand kein Hinderniß unter dem Schutze der Canonen, die ersten Linien wieder zu füllen, bis nach einer halben Stunde, Infanterie und Cavallerie und Geschütz aus den Dörfern kam, und bis 5 Uhr gegenseitig gefeuert wurde. Man brachte mehrere Todte und viele Verwundete in die Stadt, und hatte nichts gewonnen, als einige Arbeit vernichtet, die den folgenden Tag wieder hergestellt werden konnte. Während der Action durfte sich auf Befehl keine Civil-Mannsperson auf der Straße sehen lassen, wo Gensd'armes und die neue Cavallerie, die nun sehr gut, hellblau und gelb gekleidet erschien, Dienste leisteten. Auch schoß man auf die Zuschauer an den Dachfenstern. Der 10. Novbr. war wieder ein angstvoller Tag. Schon um 7 Uhr geschah ein Ausfall vor das breslauer Thor, auf die Noswitzer und Gurkauer Schanze zu. Man beschoß sich gegenseitig bis 10 Uhr mit Canonen und kleinem Gewehr, und brachte gegen 70 gefangene und blessirte Preußen herein, führte sie mit vielem unsinnigen Freudengeschrei zur Schau um den Ring und dann in die Sternschanze, nach einigen Tagen kamen sie in die reformirte Kirche und dann in den Rathskeller; auf vieles Bitten wurde es endlich erlaubt, daß die Einwohner sie pflegen durf-

ten. Diese geringen Trophäen kosteten aber auch der Garnison gegen 200 Todte und Verwundete. Nachmittags 2 Uhr erneuerte man den Ausfall nach Rauschwitz und Brostau mit verstärkter Mannschaft und mehreren Canonen. Im Verlauf einer Stunde stand der noch einzige Vergnügungsort der Glogauer, das schöne Lindenruh und eine benachbarte Wassermühle im vollen Brande. Es wurde schrecklich gefeuert, oft gingen 4 Canonen auf einmal, daß Fenster sprangen. Mehrere Officiere wurden getödtet, beide Obristen von dem Primatischen Regiment blessirt, und viele Gemeine waren todt, blessirt oder vermißt. Aber auch das Bloquade-Corps mag verlohren haben; ein Franzose brachte die Uniform eines Staabs-Officiers mit dem Zeichen des rothen Adlerordens, sich brüstend herein. In der Folge hörten wir, daß es das Kleid des gebliebenen Obristen, Grafen Henkel v. Donnersmark gewesen sei. Sein Pferd war getödtet, und er selbst mit 16 Bajonetstichen recht canibalisch getödtet worden. Diese Ausfälle gaben, wenn auch im Kleinen, ein vollkommen schreckliches Gemälde des Krieges. Im Vordergrunde der Wall mit feuerspeienden Schlünden, vor demselben im Felde donnernde Feldstücke, dann eine Linie Soldaten, welche die Trancheéen füllten, vor demselben eine zweite Tranchée, an deren Brustwehr die Franzosen, Mann an Mann lagen, und feuerten. Im Hindergrunde links das brennende Lindenruh und rechts die in vollen Flammen stehende sogenannte Fiedlermühle, alle Zwischenräume waren mit Rauch und Feuer angefüllt, hinter wel-

chen man die unaufhörlich feuernden Preußen erblickte. Auf den Seiten trug man Todte und Blessirte, links sahe man auf einem Berge eine feuernde Batterie, und rechts auf den Anhöhen von Brostau, die preußische oder russische Cavallerie. Nach dem beim Gouverneur eingereichten Berichte, kosteten diese beiden Tage, der 8. und 10. der Garnison 576 Todte und Verwundete.

Den 11. um 11 Uhr war große Parade. Der Gouverneur ging zu allen Abtheilungen, und dankte im Namen des Kaisers für die gestern bewiesene Bravour, wodurch der Feind einen General und 800 Mann verloren habe; man rief ein Vive l'Empereur, die Gemeinen bekamen doppelte Portion, (wurden aber von einer vierfachen nicht satt) und die Offiziere eine Flasche Wein. Den 12. ließ der Gouverneur 500 Menschen hinaus, worunter nicht lauter Arme waren. Bei sehr vielen, deren Verhältnisse es nicht zuließen mitzugehn, die auch nicht hinausgelassen wurden, ward die Sehnsucht nach Freiheit peinigend. Den 13. geschah wieder ein Ausfall in die Gegend des ehemaligen Galgens. Die Belagerer zogen sich zurück bis Brostau. Man brachte zwei ganz junge Menschen von der Landwehr als Gefangene mit, hatte aber 1 Officier, einige Gemeine und 2 Canonen-Pferde todt. Ueber die alte Oder hatte man eine Schiffbrücke gelegt, um einen Raub in Rapsen zu machen, und die Batterie auf Lerchenberg zu belauschen. Allein das Wasser stand wieder 8 Fuß, weshalb es nicht möglich war. Den 16. kamen wieder, wie überhaupt in diesen Tagen

mehrere Parlementaire und wir vermutheten viel wichtiges. An demselben Tage wurden zum Genuß die ersten Pferde geschlachtet. Die Croaten wollten das Fleisch nicht annehmen, und die Primater warfen es auf die Straßen. Nach Verlauf von acht Tagen aber liessen es sich alle recht wohl schmecken. Die Garnison fing nun mehr an beträchtlich abzunehmen. Ein Theil ward bei den Ausfällen todtgeschossen, oder blessirt, ein Anderer lief davon, ein dritter erhungerte in den Hospitälern wenn ihn die Krankheit nicht tödtete, und noch ein großer Theil ging in die Häuser um ein Stück Brodt zu betteln, uneingedenk, daß er ein Glied der grossen Nation sey. So höchst demüthigend für die Franzosen jede Nachricht von den Fortschritten der Alliirten hätte seyn sollen, so quälten dennoch die Offiziere und Commissäre durch Stolz, Arroganz und Pretensionen die Wirthe, wie sie es von jeher thaten. Sie hatten ein instructives Vorbild an dem Gouverneur und seinen Gehülfen. Es verging kein Tag, wo nicht etwas neues zu unserm Verdruß oder Ruin zum Vorschein kam. Den 18. gingen auf dem Conseil defensiv 2 Commissionen aus. Eine nahm alle Weinbestände auf oder versiegelte die Keller. Die andere versicherte sich alles Viehes, auch sogar des geschlachteten bey den Fleischern. Man bat den Gouverneur um einige hundert Sack Roggen aus den Magazinen, in welchen noch an 45000 Scheffel Roggen, 22000 Scheffel Weitzen und noch 700 Tonnen Salz vorräthig waren. Er schlug das Gesuch ab, und verlangte, daß alle unnütze Mäuler, wie er sich auszudrücken geruhte aus der Stadt

gebracht würden; ihre noch vorräthigen Lebensmittel sollten sie an diejenigen verkaufen, die zu längerer Marter in der Stadt bleiben mußten; damit verband er den uns unerklärbaren und unerwarteten Befehl, daß alle feile Dirnen hinaus müßten. Die Nahrungsmittel wurden in der That immer seltener und theurer, wozu noch ein gewissenloser Wucher kam, denn unter den ersten Artickeln die nicht mehr, am allerwenigsten bei den Franzosen zu finden waren, war das Gewissen oder war mit in Belagerungs-Zustand erklärt. Der Sack Roggen kostete 16rthl. eine Metze Weizenmehl 1 rthl. so der Hierse und die Graupe. Die Metze Erdtoffeln 20 ggr., ein Ey 3 sgl., ein Pfd. Rindfleisch 6 ggr., Schweinfleisch 8 ggr., Schöpsenfleisch 8 sgl., ein Pfd. Butter 1 rthlr., ein Schwein 65 rthlr., ein paar Enten 3 rthl. 12 ggr., ein Besen 12 gr. Nom. Münze. Durch die Bezirksvorsteher wurde nun an bestimmte Classen der Befehl des Gouverneurs ertheilt, daß sie hinaus müßten. Den 21. sah man auf der Oderseite Russen, die Franzosen gaben vor, sie hätten den französischen Vorposten Fleisch u. Brandtwein gebracht mit der Versicherung, es sey Friede. Die Croaten desertirten stark, einmal 45 in einer Nacht. Den 23. wurden den Bürgern einige Pferde zum Schlachten genommen; die Bezirksvorsteher mußten alles Gekörn und vorräthiges Fett, Speck und Butter aufnehmen, warum? sagt man nicht, aber vom Schlechten war nichts Gutes zu erwarten. Schon seit mehrern Tagen war nicht mehr geschossen worden. Die Friedens-Gerüchte verbreiteten sich auf Veranstaltung des Gouverneurs im-

mer mehr, dem daran gelegen war, die Garnison auf diesem Wege zu beruhigen. Den 25. verlangte der Gouverneur 20 Centner Speck, wogegen er das aufgezeichnete Fleisch frei geben wollte, es war aber nicht möglich das Geforderte aufzutreiben.

Den 27. mußten sich die Stadtverordneten wegen der Repartition einer Summe von 45560 Franks versammeln von denen 4560 Fr. zu Schuhen, 20000 zu Stiefeln, 6000 für die Hospitäler und 15000 zu Tafelgeldern bestimmt waren. Den 28. Novbr. war ein für Glogau merkwürdiger erster Advent-Sonntag. Gegen 10 Uhr wanderten über 1900 Seelen aus, größtentheils rechtliche Menschen, die auch noch auf mehrere Wochen zu leben hatten, und alle Arme, Blinde und Lahme, die noch fortzubringen waren. Es gab Herz zerschneidende Scenen. Die Straßen waren voll kleiner Wagen mit Kindern und Betten, von denen viele schon in der Stadt zerbrachen, oder von Trägern, die unter ihrer Last keuchten oder weinten; dazu war trübes kaltes Wetter und sehr schlechter Weg. Nach der Parade wurde ein Croat als ertappter Deserteur erschossen, die Uebrigen machten Miene zu revoltiren. Den 29. erhielten die christlichen Fleischer die Erlaubniß alle Monat 8 Stück Rindvieh zu schlachten und die jüdischen zwei Stück. Den 30. wurde eine Deputation wegen der 45560 Francs an den Gouverneur gesandt, richtete aber nichts aus. Er sprach vom nahen Frieden, welchen er vielleicht aus einem sehr

merkwürdigen Schreiben ahnete, welches er vom General v. Heister erhalten hatte. *)

Den 2. Decbr. erhielten wir durch einen Officier der Croaten durch die Pallisaden zugesteckt 2 Zeitungsblätter vom 26 Novbr. worin wir die fast unglaublichen Fortschritte der alliirten Armee lasen, und daraus unbeschreiblich großen Trost schöpften. Auch der Gouverneur hatte wieder ein Schreiben vom General Heister erhalten. **) Den 3. zeigte ein Parlementair dem Gouverneur an, daß der die Bloquade commandirende General Heister durch den Obrist-Lieutenant v. Blumenstein abgelößt worden sey. Den 5. als Sonntag feierten die Franzosen das Krönungsfest ihres Kaisers, durch einen Zug in die Pfarrkirche, Messe, große Parade und Diné beim Gouverneur. Durch einen Parlementair erhielt der Gouverneur ein Schreiben vom Obrist-Lieutenant v. Blumenstein. ***) Den 7. fing man wieder nahe an der Brücke auf dem Vorder-Dohm an einzureißen, um einen Weg zu einem Werk auf der Fischerei zu bahnen, sieben in der ersten Bloquade dieses Jahres beim jüdischen Schlachthofe begrabene Juden mußten deshalb ausgegraben werden. Da so viele 1000 Menschen ausgewandert waren, so wurde die Fortsetzung der Schanz-Arbeit auch von dieser Seite sehr lästig. In der Nacht zum 9. ließ der Gouverneur ohne alle Ursache Lärm schlagen; sie war so mondhell, daß von den Preu-

---

*) Siehe Nachtrag No. VI. und Antwort darauf No. VII.
**) Siehe Nachtrag No. VIII.
***) Siehe ebendaselbst No. IX. die Antwort darauf No. X.

ßen durchaus kein Angriff zu erwarten war. Nachmittags ward ein Ausfall nach Broſtau gemacht. Die Broſtauer Batterie ſchoß tüchtig; das Ganze blieb ohne großen Erfolg. Auf dringende Bitte wurde heute das Nacht-Piquett aus der lutheriſchen Kirche weggenommen, und in die reformirte auf dem Rathhauſe verlegt. Es war die höchſte Zeit, um den völligen Ruin der Kirche zu verhüten, man hatte ſchon Pfeiler entkleidet und verbrannt, es waren 3 zierliche Ofen darinn, welche aber zumahl bei offenen und ausgebrochenen Fenſtern nicht wärmen wollten. Den 10. brannten in Jätſchau wieder einige Bauerhöfe ab. An die Seifenſieder erging vom Gouverneur der Befehl, keine Lichte mehr zu verkaufen, auch waren keine mehr, denn die franz. Obern hatten ſich mancher mit 100 Pfunden verſorgt. Die Soldaten in Caſernen und die Bürger die kein Licht hatten, ſahen zum wenigſten des Abends ihr Elend nicht, welches vorzüglich bey den Soldaten ſehr ſichtbar wurde: Die große Nation fieng ſchon an, mit dem größten Appetit Katzen, Hunde und Ratten zu verzehren. Da es durchaus an Pferden zum Wegſchaffen des Unraths fehlte (weil täglich einige geſchlachtet wurden,) ſo wurden auf den Straßen vor den Caſernen, aus dem Strohmiſt Keſſel gemacht, in welche der Stuhlgang gegoſſen wurde. Eine widernatürliche gelinde Witterung, da der Wärmemeſſer noch nicht zum Gefrierpunkte gekommen war, begünſtigte noch mehr die Verbreitung der üblen Dünſte. Den 15. zu Nacht waren wieder 7 von den angehaltenen Schiffen glücklich entkommen. Man hatte

einen Baschkiren erschossen, und das Pferd nach der Stadt gebracht. Der Gouverneur gab 200 Scheffel Korn aus den Magazinen an die Bürgerschaft, wovon den Bedürftigen das Viertel zu 1 rthl. 8 gr. Nominal-Münze abgelassen wurde. Den 18. wurden die preuß. Gefangenen in ein Bürgerhaus gebracht, da sie häufig im Keller erkrankten, und dieß auch den Bürgern widerfuhr, die ihnen Nahrungsmittel brachten. Es geschahen allenthalben vom Militair Diebstähle, man erbrach vermauerte Keller. Den 22. schienen die Croaten sehr unruhig zu werden, wie auch mehrere Officiere der Garnison. Der Gouverneur versprach ihnen zum Neujahr ein Douceur, und verlangte von der Stadt wiederum ein Darlehn von 60000 Franken. Eine Deputation versuchte es, ihm 20000 Franken anzubieten, weil die geforderte Summe bis zum 1. Januar aufzubringen nicht möglich wäre, er entließ sie mit einer zweideutigen Antwort. Den 24. war es schmerzlich zu wissen, daß keine Stadt in ganz Schlesien einen so traurigen heiligen Abend habe wie wir. Der Gouverneur bestand grausam auf seiner Forderung und drohte mit Arrest und Plünderung. Nachmittags mußten wegen Mangel an Lebensmittel über 600 Menschen auswandern. Den 27. des Morgens wurde der Bürgermeister und ein Kaufmann nochmals an den Gouverneur gesandt mit der Bitte um Nachsicht; er betrug sich aber wie ein wildes Thier. Nachmittags bekamen 8 christliche und 2 jüdische Kaufleute 6 bis 12 französische Grenadiere Execution um sie zur Bezahlung der ihnen auferlegten Summen zu zwingen. Den 28.

um 12 Uhr wurden die beiden jüdischen Banquiers in die Custodie gebracht, die andern Kaufleute erwarteten es ebenfalls. Der Bürgermeister erklärte sich gegen den Intendanten, daß er bei solchen Maasregeln sein Amt niederlege. Es kam zur Unterhandlung. Man mußte bis zum 1ten das 3te Theil und bis zum 16. die andere zwey Drittheile versprechen. Um die Forderung leisten zu können, sollten von denen welche kein baares Geld hatten Pfandbriefe gegeben werden. Den 29. wanderten wieder gegen 20 Familien, unter andern auch die Fallersche Schauspieler-Gesellschaft aus. Den 30. früh 6 Uhr brannten die Belagerer vor dem preußischen Thore ein Feuerwerk ab, wobei durch Racketen, ein Aufruf an die Garnison *) und die gedruckte Correspondenz zwischen dem General Heister, dem Obrist Blumenstein und dem Gouverneur in die Stadt kamen, wodurch wir die fortdauernden glücklichen Fortschritte der alliirten Armee und die Einnahme von Stettin erfuhren. Nachmittags geschah ein Ausfall nach Rauschwitz zu, nach 2 stündigen gegenseitigen Feuern kam die Garnison mit einigen Blessirten zurück. Die Preußen kamen absichtlich nicht zum Vorschein, sondern begnügten sich (die Franzosen die sich, wie immer nicht aus dem Bereich des Festungsgeschützes wagten) aus ihren Schanzen tüchtig zu beschießen. Die erste Kugel aus der Brostauer Batterie tödtete 3 Primater.

Das nun beendigte Jahr ist für Glogau von solcher Wichtigkeit gewesen, daß ich unmöglich in einen

---

*) Siehe Nachtrag No. XI.

neuen Abschnitt übergehen kann, ohne dem Leser eine gedrängte Uebersicht von dem zu geben, was sich alles in einem kurzen Zeitraume von 12 Monathen zugetragen. Es war von den sieben Jahren des Leidens das schlimmste und das beste — da wir es mit der Hoffnung beschlossen, daß es das letzte seyn würde. Mit dem Anblick der scheußlichsten, alles Mitleid erregenden Gemälde des menschlichen Elends, durch Menschen selbst veranlaßt, begannen die ersten Tage dieses höchst merkwürdigen Jahres. Die große Armee, gebildet aus dem Kern der sogenannten großen Nation, angeführt vom unbesiegten Napoleon, verhungerte und erfror in Rußland in den mittlern Tagen des December. Nach öffentlichen Nachrichten wurden in dem Gouvernement von Moskau, 253000 feindliche Leichen verbrannt, und im städtischen Gebiet von Wilna 53000. Der große Kaiser war schon in aller Stille hier durch, ihm folgte nun der kleine Rest in Gestalten, an denen Hunger und Frost nur wenig übrig gelassen, der Rest einer prachtvollen unvergleichlichen Armee, die wir einige Monate früher hier durch, und wie vom Marschall bis zum Tambour behauptet wurde, ohne Hindernisse nach Petersburg ziehen sahen. Die Maasregel welche Preußen ergriff, die franz. Parthei zu verlassen, ließ den Unkundigen und Zaghaften mehr fürchten als hoffen. Früher hatten uns schon an 60 Familien (nehmlich das Ober-Landes-Gericht) auf Befehl des Königs verlassen, später trieb der Mangel und Furcht über 3000 Seelen hinaus. Der Feind war wie ein wüthender Löwe ins Land zurückgekehrt, und

schmachtete nach Vertilgung Preußens, welches gewagt hatte, gegen einen Mann aufzutreten, für dessen Herrschsucht Europa noch zu klein war. Es floß viel junges Blut auf vaterländischem Boden, aber nicht umsonst. Hoch war Napoleons Fall. Das Land wurde nicht nur frey, sondern auch ganz Deutschland hatte die Hoffnung, sich von der französischen Tyranney entfesselt zu sehen. Aller äußern Schönheiten der Natur beraubt, wurde die Stadt länger als ein halbes Jahr, mehr als in die Acht erklärt. Dem Geist und Körper wurde alle Nahrung entzogen. Vor den Thoren Feuer und Schwerdt und in den Mauern Hungersnoth, Theurung und eine pestartige Krankheit. Aber außer diesen regelmäßigen Leiden einer lange bloquirten Stadt, fand noch ein besonderes Uebel statt. Während Preußen, Rußland, Oesterreich und der aufgelößte Rheinbund Wunder der Tapferkeit leistete, der Stolze schon über den Rhein war, blieben wir eingesperrt, um von einem höchst gemeinen Menschen tyrannisirt, geplündert, und absichtlich gequält zu werden. Lieber in die Hand des Herrn fallen, als in die Hände eines französischen Generals, wie unser gegenwärtiger Gouverneur ist, seine Hände sind so unersättlich wie seine wilden Begierden. Nichts kann ihn hindern mit dem eingesperrten Bürger, der schon politisch sein Feind ist, alles zu machen, was ihm beliebt, denn wer hörte denn unsere Klagen, wer konnte uns denn helfen. Gegen Kanonendonner und Bajonettgeklirr sind alle Stimmen zu schwach. Von einer Rechenschaft kann

gar nicht die Rede seyn: Von Gott und Gewissen wußten diese Herrschaften so wenig, als wenn die französische Sprache keine Worte für diese beiden Richter hätte, und sein Kaiser mußte alles schön finden, denn es geschahen ja alle die verübten Feindseligkeiten in einer preußischen Stadt, und an preußischen Einwohnern. Um einen Ueberblick der Gräuel der Verwüstungen in diesem Jahre zu haben, woran der General de Génie, Nempde, den meisten Theil hatte, stehen sie hier beisammen. Die Dörfer Zarkau, Zerbau, Ober und Grädiß abgebrannt und niedergerissen, desgleichen in Grädiß das Schloß mit den sämmtlichen Wirthschaftsgebäuden. Drei Ziegel-Scheunen mit den Wohngebäuden niedergerissen. Sechs Wasser- und 9 Windmühlen, theils abgebrannt theils niedergerissen. Die lutherische, reformirte, und Jesuiter-Kirche ruinirt. Desgleichen die catholischen und lutherischen Schulen und Schulwohnungen, auch 84 andere Bürgerhäuser zu Lazareth oder Casernen genommen und ruinirt. Zwei Kirchhöfe verwüstet. Den Bauhof, das Schießhaus, das preußische Vorwerk und den ganz neugebauten Gasthoff zum blauen Stern, völlig niedergerissen. Desgleichen fünf sehr bedeutende königliche Magazine. Außer dem Dorfe Zerbau mehrere schöne Besitzungen mit soliden Gebäuden, worunter ich nur nenne das vom Hoffrath Ritter erbaute Loisir, jetzt dem Kellerwirth Mang gehörig, die des Bürgermeister Schreiber, Kaufmann Schulz, der Fräulein v. Varst, des Ober-Consistorialrath Bail, Buchhändler Günther, Post-Direktor Müller und Hofprediger

Groß. Den ganzen Hinter-Dom, bestehend in 52 Gebäuden, worunter an 30 massive und schöne Gärten mit Gartenhäusern, wovon ich nur nenne: des Caffetier Preis, des Ober-Landes-Gerichts-Direktor Mekel v. Hemsbach, Destillateur Teichmann, Hoffrath Schuster, Baron v. Lüttwitz, Generalin v. Pomeiske, Bierschenk Weikert, Candidat Maschke, der Bauhof-Garten und der Garten mit dem Badehause des Schneidermeister Dorf u. s. w. Alles von der Erde weg. Desgleichen auf dem Vorder-Dom 28 massive Häuser und mehrere Gärten, so auch die Niederlagen der Kaufleute ruinirt, oder völlig niedergerissen; in der Stadt selbst 35 Häuser und den Thurm des Jungfern-Klosters abgetragen. Drei große Brücken abgebrochen oder abgebrannt; die Zerbauer Redoute und eine von ihnen erbaute, die Lunette genannt, gesprengt. Vor dem breslauer Thor acht große schöne Gärten mit Gartenhäusern, außer denen Gärten in den Werken, völlig der Erde gleich gemacht, desgleichen alle Alleen, beinahe eine halbe Stunde um die Stadt. Der Plünderungen am Gelde kann ich nur im Allgemeinen erwähnen, da ich theils von einzelnen Requisitionen bey Professionisten keine Kunde habe, theils auch zu weitläuftig werden würde. Auch muß ich der hier und da kostspieligen Einquartirungen mit Stillschweigen übergehn. Die requirirten Lieferungen an Wein, Specereien, Lichten u. s. w. beliefen sich schon im Anfange des Novbr. dieses Jahres auf 400564 Franks. Für den Festungsbau bis Oct. 10000 Franks. In die Magazine 11200 Franken, Beitrag zur Fleischlieferung

3000 Franks. Zur Equipirung der sogenannten Ehrenlegion 12600 Franks. Den Officieren dieser Cavallerie 800 Franks. Kriegs-Contribution im Juni 52000 Fr. Dergleichen für die Stadt-Dörfer 964 Fr. Strafgelder für die von dem Militair abgerissenen Affichen 20000 Fr. Für Leder zu Schuhen und Stiefeln 24560 Fr. Zu einer Anleihe im Aprill und May, desgleichen im Septbr. zusammen 44396 Rthlr. gab der Gouverneur Tratten auf die franz. Staatskasse, die aber aus Noth, um wieder eine andere Summe aufzubringen, mit 10 bis 18 pro Cent Verlust, verwechselt werden mußten. Andere Anleihen vom Octbr. bis 20. Novbr. von 42718 Rthlr. und eine neue in den letzten Tagen des Decemb. von 60000 Fr. wurden mit Execution und mit Arrest erzwungen, ohne einige Sicherheit. An Indemnisat-Tafelgeldern für die Officiere pro Octbr. Novbr. Decemb. 36000 Fr. Dem Gouverneur Tafelgelder vom März bis Octbr. 22500 Fr., vom Octobr. bis Ende Decemb. 9000 Fr. Dem Intendant Tafelgelder vom Juni bis Novbr. 3500 Fr. Für die Hospitäler außer den Lieferungen im Sept. 5000, im Octbr. 10000, im Novbr. 6000 Fr. ꝛc. ꝛc. Was der unvergeßliche Verwüster Nempde, uns noch als einen Fleck Erde übrig gelassen, schien Neptun uns noch rauben zu wollen. Eine zu ungewöhnlicher Zeit bis zur Höhe von 14 Fuß angeschwellte Oder, überschwemmte eine große Gegend, und war keck genug, auch die Kunstwerke des jetzt gedachten französ. Künstlers, ohne Anfrage zu vernichten. Was vom Wasser nicht vernichtet wurde, drohte uns Feuer vom

Himmel nehmen zu wollen, doch nicht von zürnenden Göttern gesandt, sondern von befreundeten Menschen, die uns von einer fremden Macht, die uns tyrannisirte, befreien wollten, und deshalb unser Leben und Eigenthum in Gefahr setzen mußten.

Hoffnung und Furcht theilten sich in die letzten Tage dieses wichtigen Jahres. Fast ganz Europa trat bewaffnet auf, das kühne Project des unersättlichen Corsen, es allein zu beherrschen, zu vernichten, und es mußte ihm gelingen, denn der König aller Könige war mit den Streitern, und ein großer Theil des Raubes schon wieder in den rechtmäßigen Händen. Aber Angst und Sorge über die Art unserer Erlösung, verdunkelte noch die strahlende Sonne einer bessern Zukunft, die andere Länder schon beschien.

1 8 1 4.

Hingesunken in das Grab der Zeiten,
Zu den Brüdern, die uns einst erfreuten,
Ist ein langes trauervolles Jahr;
Eingeschlossen, wie in Kerkersbande,
Ausgeschlossen von dem Vaterlande,
Brachten wir der Opfer größtes dar.

Alle Schrecken, die den Krieg begleiten,
Lagern noch um uns; auf allen Seiten
Wachsen Noth und Elend fürchterlich;
Viele fanden Ruhe schon im Grabe,
Viele suchten mit der letzten Haabe,
In der Fremde, eine Zuflucht sich.

Möchten doch des neuen Jahres Schwingen,
Uns den sehr erwünschten Frieden bringen,
Ruh' und Wohlstand dieser guten Stadt.
Möcht' uns werden diese Friedenswonne,
Wenn des neuen Jahres Frühlingssonne
Unsere Fluren neu verjünget hat.

Severin.

Zu dieser alles belebenden Hoffnung eines nahen Friedens, oder doch zum wenigsten unserer Erlösung, fanden wir einigen Grund in den Zeitungen, die uns sagten, Napoleon sey über den Rhein, die Waffen der Alliirten wären ihm stets siegreich gefolgt, und die ganze englische, spanische und portugiesische Armee sey auf franz. Boden. Der Gouverneur hatte wieder eine höchst lächerliche Affiche anschlagen lassen*) und an den die Bloquade commandirenden Obristen, Freih. von Blumenstein, einen höchst groben Brief gesandt.**) Den 3. Januar wurden 4 franz. Feldbäcker erschossen, welche in einen vermauerten Keller eingebrochen waren, und viel gestohlen hatten. Die Nemesis waltete wunderbar über diese Menschen, einige von ihnen waren preußische Unterthanen, die in französische Dienste getreten waren.

Der geistigen Hungersnoth etwas zu Hülfe zu kommen, kam ein patriotischer Bürger auf die Idee, eine Taube bei Gelegenheit an einen Guthsbesitzer in Rauschwitz zu schicken, mit der Bitte, ihm, die auf einem Blatt Papier aufgezeichneten Fragen zu beantworten, die Antwort der besagten Taube anzubinden und sie fliegen zu lassen. Es gelang. Die, die höchsten Wälle, Pallisaden und Canonen nicht achtende Post, kam den 3. Jan. wieder in ihr gewohntes Quartier, und brachte an den Fuß gebunden eine Aufforderung an die beyden Commandeurs der frankfurter Bataillons, Vogt und Unkelhäuser,***) die ein Oberlieutenant, Peter Faust, von dem Militair-

*) Siehe Nachtrag No. XII.
**) Siehe ebendas. No. XIII.
***) Siehe ebendas. No. XIV.

Gouvernement zu Frankfurt, bis Brostau gebracht hatte. Man forderte den Gouverneur auf, sie zu entlassen, welcher sich aber hartnäckig weigerte. Den 5. von gestern Abend 9 Uhr bis heute 6 Uhr, kamen wohl 100 Schüsse nach der Festung, die von den Wällen lebhaft beantwortet wurden. Es wurden mehrere Bürgerhäuser beschädiget. Nachmittags ritt ein Officier von den frankfurter Bataillons, Graf Heusenstamm, zu den Preußen über, nachdem er einige Tage vorher bei der letzten Auswanderung, seinen Reitknecht mit Pferden hatte hinausgehen lassen. Den 6. zu Nacht waren wieder mehrere Kugeln nach der Stadt gekommen. Den 7. wurden des Morgens durch Raqueten, Zeitungen und eine sehr artige Antwort, auf obengedachtes insolentes Schreiben des Gouverneurs nach der Stadt geworfen.*) Den 8. Nachts 2 Uhr fing man sehr lebhaft an, von außen zu schießen, wodurch viele Häuser beschädigt wurden. Mehr als 100 Schüsse trafen den Dom, an 10 Orten fing es an zu brennen, wurde doch bald gelöscht. Außer den großen Feuertöpfen, die Stunden lang brennen, kamen noch andere, auch den franz. Artilleristen unbekannte Mordinstrumente häufig herein; Es waren Cylinder eine viertel Elle lang von Blei mit Blech gefüttert, $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser, mit einer brennenden Materie gefüllt, die einen erstickenden und betäubenden Gestank verbreiteten.**) Wegen des zunehmenden Mangels an Holz,

---

*) Siehe Nachtrag No. XV.

**) Das Geschütz woraus diese Cylinder geschossen werden, ist von dem Oberst v. Blumenstein vervollkommt worden, und wird Falkonett genannt.

wurden wieder einige Häuser auf dem Franciscaner Kirchhofe eingerissen. Den 9. wieder alles ruhig. Den 10. zu Nacht kamen wieder mehrere Granaten in die Stadt, wovon einige, an Häusern am Ringe, Schaden anrichteten. Diese beständigen nächtlichen Beunruhigungen machten den Dienst, der ohnehin sehr geschwächten Garnison äußerst beschwerlich und beförderte die Entschließung der Croaten, Frankfurter, Sachsen und Spanier, auf ihren Abzug zu dringen. Den 11. zu Nacht wurde wieder viel von der Noswitzer Batterie geschossen, doch kamen wenige Kugeln in die Stadt. Auch die Nacht zum 12. wurde wieder hereingeschossen, doch ohne Schaden an den Häusern zu verursachen, dafür desto mehr den 13. des Nachts, wo Granaten zu 30 Pfd. kamen, und durch ihr Zerspringen manches vernichteten. Es fehlte allenthalben Licht, und doch mußten die Einwohner außer Bett seyn, dabei war große Kälte zu 12 bis 14 Grad reaumur. Von den Croaten und Frankfurtern liefen alle Nächte viele weg. Da auf die an der Oderbrücke stehende Schiffmühle geschossen worden war, brachte man sie in die Nähe der Wasser-Redoute. Den 15. zu Nacht kamen wieder einige Granaten in die Stadt. Auf dem Dom waren 14 Häuser zum Einreißen bezeichnet, womit man heute anfing, und mit einer Wuth, die dem Einwohner nicht Zeit ließ auszuräumen, welches dann Beute der großen Nation war, der nichts zu klein war, sobald es auf rauben und plündern ankam.

Den 16. zu Nacht gingen 104 Mann mit einem Frankfurter Officier weg. Bei Tage lief die ganze Zer-

bauer Wache weg. Vielleicht — so dachten wir — ret-tet uns noch Sterben und Desertion. Den 17. und 18. kamen wieder Kugeln in die Bürgerhäuser. Auf dem Dom wurden die noch allein übrigen Gärte in und um Glogau mit den schönsten Bäumen, durch die vernich-tende Hand dieser schamlosen Bösewichter muthwillig mit teuflischer Freude so ruinirt, daß Bäumchen eines Dau-mens stark, welche der Eigenthümer zu schonen bath, vor seinen Augen umgehauen wurden. Das Symbolum eines gewissen Ordens Nihil habentes, omnia possiden-tes, heißt bei den Franzosen: Wer keine Scham hat, dem gehört die ganze Welt. Die hier noch unter der Garnison befindlichen, nun aber mit uns alliirten Trup-pen, Croatier, Sachsen, Frankfurter, Spanier, Hol-länder, Italiener, fingen an zu klagen über ausbleiben-den Sold, schlechte Nahrung, nächtliche Unruhe und täglich schwere Arbeit, dazu kamen die oftern Aufforder-ungen, durch Raqueten hereingebracht, die Stadt zu verlassen. In dieser Angelegenheit erhielt der Gouver-neur abermals ein Schreiben vom Obrist v. Blumenstein durch einen Parlementair*), des Nachts aber kamen auf dem Wege der Raqueten, mehrere hundert Exemplare von No. XIII. XIV. und wieder ein besonderer Aufruf an die Garnison**) nebst einem Extracte aus der österreich. Kaiserl. privileg. Wiener Zeitung vom 9. Jan. 1814. Die verschiedenen Aeußerungen ihrer Unzufriedenheit, setzten den Gouverneur und andere Oberofficiere in

*) Siehe Nachtrag No. XVI.
**) Siehe Nachtrag No. XVII.

Furcht; sie umgaben sich des Nachts mit starken Wachen. Auf der Schloß- und der Oderbrücke, und an den Ausgängen der Straßen, die zum Schlosse führen, sahe man Canonen und spanische Reuter; gedachte Truppen wurden auf die Außenwerke placirt, weil man wünschte, daß sie alle davon liefen, ein großer Theil benutzte wohl die Gelegenheit, allein die Croaten hatten viel Löhnung zu fordern, und wollten unbezahlt nicht weggehn. Die Croaten wurden auf den Dom gelegt, der Redoutensaal wurde zur Caserne genommen, um die franz. Truppen mehr zu concentriren. Den 27. gaben auf Befehl des Gouverneurs die franz. Officiere den andern ein Frühstück, um die gestörte Harmonie herzustellen. Schon seit 10 Tagen hatte der Gouverneur einer Menge Menschen, die keine Nahrungsmittel mehr hatten, versprochen, das Gefängniß zu öfnen, welche dann bey den immer höher steigenden Preisen, der noch vorhandenen Dinge, in die größte Verlegenheit kamen. Zum Trost in ähnlichen schlechten Zeiten, stehe es hier, daß das Pfd. Schweinefleisch 13 ggr., Rindfleisch 14 ggr., Kalbfleisch 10 ggr., Butter 1 thl. 16 gr., 1 Metze Hierse 1 thl. 16 gr., Bohnen 3 thl., Erdtoffeln 20 gr., Graupe 1 thl. 16 gr., Hafergrütze 1 thl. Nom. Münze. Ein Ei 7 ggr., 1 Pfund Speck 18 gr., Zucker 4 thl., Coffe 4 thl. Cour. 1 Sack Roggenmehl 26 thl. Nom. Münze galt.

Den 23. rief der Gouverneur die Officiere der Alliirten zu sich, und endließ sie ihrer Dienste. Man zog die Wachen von der Sternschanze, Wasser-Redoute und

erhielten, auch sprengte man wirklich eine neu erbaute Redoute über der Oder und die schöne lange Oderbrücke, Pulver-Fässer und Kugeln wurden hie und dahin gefahren und mit den Casernen gewechselt um noch mehrere Häuser zu ruiniren. Den 1. Februar sprengte man wieder einige neu erbaute Werke, und um dem geängstigten Einwohner auch noch den tröstenden Zuspruch eines Freundes zu rauben, wurde angeschlagen, daß sich kein Mensch vom Civile früh vor 7 und Abend nach 8 Uhr auf der Straße sehn lassen sollte, daher auch das Glöckchen was sonst um 10 Uhr jetzt schon um 8 Uhr gelautet wurde.

Den 3. wurden wieder viele Arme und auch noch wohlhabende Familien auf besondere Erlaubniß des Gouverneurs aus der Stadt gelassen, der ellenhohe Schnee und die Kälte erschwerte den Transport, besonders der vielen kleinen Kinder auf eine erbarmungswürdige Weise. Den 4. fing man an auf Befehl des Gouverneurs die großen Mist und Strohhaufen, vor den Casernen zu verbrennen, welches einen unerträglichen stinkenden Rauch durch alle Straßen verursachte. Das Sterben in den Lazarethen nahm wieder sehr zu, weil es entweder an vielem fehlte, oder die armen Kranken von den Commissären betrogen wurden, welche von dem Gestohlnen den Huren Bälle gaben und den Wein, für die Kranken gefordert, selbst austranken. Fast täglich wurden am hellen Mittage mehrere Fuder Todte ganz nackend in die Gruben gefahren, wovon gegen 200 in einigen Gruben bei der

nommen. An den Ecken las man wieder eine höchst lächerliche Affiche an die Franzosen, wo der Gouverneur ihnen sagt, daß sich die Ungetreuen nun entfernt hätten, sie aber noch so stark wären, um Ehre und Freiheit zu erkämpfen. *) Parlementairs gingen hin und her, es wurde unsere Erlösung sehr nahe geschildert, und die Bürger trafen schon Anstalten zum Empfange der Preussen. Schon den 29. erfuhr man daß alle Unterhandlungen wieder abgebrochen wären, da der Gouverneur nun Prätensionen mache, die weder der Oberst v. Blumenstein noch der über der Oder kommandirende russische General Baron von Rosen acceptiren könnten. Des Abends 10 Uhr fing man an von den Wällen zu schießen, welches von außen lebhaft beantwortet wurde. Das gegenseitige Schiessen dauerte bis 3 Uhr. Mehr als 50 Kugeln kamen in die Stadt, und machten hin und wieder großen Schaden. Die Nacht war um so schrecklicher, als wir uns mit einem male von der Zinne der Hoffnung, in trostlose Gründe gestürzt sahen, und die Einwohner von allen Verstandsklassen nicht glauben konnten, daß durch diese Maasregeln wir befreit werden könnten, und der Mangel an dem nothwendigsten immer grösser wurde. So mußten wir schon seit 14 Tagen Hafer-Bier trinken, wo statt des Hopfen, Fieberklee, Tausendgüldenkraut, Wermuth u. dgl. genommen wurde, man nannte diese Suppe Bier, weil es im Brauhause fabricirt wurde. Gouverneur und Offiziere sprachen von nichts als Sprengen und ruiniren der Stadt wenn sie nicht freien Abzug

*) Siehe Nachtrag No. XVIII.

erhielten, auch sprengte man wirklich eine neu erbaute Redoute über der Oder und die schöne lange Oderbrücke, Pulver-Fässer und Kugeln wurden hie und dahin gefahren und mit den Casernen gewechselt um noch mehrere Häuser zu ruiniren. Den 1. Februar sprengte man wieder einige neu erbaute Werke, und um dem geängstigten Einwohner auch noch den tröstenden Zuspruch eines Freundes zu rauben, wurde angeschlagen, daß sich kein Mensch vom Civile früh vor 7 und Abend nach 8 Uhr auf der Straße sehn lassen sollte, daher auch das Glöckchen was sonst um 10 Uhr jetzt schon um 8 Uhr gelautet wurde.

Den 3. wurden wieder viele Arme und auch noch wohlhabende Familien auf besondere Erlaubniß des Gouverneurs aus der Stadt gelassen, der ellenhohe Schnee und die Kälte erschwerte den Transport, besonders der vielen kleinen Kinder auf eine erbarmungswürdige Weise. Den 4. fing man an auf Befehl des Gouverneurs die großen Mist und Strohhaufen, vor den Casernen zu verbrennen, welches einen unerträglichen stinkenden Rauch durch alle Straßen verursachte. Das Sterben in den Lazarethen nahm wieder sehr zu, weil es entweder an vielem fehlte, oder die armen Kranken von den Commissären betrogen wurden, welche von dem Gestohlnen den Huren Bälle gaben und den Wein, für die Kranken gefordert, selbst austranken. Fast täglich wurden am hellen Mittage mehrere Fuder Todte ganz nackend in die Gruben gefahren, wovon gegen 200 in einigen Gruben bei der

Stadt-Pfarrkirche liegen, wozegen alle Vorstellungen nichts halfen, bis man wegen Mangel an Platz wieder auf den Barbara Kirchhoff begrub. Der Gouverneur verlangte wieder von der Stadt 50000 Franks, wofür er Getraide und Reis geben wollte. Er ließ sich mit 25000 befriedigen gab aber dafür nur 200 Sack Roggen und 50 Sack Waitzen. Täglich mußte die Oder aufgeeist werden, wozu Bürger verlangt wurden, oder die Soldaten bezahlt werden mußten. Den 8. wurde wieder ein neuer Verhau an der ersten Oderbrücke angelegt, 2000 Gewehre wurden zerschlagen und die Kolben verbrannt. Auf dem Dohmel riß man wieder ein großes Magazin ein, auch mehrere Häuser unter den Juden.

Den 11. Februar hatten wir wieder eine schreckensvolle Nacht verwacht. Gegen 3 Uhr fing man von außen an zu schießen. Am breslauer und preußischen Thore schien ein falscher Angriff gemacht zu werden, um von der Oderseite etwas auszuführen. Es wurde Lärm geschlagen, und gegenseitig mit grobem Geschütz und kleinem Gewehr anhaltend bis 7 Uhr geschossen. Wir erfuhren dann, daß sich einige hundert Preussen des Brückenkopfs an der alten Oder bemächtiget, später aber ihn wieder verlassen, und einen Hauptmann, Unteroffizier und etliche 30 Gemeine als Gefangene hinterlassen hatten, auch war ein preuß. Offizier getödtet. In die Stadt, vorzüglich die Odergasse waren viele Granaten gekommen, gesprungen und hatten vielen Schaden angerichtet. In der Hoffnung am Ziele zu seyn, wurde alles mit Geduld er-

tragen, allein der Trost schwand wieder, da die Franzosen denselben Tag noch den ganzen kostbaren Brückenkopf sprengten, und von Seiten der Belagerer nichts mehr geschah. Auf dem Dom waren an mehreren Orten Lärmstangen aufgesteckt, doch kamen auch wieder Parlementairs. Den 12. Febr. erschien wieder an allen Ecken eine Affiche, *) die der Gouverneur um so mehr nöthig hatte, als auch unter den Franzosen die Unzufriedenheit immer lauter wurde, und doch auch viele von der wahren, für sie üblen Lage der Ereignisse bey der franz. Armee unterrichtet waren und daran glaubten.

Man fuhr fort den Brückenkopf noch völlig zu ruiniren. Von dem bei der Affaire gefangenen Hrn. Massow und den übrigen Gefangenen erfuhren wir sehr wenig was zu unserm Trost hätte dienen können. Durch das Verbot des Gouverneurs, daß sich Niemand vom Civile Abends nach 8 Uhr auf der Straße sehen lassen sollte, entstanden viel Unannehmlichkeiten. Die Aerzte und Hebammen hatten zwar Sicherheitskarten erhalten, aber das Lächerliche war, daß Niemand weder die erstern noch die andern in der Noth holen konnte. Ein Friseur wurde arretirt und die halbe Nacht auf der Wache behalten, da er zu seiner kreissenden Frau die Hebamme hatte rufen wollen.

Den 15. mußten sich die Stadtverordneten wieder versammeln, weil der Gouverneur wieder 50000 Franks verlangte und Getraide dafür geben wollte.

*) Siehe Nachtrag No. XIX.

Den 16. wollte man von den Dächern durch Gläser wahrgenommen haben, daß das Bloquade-Corps sehr verstärkt worden sey. Die Kälte stand 14 Grad und allenthalben fehlte Holz.

Den 17. wurden einige gefangene und blessirte Preußen aus der Festung gelassen und auf Schlitten transportirt. Schon seit einigen Tagen war wenig oder gar nicht geschossen worden.

Den 20. Abends 9 Uhr hörte man schon einige Schüsse, welche um 11 Uhr öfterer kamen, bis 4 Uhr kamen viele hundert Kugeln auf die Wälle, nur wenige in die Stadt. Auf dem Dom wurde wieder ein großer Canonenschuppen eingerissen, um Holz zu erhalten.

Den 21. vergangene Nacht 11 Uhr fing man von außen wieder an zu schießen mit Canonen und kleinem Gewehr, wovon auch mehrere Soldaten blessirt worden, nach 1 Uhr ließ das Schießen nach. Diese nächtlichen Turbationen nahm der Gouverneur sehr übel auf, und rächte sich dadurch, daß er nachmittags 2 Uhr das Dorf Brostau mit Bomben beschoß, und an zwei Orten anzündete, doch griff es nicht sehr um sich, obwohl das Löschen durch mehr als 100 Schüsse verhindert wurde; auch soll er sich durch einen Parlementair erklärt haben, daß wenn das nächtliche Schießen nicht unterbliebe, er mit Anzünden des übrigen Theils von Brostau und Rauschwitz continuiren würde. Wir fürchteten eine

schlimme Nacht, es blieb aber alles ruhig. Durch den Genuß des allein noch übrigen Pöckelfleisches, fand sich unter den gemeinen Soldaten der Scorbut, welcher die Sterblichkeit vermehrte. In diesen für uns alle trüben Tagen und großen Holzmangel, stieg die Kälte bis 21 Grad Reaumur. Eine Rindszunge wurde um die Zeit mit 3 thl. Cour., die Kuh mit 150 thl. N. Münze, eine Gans mit 5 thl. Cour. und ein Hahn mit 1 thl. 12 gr. Cour. bezahlt. Die noch übrigen wenigen Kühe bey den Bürgern wurden vom Gouvernement weggenommen, daher nun auch kein Tropfen Milch mehr zu haben war.

Auch war es unsern Gästen nicht genug, daß bei Tage den lebendigen Einwohnern durch Requisitionen uud andere Wege die Taschen ausgeleert wurden, sie liebten die Werke der Finsterniß, man revidirte bei Nacht die Todten, und bestahl sie, in ihrer Sprache, man requirirte. Dieser Tage wurde dem hiesigen Syndicus als Mitglied der Säcularisations-Commission angezeigt, daß die Franciscanergruft erbrochen und die Leichen bestohlen worden. Nach genauerer Nachforschung fand man es bestätiget. Ein Garde-magasin hatte mit einigen Soldaten einen kupfernen und den darin stehenden eichnen Sarg, die Ruhestätte des Stifters der Gruft, eines Baron von Dyhern auf Oberherzogswaldau, erbrochen, das außen auf dem Sarge liegende Creuz von Zinn, hatte man versucht mit Zange und Axt loszubrechen. Der Leiche war der Kopf abgerissen, um die um den Hals liegende goldne Kette mit einem Medaillon zu rauben. Die Finger waren zerbrochen, um höchst wahr-

scheinlich die Ringe zu erhalten, deren er mehrere nach Aussage der noch lebenden Familie, getragen haben soll. Ein darüber zur Rede gestellter Commissair drang darauf, daß die Kette und Medaillon wiedergegeben werden mußte: um dem Gerippe das Seine wieder zuzustellen.

Den 3. März verbreiteten sich wieder hoffnungsvolle Gerüchte. Die Officiere der Garnison schienen unzufrieden zu werden, der größte Theil des noch vorräthigen Pöckelfleisches war verdorben, weshalb man sich vielleicht den Forderungen, des immer noch gegenwärtigen Commandeurs des Bloquade-Corps Bar. von Blumenstein, mehr näherte.

Eine für manche Familien tief kränkende Grausamkeit, die wir von diesem asiatischen Despoten zu erdulden hatten, war auch, daß er eine große Menge Briefe, welche durch die Parlementairs hereingebracht worden waren, und manchen aufrichtenden Trost von Eltern, Geschwistern, Kindern u. s. w. enthalten mochten, an sich behielt, welches zu einem Beweise mit dienen kann, daß der größte Theil dieser Nation, im Kriege verwildert, demoralisirt ist, und von allen Verhältnissen gesitteter Liebe und Freundschaft nichts mehr weiß. Es stand mit dieser Behauptung nicht im Widerspruch, daß sie auf den lustigen Einfall kamen, in dem Hoffrath Michaelischen Hause eine Loge zu errichten; sie spielten daselbst Freimaurer, wie die Kinder blinde Kuh. — Auf dem Dom wurde ein erst vor einigen Jahren gebauter Canonen-Schuppen und in der Stadt wieder Häuser eingerissen.

Den 8. März waren es 23 Wochen, daß die Festung bloquirt und mehreremahle beschossen worden war, und 73 Jahre, daß sie vom Prinzen Leopold von Dessau, in einer Stunde mit Sturm den Oesterreichern entrissen wurde, dabey ist wohl nicht zu leugnen, daß die Festung heute in einem ganz andern Zustande ist, aber auch die Art, Krieg zu führen hat sich ganz geändert, und leider ganz zum Nachtheil des armen Unterthanen, der nicht Soldat ist. Die Franzosen wußten diesen Gedächtnißtag, und waren nicht ohne Erwartung. Den 10. März mußten dem Gouverneur 100 Eimer Wein geliefert werden, auch verlangte er, ohne die bedeutende Summe von Lazareth- und Tafelgeldrrn noch 25000 Fr. wofür er etwas Getreide zu geben versprach. Zwei Kaufleute wurden in die Custodie gesetzt, weil der Gouverneur Zucker und Coffee von ihnen verlangte, den sie nicht hatten. Die Vorstellung, daß er selbst das Einbringen dieser Artickel fast unmöglich gemacht, half nichts, sie saßen 3 Tage, ohne daß der Lüsterne seinen Zweck erreichte.

Da der Mannschaft immer weniger wurde, schoß man mit Bomben das Eis auf der Oder ein, um die Wachen zu ersparen. Täglich wechselten Parlementairs, ohne daß man die Verhandlungen erfuhr, doch wollte man durch sie wissen, daß Cüstrin befreyt sey. Den 13. Abends brannten alle Lärmstangen der Preußen, um die Stadt herum. Auf dem Dom wurde der Canonen-Schuppen an der Oder eingerissen, desgleichen mehrere

schlechte Häuser in der Stadt. Den 20. ließ der Gouverneur den aus Pohlen hierher geflüchteten und versperrten ehemaligen Minister, Graf v. Wibitzky und 8 gefangene Russen hinaus. Der große Mangel an Arzenei und fast an allem Nothwendigen in den Hospitälern, der überhand nehmende Scorbut, das tägliche Sterben, die glücklichen Fortschritte der Alliirten, und die deshalb immer mehr schwindende Hoffnung, von der großen Armee entsetzt zu werden, zwang doch manchen stolzen Franzosen zu dem Geständnisse, daß sie bald Glogau verlassen müßten. Auch wußten wir, daß mit dem Obrist von Blumenstein unterhandelt wurde, auch deshalb 2 Officiere nach Fraustadt zu dem daselbst befindlichen russischen General gegangen waren, aber die unverschämten Forderungen des franz. Gouvernements, verzögerten von einer Woche zur andern unsere Erlösung. Und ob wir wohl aus dem jetzt angeführten, mit mehr Grund Hoffnung haben durften, so wurde sie bei dem so oft getäuschten Einwohner geschwächt, durch eine neue Requisition von 400 Eimer Wein und andern Sachen. Auch sah man die Sappeurs an der Wasser-Redoute und mehreren Werken arbeiten, um sie zum Sprengen zuzubereiten. Diese noch immer überwiegende Furcht, und die täglich seltner und schlechter werdende Nahrung, bestimmte noch viele Familien zu einer Auswanderung; der Gouverneur gab diesen stürmenden Bitten nach, und öffnete den 27. März das Thor, wo wieder viele Kranke, Alte und Kinder, zusammen an 800 Menschen dem Gefängnisse entrannen. Mehrere von den kleinen Wa-

gen und Schlitten, die von Menschen gezogen wurden, zerbrachen schon unter dem Thore, ein unbeschreiblich schlechter Weg erschwerte den Transport so, daß man den andern Tag noch einige beim Kirchhoff im Kothe stecken sah. Am Laufgraben bey Lindenruh waren verschiedene Nahrungsmittel den Auswandernden zum Ankauf entgegen gebracht worden.

Den 29. war durch den Eisgang die Oder bis 13 Fuß gestiegen. Weil verschiedene der angehaltenen Schiffe desertirt waren, so hatte der Gouverneur 42 auf die andere Seite der Brücke bringen lassen, hinter denselben standen als Wagenburg, auf dem Eise eine Menge Militairwagen; der Eisgang warf Schiffe und Wagen an die Brücke, unter und über einander, wobei die Brücke in große Gefahr kam. Man beschäftigte sich die folgenden Tage damit, mit einer Erdwinde einige Schiffe zu retten, viele wurden zertrümmert. Den 30. ganz früh wurde durch Raqueten eine Menge Zettel in die Stadt geschossen, durch welche die gemeinen Soldaten von der sehr günstigen Capitulation, die man dem Gouverneur angebothen habe, und von seiner hartnäckigen Weigerung sie anzunehmen, benachrichtiget und gefragt wurden, ob dieß auch ihrem Sinne gemäß sei, oder ob sie lieber der Gefangenschaft in Rußland entgehen wollten.*) Wir erfuhren dadurch die Nachricht von den Schlachten bei Brienne und Laon. In den ersten Tagen des Aprils wechselten die Parlementairs wieder stark, die Hoffnun-

*) Siehe Nachtrag No. XX.

gen stiegen: Man fing an die Straßen zu reinigen, kleine zweirädrige, besonders zu diesem Behuf gebaute Wagen, wurden von armen Kindern gezogen, da es durchaus an Pferden mangelte.

Den 6. sahe man mit unbeschreiblicher Freude, daß Officiere und Gemeine der Garnison, bis Lindenruh und Rauschwitz giengen, und die Preußen bis an die äußeren Thore kamen, und sich einander freundschaftlich die Hand bothen. Wer sollte wohl glauben, daß an diesem Tage der Gouverneur 25000 Fr. unter Androhung der strengsten Execution verlangte, er erhielt natürlich nichts.*)

Den 7. ritt der Gouverneur mit einigen Officieren bis Lindenruh. Man erwartete russische Officiere in der Stadt, die dann auch den 9. durchgingen. Den 10. feierten wir Ostern, mit freudigem Glauben, daß auch unsere Auferstehung bald erfolgen werde: der Stein lößte sich von des Grabes Thür, um 8 Uhr kam ein russischer Obrist von 2 Baschkiren begleitet aufs Schloß. Den 11. strömten schon die Einwohner und Franzosen, nach dem benachbarten Rauschwitz, obwohl noch eine Permission des Gouverneurs, dazu nöthig war. Auch kehrten schon Ausgewanderte zurück. Den 12. früh

*) Bei der Unersättlichkeit dieses Menschen und der Begierde uns vor seiner Abreise noch Alles zu nehmen, fiel mir oft sein Landsmann, der Minister C** ein, der einen, um eine Pension bittenden Edelmann, auf die unmaaßgebliche Bemerkung, daß man doch leben müsse, zur Antwort gab: Ich finde das eben nicht nothwendig.

brachte der preußische Lieutenant Serre, die Ratification der Capitulation zur größten Freude Aller herein, und raunte einigen Freunden die Nachricht von der Einnahme von Paris ins Ohr. Nachmittags kam der Geheimerath v. Unruh als Civil-Commissarius bey den Geschäften der Uebergabe. Es bildete sich eine Commission von Seiten der Stadt und dem franz. Intendanten, um die Schulden des franz. Gouvernemens zu reguliren. Den 13. besetzten die Preußen das Glacis der Sternschanze mit 1 Officier, 2 Unterofficieren und 20 Mann, die Russen aber den halben Mond am Dom. Den 15. verfügte sich der Bürgermeister Schreiber und eine Deputation der Stadtverordneten, Kaufmann Schulz und Med. Rath Dietrich, in das von Modlau nach Hermsdorff verlegte preuß. Hauptquartier, um von Seiten der Stadt, den Commandeur des Bloquade-Corps, Herrn Obrist v. Blumenstein zu begrüßen, und wegen des bevorstehenden Einmarsches der Preußen, bestimmte Nachrichten einzuziehen.

Von Liegnitz erhielten wir folgende Sieges-Nachricht:

Liegnitz den 12. April 1814. Morgens 1 Uhr.

So eben geht aus Berlin per Estafette vom 10. d. die wichtige Nachricht hier ein, daß am 30. März eine zweite glänzende Schlacht dicht vor Paris gewonnen worden.

Am 31. vorigen Monats hat sich Paris mittelst Capitulation ergeben. Die sämmtlichen Garden hielten ih-

ren feierlichen Einzug unter dem größten Jubel des Volkes und bivouakirten auf den Straßen. Nachmittags an gedachtem Tage erschien eine Proclamation vom Kaiser Alexander, worinn bekannt gemacht ist, daß die Nation die alte Regierung der Könige wieder anerkenne, und sich eine neue Constitution wählen solle, und daß mit Napoleon und seiner Familie kein Frieden geschlossen werden würde. Die meisten Einwohner haben die weiße Cocarde aufgesteckt. J. J. M. M. der Kayser Alexander und der König befinden sich in Paris. Der Senat kam denenselben entgegen. Die Kayserin von Frankreich ist in Paris zurückgeblieben. Kein Schuß ist gefallen. Das Volk rief: Vive notre Roi! en bas l'Empereur!

Das Unglaubliche war also wahr: das kaum, zum wenigsten nicht so bald zu Erwartende, war schon geschehen. Die stolze Kayserstadt war gefallen. Paris das Kleinod der großen Nation, die Hauptstadt des großen Reichs; in den Augen seines Volks der Mittelpunkt der gesitteten Welt, der Ort, welcher fast ganz Europa Gesetze vorschrieb, hatte sich ohne Tumult ergeben, und mußte die Völker, die es so oft Barbaren genannt hatte, um Gnade anflehen! Aber daß Paris noch 11 Tage früher als Glogau erobert werden würde, war für uns gefangen gewesene, welche von den glücklichen Fortschritten der verbündeten Mächte nur hin und wieder höchst unvollkommene Nachrichten erhielten, ein politisches Räthsel.

Den 16. wurde die Sternschanze mit 100 Mann, das Ravelin des Breslauer Thores mit 50 Mann Preußen und der Dom von 400 Russen besetzt.

Als Aktenstück bei unserer Erlösung von einer sieben Jahr sechs Monate und 10 Tage dauernden Sklaverei im französischen Joche, und hier gezeichneten Leiden, stehe die auch in mehrerer Hinsicht merkwürdige Capitulation, ganz hier aufbewahrt.

Im Namen des Königl. Preuß. Oberst, Brigadier der schlesischen Artillerie, Commandant der Stadt und Festung Glatz, Chef des Blokade-Corps auf dem linken Oder-Ufer, Ritter des Militair-Verdienst-Ordens und des rothen Adler-Ordens 3ter Classe, Herrn Freiherr v. Blumenstein, der Herr Major v. Koschitzky, Commandeur des ersten Westpreuß. Garnison-Bataillons, Ritter des eisernen Kreuzes und des St. Annen-Ordens 2ter Classe und der Herr Major v. Tschirsky, Commandeur des 12ten Schlesischen Landwehr-Infanterie-Regiments.

Im Namen Sr. Excellenz des Kaiserl. Russischen General-Lieutenants, commandirenden General des Bloquade-Corps auf dem rechten Oder-Ufer, Ritter des St. Annen-Ordens 1ter Classe, des Militair St. Georg Ordens 4ter Classe und des St. Wlademir-Ordens Herrn Baron von Rosen.

Der Obrist-Lieutenant v. Schoulepnikoff, Chef eines Regiments Kostromener Landwehr, Ritter des St. Wlademir-Ordens 4ter Classe und des Königl. Preuß. Militair-Verdienst-Ordens.

Und der Herr Major du jour v. Tolstoy, Commandeur eines Bataillons.

Im Namen des Herrn Reichs-Baron Laplane einem der Commandanten der Ehren-Legion, Kaiserl. französischen Divisions-General.

Der Herr Sellier, Major im 151. Linien-Regiment, Offizier von der Ehren-Legion und der Herr Martin, Bataillons-Commandant und Chef des General-Staabes, Ritter der Ehren-Legion.

Nach Auswechslung ihrer Vollmachten sind sie über folgende Punkte übereingekommen:

Art. 1. Die Stadt und Festung Glogau, so wie alle Forts und Werke, welche dazu gehören, die Artillerie, die Munition, die Magazine aller Art, die Charten und Plane ohne Ausnahme. Die Archive des Gouverneurs, des Commandanten, des Chefs vom Ingenieur-Corps und der Artillerie, des Kriegs-Commissärs und des Intendanten, so wie sämmtliche Cassen und alles kaiserl. französische Eigenthum werden ohne die geringste Einschränkung den siebenzehnten dieses Monats u. Jahres an die Truppen Sr. Majestät des Königs von Preußen, und Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, in demselben Zustande, in welchem sie sich bey Unterzeichnung gegenwärtiger Capitulation befinden, übergeben. Wohl verstanden, daß die Garnison wie gewöhnlich bis zur Räumung der Festung aus den Magazinen verpflegt wird.

Art. 2. Die Garnison marschirt mit allen militärischen Ehren aus dem preußischen Thore und streckt das Gewehr auf dem Glacis der Festung. Sie folgt der

Etappen-Strasse und geht den nächsten Weg über Mainz nach Frankreich, wo sie während eines Jahres und eines Tages vom Augenblick der Unterschrift gegenwärtiger Capitulation angerechnet, Kriegs-Gefangen ist, wenn sie nicht früher ausgewechselt wird.

Alle Offiziere behalten ihre Waffen, ihre Pferde und ihr Gepäck, die Unteroffiziere von allen Waffen, die Mitglieder der Ehrenlegion, das Detaschement der Kaiserlichen Garde, die 3 Artillerie-Compagnien behalten ihre Seiten-Gewehre und tragen sie während des Marsches. Die sieben Gensd'armes behalten ihre Säbel und Pistolen, so wie ihre Pferde, wenn diese letztern nicht von preußischen Unterthanen requirirt worden sind.

Alle Individuen der Garnison von jeder Waffe und von allen Graden vom Militair oder Civile behalten ihr Eigenthum.

Die Garnison wird während des Marsches wie die Alliirten Truppen auf Kosten der preußl. Regierung verpflegt und bequartirt, die Fourage wird nach der effectiven Anzahl der Pferde verabreicht werden.

Art. 3. Die Garnison wird während des Marsches durch preußische und russische Truppen escortirt. Die zum Transport des Rechnungswesens und der Offizier-Bagage, so wie für diejenigen Leute, die nicht marschiren können, nothwendige Anzahl Wagen wird unentgeldlich verabfolgt werden.

Das Gewicht für die Bagage eines Subaltern-Offiziers ist ungefähr auf 40 Pfund festgesetzt.

Art. 4. Die Kranken bleiben unter dem Schutz der

preußischen Regierung. Sie werden auf Kosten der französischen Regierung verpflegt. Die preußische Regierung macht die Vorschüsse. Ein Kriegs-Commissär, so wie ein Civil Commissarius, eine hinreichende Anzahl Aerzte und Krankenwärter, bleiben bey den Kranken, um sie täglich zu verpflegen. Nach ihrer Genesung kehren sie nach Frankreich zurück, und werden wie die Garnison behandelt.

Art. 5. Alle Privat-Schulden, welche die Garnison in Glogau gemacht haben kann, müssen bezahlt werden, entweder im baaren Gelde oder in Tratten auf den öffentlichen Schatz fundirt, so wie sie von dem Kriegs-Commissair Payeur als Zahlung gegeben werden, oder es müssen Privat-Obligationen, welche hinreichend Sicherheit gewähren und welche durch den Sous-Inspecteur aux Revues visirt worden sind, ausgestellt werden.

Art. 6. Alle Forderungen der preußl. Regierung und der preuß. Unterthanen ohne Ausnahme werden auf eine gültige Weise anerkannt und bescheiniget, damit sie in der Folge von den respectiven Regierungen regulirt oder compensirt werden können.

Sollte indeß noch ein Theil des Geldes, welches erhoben worden ist, vorhanden seyn so wird es in Natura zurück gegeben.

Art. 7. Um das gegenseitige Interesse in Bezug des 6ten Artikels zu reguliren sind 2 Commissarien ernannt worden.

Preußischer Seits der Geheime-Regierungs-Rath v. Unruh, und

französischer Seits der Intendant Lafon, welchen es zur besondern Pflicht gemacht wird dieses Geschäft mit Billigkeit und Schnelligkeit zu beendigen.

Art. 8. Alle Rechnungen, Papiere und Schriften, welche nur das Rechnungswesen der Garnison und der Employés der innern Verwaltung betreffen, werden ihnen erhalten.

Art. 9. Vom Augenblick der Unterzeichnung gegenwärtiger Capitulation bis zur Räumung der Festung wird der Gouverneur dafür sorgen, daß die Bürger geschont werden, und daß den Werken, der Artillerie, den Waffen, der Munition und den Magazinen aller Art durchaus kein Schaden zugefügt wird.

Art. 10. Um die preußischen Behörden in den Stand zu setzen, die nöthigen Maasregeln nehmen zu können, um die Bedürfnisse der Garnison während ihres Marsches zu liefern, wird gleich nach der Ratification und Auswechslung der Capitulation, ein namentliches Verzeichniß der Mannschaften, welche aus der Festung marschiren werden, eingereicht.

Art. 11. Sogleich nach der Ratification gegenwärtiger Capitulation hören alle Feindseeligkeiten von beiden Theilen auf. Der halbe Mond vom Dome, und der bedeckte Weg der Sternschanze werden den preussischen und russischen Truppen übergeben und den 16. Nachmittags um 3 Uhr werden alle Werke des Doms und der Sternschanze, so wie das breslauer Thor durch die Alliirten Truppen in Besitz genommen.

Art. 12. Bald nach der Ratifikation der Capitula-

tion wird es einem Ingenieur-Offizier, einem Artillerie-Offizier und einem Civil-Commissaire von beiden Seiten der alliirten Truppen erlaubt seyn, in die Festung zu gehen um ein Inventarium derjenigen Gegenstände, welche der Capitulation zu folge den verbündeten Truppen übergeben werden sollen, aufzunehmen. Die Civil-Commissarien deren im 7ten Artikel erwähnt worden ist, fangen den nämlichen Tag, ihr Geschäft an.

Art. 13. Es bleibt dem Gouverneur freigestellt den Tag vor dem Einzuge der alliirten Truppen in die Festung, einen Offizier mit gegenwärtiger Capitulation abzusenden. Dieser Offizier wird durch einen preussischen Offizier bis zu den französischen Vorposten begleitet werden.

Art. 14. Es werden Staabs-Offiziers als Geisseln zur Garantie der Capitulation ausgewechselt werden.

Art. 15. Da alle Employés in der Festung die Waffen zu deren Vertheidigung getragen haben, so kann die zu Gunsten der Nicht-Combattanten gebräuchliche Berücksichtigung hier nicht statt finden, und werden sie im Falle einer Auswechslung nach ihrem Range ausgetauscht und in allen so wie die Truppen der Garnison behandelt werden.

Art. 16. Die Offiziers, Soldaten und Employés, welche während des Marsches krank werden sollten, werden unter eben den Bedingungen wie die in Glogau bleibenden Kranken in den Hospitälern der alliirten Mächte aufgenommen.

Art. 17. Wenn einer oder der andere Artikel gegenwärtiger Capitulation zu zweideutigen Auslegungen An-

laß geben sollte, so sollen sie zum Vortheil der Garnison entschieden werden.

So geschehen und geschlossen in Jätschau, den 10ten April 1814.

v. Koschitzky, Major,
v. Tschirschky, Major,
Obrist-Lieutenant Schoulepnikow,
Major v. Tolstoy,
Sellier,
Der Bataill. Command., Chef des Gener.-Staabs,
Martin.

In allen seinen Punkten ratificirt:
Freiherr v. Blumenstein, Oberst,
Gener.-Lieuten., Baron v. Rosen,
Baron de Laplane, Divisions-General.

Noch erschien diese nahe Erlösung wie ein süßer Traum, denn immer noch hatte der Gouverneur eine Verlängerung des Termins zum Abmarsch zum wenigsten bis zum 20ten verlangt, welches ihm aber abgeschlagen und der 17. festgesetzt worden.

An diesem für Glogau höchst merkwürdigen Tage früh stellte sich die Garnison um den Ring und um halb 8 Uhr begann ihr Marsch mit klingendem Spiel. *) Die

*) Daß das mit ausmarschirende 151. Linien-Regiment keine Fahne oder Adler habe, sondern vernichtet worden, hatte der Gouverneur mit seinem Ehrenwort bei Anfertigung der Capitulation schriftlich bekräftigt. Einige Tage nach dem Ausmarsch kamen 2 Bedienten

vornehmsten Quål-Geister ritten voran, stolz genug auf ihre hier verrichteten Grosthaten, welche für mehr als eine künftige Generation in traurigen Andenken bleiben werden und durch Verwüstungen aller schönen Umgebungen der Stadt, unvergeßlich bleiben müssen. Die Gemeinen schienen eine neue Gefangenschaft sehr gern mit der jetzt erlittenen zu wechseln, sie waren froh und lustig wie Franzosen und dachten wie Diogenes: Mögen sie doch auf uns schimpfen, fluchen und an den Pranger stellen, wenn wir nur nicht dabei sind. Sie zogen zum preußischen Thore hinaus, da sie aber beide Brücken abgebrochen, so gingen sie durch eine Ausfall-Pforte durch den ersten Wall über eine Interims-Brücke, stellten dann auf dem Glacis die abzugebenden Gewehre in Haufen und nahmen unter Escorte von Preussen und Baschkiren ihren Weg nach Polkwitz. Bey dem Abmarsch und Abgabe der Gewehre fiel nichts bedeutendes vor, da die Einwohner viele nach der Stimme der Vernunft, viele vor Freuden die Gefühle der Rache zu zähmen wußten. Außerordentlich rührend war es im Augenblicke, wo die Franzosen zum Thore hinauszogen, vom Rathsthurm die Melodie des Liedes: „Nun danket alle Gott," blasen zu hören. Die ausmarschirte Garnison bestand noch in 2429 Gesunden und 740 Kranken, die zur Verpflegung zurück blieben.

des Obersten des gedachten Regiments zurück und zeigten an, daß der Adler in ein Brod gebacken, und die Fahne um den Leib einer Marquetenderin gewunden, mit ausmarschirt wären. Man sandte einen Offizier nach und nahm ihnen in Görlitz, diese sehr schönen und kostbaren Insignien weg.

Die Vorräthe aller Art, (außer Fleisch) welche in der Festung sich befanden waren sehr beträchtlich. Die Kriegsvorräthe waren zu einer förmlichen Belagerung hinreichend, und die Mundvorräthe hätten noch mit einiger Oeconomie neun und auf jeden Fall auf 6 Monathe für die Garnison hinreichend seyn können. Die Festungswerke waren in dem besten Zustande, außer der gesprengten Lunette und Zerbauer-Redoute.

Daß die Empfindungen, der doch an Cultur, Charakter und Gesinnungen verschiedenen Einwohner sich an diesem Tage auf sehr verschiedene Weise äußern würden, ist wohl natürlich. Ein vollkommenes Gemählde davon zu liefern möchte mir verunglücken, aber man denke sich:

Das Wahrnehmen der zerbrochenen Fesseln einer unverschuldeten Sclaverey, die Entfernung eines fremden Despoten, der über uns mit der Gewalt eines Königs, und mit dem Herzen eines ganz gefühllosen Menschen herrschte. Die Befreiung von einem ganzen Heere Machthaber, die alle studirten, wie sie uns quälen und kränken sollten, und bei allen Gelegenheiten, Verachtung und Geringschätzung der Deutschen uns empfinden ließen, die uns zuletzt, wie Urheber ihres Unglücks boshaft behandelten, weil wir Unterthanen eines Königs waren, der die erlittene Schmach Deutschlands gerächt, und zu einem Bunde Veranlassung gegeben hatte, der der Welt den Frieden bringen, und dem Blutvergießen ein Ende machen sollte. Man denke sich ferner die Entfernung der lästigen Einquartierung, von der manches

Haus in sieben Jahren nicht 8 Tage frei gewesen. Die Räumung der besten Zimmer, die größtentheils Ställen glichen.

Das mit einemmahle wiederkehrende große Geräusch, Getümmel konnte man es nennen, auf den sonst verödeten Straßen. Das Hereinströmen von Ausgewanderten, von Verwandten, Freunden und Bekannten, das überhäufte Aufdringen von Nachrichten der nahen und fernen Begebenheiten, sehr verschiedenen Inhalts, der für uns verborgen gewesenen Außenwelt. Den herzlichsten Kuß und Händedruck so vieler Theilnehmenden, um unser Leben besorgt gewesenen Freunde. Die höchstgespannte Erwartung des Einzuges unserer Erretter, und die nach unsern Kräfften und unserer Beschränktheit möglich gewordenen Zubereitungen zu ihrem Empfange.

Dazu kam der schon größtentheils allgemein gewordene Genuß frischer und guter Nahrungsmittel, vorzüglich war der ärmere Theil der Einwohner durch Geschenke verschiedener Gattungen Nahrungsmittel und Getränke die aus dem Liegnitzschen Departement kamen, erquickt worden. Auch die hochlöbl. Regierung von Liegnitz sandte Fleisch, Gemüse, Früchte, Arzneimittel und Geld, wovon auch die franz. Hospitäler einen Antheil erhielten. Allen diesen Wohlthätern sei hier der herzlichste Dank gesagt. Auch der Himmel schien durch Heiterkeit und fast ungewöhnliche Wärme, das Fest unserer Wiedergeburt zu begünstigen, und die freigewordene erweiterte Brust zu stärken.

Bey dem Eindruck, der durch alle diese verschiedenen Reize auf unsere Gemüther entstand, sahe man hier lauten Jubel, mit unter lärmende Freude, dort stillen Dank zu Gott, der unsern Jammer geendet, Wehmuth und Thränen freudiger Gefühle, oder fromme Seegenswünsche für den König und für fortdauerndes Glück der verbündeten Waffen; hier Umarmungen unter den Einwohnern, als Unglücks- und Leidensgefährten, dort freundlich Grüßende, Glückwünschende, wie beim Beginnen einer neuen Lebensperiode u. s. w.

Ich komme nach dieser kleinen Abweichung auf die Geschichte des wichtigen Tages zurück. Nach der Execution mit den französischen Gefangenen, erschienen die hohen Preußl. Militair- und Civil-Behörden am Breslauer Thor zu Pferde, wo an der äußern Barrière in möglichster Geschwindigkeit, weil die Franzosen bis zum letzten Augenblicke alle Anstalten gehindert hatten, eine Art von Ehrenpforte aufgebaut worden, mit der Ueberschrift: willkommen unsre Befreier. Auf die rechte Seite hatten sich der Magistrat, die Geistlichkeit und Schullehrer beider Confessionen, und eine Anzahl weißgekleideter Mädchen mit einem gestickten weißen Atlas-Kissen, worauf ein Lorbeerkranz lag, gestellt; Linkerhand die Stadtverordneten und noch eine zweite Gesellschaft weiß gekleideter Mädchen mit einer gestickten Fahne von weißem Atlaß. Etwa 20 Schritte vorwärts die Schützengilde mit ihrer Fahne. Nachdem der Bürgermeister Schreiber, den Militair-Gouverneur Hrn. Ge-

neral v. Gaudi mit einer kurzen Rede bewillkommet, übergaben die erwähnten Mädchen, Kissen und Fahne, mit Anreden und Gedichten dem Herrn Obrist v. Blumenstein. Alsdann ging der Zug in folgender Ordnung in die Stadt: Zuerst die Schützengilde mit der Fahne, die Mädchen mit dem Kissen, dann diejenigen mit der Fahne, die Schullehrer und Geistlichkeit, Bürgermeister und Magistrat, die Stadtverordneten, dann in einer Reihe der General v. Gaudi, der Civil-Gouverneur Präsident Merkel, Fürst Orlow und General Bardakow, und Präsident v. Erdmannsdorf. In der zweiten Reihe der Obrist v. Blumenstein und mehrere Officiere. So ging der Zug unter stetem Vivatrufen der vielen Tausend Zuschauer, dem Läuten aller Glocken und Canendonner, um den Ring. Als in der Gegend der Hauptwache Halt gemacht wurde, defilirte der größte Theil des Bloquade-Corps in und durch die Stadt*), und bestand in:

Dem 1ten westpreußischen Garnison-Bataillon v. Koschitzky.

Dem 2ten westpreuß. Garnison-Bataillon v. Wischetzky.

Dem 1ten schlesischen Garnison-Bataillon Tippelskirch.

Dem Landjäger-Bataillon v. Rochow.

Dem 12ten Landwehr-Infanterieregiment, 3 Bataillons, geführt vom Major v. Tschirsky.

---

*) Es wurde unter sie Branntwein und Semmel vertheilt.

Dem 3ten Landwehr-Regiment, 3 Bataillons, geführt vom Graf v. Dohna.

Das 16te Landwehr-Regiment Russen, 3 Bataillons, geführt vom Major v. Iwonsky.

Der 28ten Batterie, geführt vom Lieuten. Grunwald.

Der 29ten Batterie, geführt vom Prem. Lieutenant Hensel, beide führten englisches Geschütz und Geschirre.

Dann noch aus dem 4ten Cavallerie-Landwehr-Regiment, geführt vom Major v. Reibnitz.

Zusammen etwas über 5000 Mann.

Dann begab sich der Zug nach der catholisch. Stadt-Pfarrkirche, nach dessen Eintritt der Herr Prälat Archidiaconus Weyrich ein Te deum vor dem Altar intonirt, und der Herr Pastor Köhler auf der Canzel eine sehr zweckmäßige Rede über die Worte: „Wir haben eine feste Stadt," Jesaias Cap. 26. hielt, worauf ein Lied gesungen wurde, unter welchem sich die meisten Anwesenden entfernten, obwohl nachher noch vom Capellan Hr. v. Plothow eine Messe als Dankopfer gehalten wurde. Zu Mittage hatte ein hohes Militair-Gouvernement ein Mahl in der Freimaurerloge, von 120 Gedecken veranstaltet, wozu außer den Officieren, die Königl. Räthe auch einige vom Magistrat, von den Stadtverordneten

*) Die beiden Artillerie-Compagnien und das Bataillon v. Wischetzky blieben zur Garnison, und der Major v. Koschitzky war interimistisch zum Commandanten ernannt.

und der Kaufmannschaft, zugezogen waren. Der Saal war in einer decorirten Nische mit der Büste des mit einem Lorbeer gekrönten Königs geziert, dem die allegorischen Statuen, Liebe und Freude, zur Seite standen. Die bei diesem frohen Mahl den verbündeten Fürsten ausgebrachten Gesundheiten, wurden mit Canonendonner von den Wällen begleitet. Des Abends sprach sich die Freude der Einwohner durch eine Illumination aus, die mit unter auf die abgegangenen Gäste sehr beißende, und für die neu angekommenen, eben so einladende Transparens zeigte, welche schon Monathe vorher, bei verschlossenen Thüren zubereitet worden waren.

Den 20. wurde den Herren Officieren des Bloqua-Corps im Freimaurerlogen-Saale ein Ball gegeben, wobei die allgemeine Fröhlichkeit der Herren Officiere verrieth, daß sie mit dem guten Willen der so bedrückt gewesenen Einwohner zufrieden waren.

So schloß sich denn ein Fest, höchst merkwürdig in der Geschichte von Glogau, durch seine Veranlassung und in seinen Folgen. Ein Sonntag der Erlösung von lange und schwer gefühlten Sclaven-Ketten einer fremden Macht; das Fest des Erwachens zu einem neuen, mit den schönsten Hoffnungen einer glücklichen Zukunft begleiteten Lebens; die Feier eines neuen Gelübdes aller guten Einwohner, ihrem angebeteten Könige, durch Gehorsam und unerschütterliche Treue zu zeigen, wie seelig uns das Bewußtseyn macht, unter seinem seegnenden

Scepter, die Pflichten guter Unterthanen auszuüben, und so schließt sich dann auch hiermit mein Büchlein über die Schicksale der letztern sieben Jahre von Glogau mit den besten Seegenswünschen.

Nachtrag.

Im Anfange des Jahres 1807. starb in dem Jungfern-Stifft ad St. Claram, die Aebtissin Maria Aloysia Meyer. Daß bey der Wahl einer neuen Aebtissin für die franz. Behörden etwas zu schmausen sey, war entweder von einem Menschen, der bey einem franz. Machthaber in Glogau in Diensten stand, verrathen worden, oder es folgte aus ihrem gewohnten Princip, allenthalben zu erndten, wo sie nicht gesäet hatten: Genug, sobald der Intendant Chaillou von der Wahl der neuen Aebtissin hörte, (welche eine Jungfer Dominica Pelz traf,) mischte er sich in dieses Geschäft, und ließ durch seinen Secretair, dem von der Königl. Regierung bestimmten Wahl-Commissario insinuiren, daß der Herr Intendant aus besonderer Consideration in Absicht der Wahl einer neuen Aebtissin, dem Herrn Gouverneur v. Verrières den Rang zu lassen sich bewogen fände, und

dabei darauf rechne, daß das hochwürdige Stifft nicht außer Acht lassen würde, des Hr. Gouverneur Excellenz (quelques milles d'ecus) einige tausend Thaler zu offeriren. Aus einer befremdenden Grosmuth hatte der Herr Intendant auf ein besonderes don gratuit Verzicht geleistet.

Der Herr Gouverneur erhielt 1000 rthl. worüber er seine große Unzufriedenheit geäußert. Die Frau des Intendanten erhielt einen porcellainen Coffee-Servis, mit schlesischen Landschaften gemahlt für 370 thlr. und der Secretair Rivallier eine goldne Uhr mit Brillanten, 193 rthl. an Werth. Demohngeachtet blieb die versprochene kayserliche Sanction aus; ob das placitum regis und die bischöffliche Investitur erfolgt sind, weiß ich nicht.

Unglücklicherweise war der Obrist und Commandant Sabés zu beschenken, vergessen worden, dafür hatte er sich eine Ordre vom kayserl. Prinzen Jérome aus Breslau bewirkt, das Kloster zu einem Lazareth für 200 Kranke zu nehmen, welcher Befehl den 10. April dem Stifte zugeschickt wurde. Doch die Kranken kamen nicht, und der Commandant Sabés wurde durch den Intendanten beruhiget.

Pag. 83. ist noch einzuschalten, daß die merkwürdige Capitulation des damaligen General-Lieutenants v. York (jetzt Graf v. Wartenburg) mit dem kaiserl. russisch.

General v. Diebitsch, vom 8. bis 10. Decb. 1812. zu Stande kam. Es war der erste Impuls zu dem großen Werke unserer Erlösung aus franz. Sklaverei, und ist daher für jeden Teutschen vom höchsten Interesse, daß die Tage dieses wichtigen Acts im Gedächtniß bleibe.

Nach erfolgtem Waffenstillstande erfolgte vom Gouverneur eine Lieferungsordre vom 29. Mai datirt. Der Glogauische Creis mit Inbegriff der Stadt sollte aufbringen

Berliner Gewicht.

3000 Centner Waitzen, 3000 Centner Roggen, 40 Centner Hopfen, 300 Centn. 50 Pfund Gemüse, 70 Centn. Reiß, 220 Centn. Salz, 3300 Stück Schlachtvieh, 30000 Quart Wein, 8000 Quart Brandtwein, 15000 Centn. Heu, 3000 Centn. Stroh, 4000 Centn. Haafer, 2000 Klafftern Holz, 8 Centn. Provencer-Oel, 6 Centn. Brenn-Oel, 15 Centn. gebacken Obst, 15 Centn. Honig, 7 Centn. Kochzucker, 3 Centn. Seife, 5000 Ellen Bandagen-Leinwand, 10000 Ellen Sackleinwand, 15 Centn. Charpie.

Wenn Mehl geliefert wird, kann der 15te Theil weniger an Korn gegeben werden. Auf die Vorstellung der angesetzten Creis-Commission, von der Unmöglichkeit, und daß man so lange warten müsse, bis die fremden Waaren verschrieben und die einheimischen herangewachsen und herbeigeschafft werden könnten, erwies sich

die Prellerei, indem man damit zufrieden war, was geliefert wurde.

Den 14. Juli ward folgende Lieferung für den Glogauischen Creis ausgeschrieben:
400 Strohsäcke, 3¼ Elle lang, 400 Säcke zu Kopfkissen, ¾ Ellen lang, 300 Stück wollene Decken, 1200 Bettücher, 1200 Hemden, 64 Stück Mäntel, 64 leinene Hosen, 4 Tischtücher, 100 Stück Servietten, 10 Stück Handtücher, 167 Stück Wischtücher, 100 St. Schürzen für die Lazareth-Wärter, 34 Sommer-Westen, 34 Winter-Westen, 34 Sommer-Pantalons, 34 Winter-Pantalons, 800 große Bandagen, 800 kleine Bandagen, 400 Pfund Charpie.

Die Raketen womit die Zeitungen und andern Nachrichten vom Obrist v. Blumenstein in die Stadt gebracht wurden, haben die Form einer mäßigen Handspritze, wiegen gegen 2 Pfd. Die Zeitungen werden am untern Ende lose angebunden, mit einem starken Papier-Huth, in Form eines Zuckerhuthes bedeckt, von einem Gestell, schief hangend abgebrannt, und tragen 500 bis 800 Schritt, wo sie dann nach einer berechneten Einrichtung platzen und das Angehängte fallen lassen. Das Experiment gelang, wie schon oben angeführt worden.

Den 30. Jan. 1814. war in einer Conferenz des Obrist v. Blumenstein mit dem kayserl. russisch. Generalstabe, der Sturm auf Glogau wirklich beschlossen: die dabei ausgefertigten Ordres waren

a) die Russen stürmen den Dom, dringen von da über den mit Eis bedeckten Oderstrom über die Hutung bey der Mühlpforte in die Stadt.

b) Die Preußen machen disseits falsche Attaquen unter beständigem Batterie-Feuer auf die Festung, um die Garnison zu zertheilen, und dann ohne sich der Minengefahr auszusetzen, in die Stadt zu kommen.

c) Eine Abtheilung preuß. Infanterie macht gemeinschaftliche Sache mit den Russen über die Hutung zum Ueberfall des Doms.

d) Das Jäger-Bataillon wird in kleine Detaschements vertheilt, um wo es nöthig seyn wird, anzustellen.

e) In der Nacht um 2 Uhr bei Mondesuntergang soll der Angriff von allen Seiten, unter starkem Canonendonner von den Redouten, geschehen.

f) Ein jeder Soldat muß über seine Mondirung ein weißes Hemd anziehn, und um das Tschako weißes Papier binden, um nicht durch dem Schneeschein kenntlich und sichtbar zu werden, und wer kein dergleichen weißes Hemd anhat, wird als Feind gehalten und niedergeschossen werden.

Des Abends 10 Uhr kam der Obrist v. Blumenstein mit seinem Gefolge schon masquirt aus Modlau nach Rauschwitz. Eine Menge Wagen und Schlitten

standen mit Sturmgeräthschaften bereit, jede Truppen-Abtheilung marschirte auf ihre angewiesenen Plätze.

In der Nacht um 12 Uhr hörte man einige starke Knalle und bald darauf kam die Nachricht an die Commandeurs nach Rauschwitz, daß die Franzosen die lange Zerbauer Brücke und das an derselben neu angelegte Werk gesprengt und in Brand gesteckt hätten, und das Eis nicht mehr trage, da schon viel Schmelzwasser darüber stehe. Das Militair rückte wieder in die Standquartiere, höchst unzufrieden über das mislungene Vorhaben.

Es folgen nun die früher angeführten Nachrichten, Aufforderungen und Correspondenz zwischen dem Gouverneur de la Plane und denen Commandeurs des Bloquade-Corps. Ich fand es nicht überflüßig, diese Blätter hier unverkürzt abdrucken zu lassen. Die Meisten sind in wenige Hände gekommen. Für auswärtige Leser würde ihr Mangel eine unangenehme Lücke seyn, und manche gehören zu dem Gemälde des Charakters unserer Beherrscher in den letztern Jahren unserer Leidenszeit.

I.

Glogau den 15. April 1813.

Herr Burgemeister!

Ich habe die Gewißheit, daß Sr. Majestät Napoleon, Kaiser der Franzosen und König von Italien, mit seinen Armeen in Dresden angekommen ist.

Die Russen haben bereits Berlin geräumt; in wenigen Tagen werden die Franzosen hier seyn.

Ich eile Ihnen diese gute Nachricht mitzutheilen, damit Sie dieselbe allen Einwohnern dieser Stadt mittheilen können. Ich authorisire Sie diesen Brief, französisch und deutsch durch Anschlagezettel bekannt zu machen.

Der General-Gouverneur
Baron de la Plane.

II.

Deutsche Uebersetzung des Programms wegen des Geburtsfestes St. Napoleon.

Morgen den 10. August wird mit Tagesanbruch eine Salve der ganzen Festungs-Artillerie, das Geburtsfest unsers erhabenen Kaisers verkünden. Dieser herrliche Tag wird von den Tapfern der Garnison Glogaus mit dem Enthusiasmus gefeiert werden, welchen sie, indem sie ihm ihre Liebe beweisen, immer gezeigt haben.

Soldaten! Ihr seyd immer der erste Gedanke des Kaisers; er will daß das Fest seiner Geburt für seine ganze Armee ein Familienfest sey, ihr werdet alle daran Theil nehmen. Euer Vater wird sich freuen, Euch dabey zu erblicken, Eure Freude wird für ihn ein Tag des Glückes seyn.

Um Schlag 11 Uhr werden die versammelten Militair- und Civil-Behörden sich in dem Schloß des Hrn.

Gouverneur einfinden, von wo aus der Zug mit großem Pomp, mit der Militairmusik aller Corps und unter dem Geläut der Glocken sich in die Stadtpfarrkirche begiebt, wo ein Te Deum als Dankopfer für die Erhaltung und das Heil der Kayserl. Familie gesungen wird; ine Artilleriesalve wird den Aufbruch des Zuges und eine andere das Te Deum verkünden.

Nach dem Te Deum wird der Herr Gouverneur in Begleitung aller Behörden sich auf den Paradeplatz begeben, wo alle Truppen der Garnison unter Gewehr sind, er wird sie die Revue passiren und bei sich vorbei defiliren lassen.

Nach der Parade werden die bewaffneten Truppen auf die Dominsel geführt, wo die Tafeln Behufs des Gastmals der Garnison aufgestellt und wo folgende Spiele Statt haben sollen.

Wettlaufen.

Für das Wettlaufen werden zwei Preise ausgesetzt, der erste von 5 Franken und der zweite von 3 Franken.

Die Truppen werden aus jeder Compagnie zwei Läufer ernennen; diese Leute werden von den besonders dazu ernannten Commissarien auf der Insel vereiniget. 10 Mann laufen auf einmal; mehr als einmal darf nicht gelaufen werden.

Die Commissarien werden dabei auf Ordnung sehen.

Gänsestechen.

Sechs Kisten werden jede eine Gans enthalten, alle Truppen werden mit dem Säbel darnach hauen,

Commissarien werden Ordnung handhaben, bey jeder Kiste kann nur ein Mann auf einmal hauen; die Gans wird demjenigen gehören, welcher ihr den Kopf abschlägt.

Mit Fett bestrichene Mastbäume.

Auf der Dohminsel werden zwei mit Fett bestrichene Mastbäume errichtet werden, der erste Preis wird 30 Franken, der zweite 20 Franken hoch seyn. Auch auf dem Wasser wird es einen Mastbaum geben, der Preis ist 20 Franken; alle Truppen werden sie zu gewinnen, sich üben. Commissarien werden diesen Spielen vorstehen.

Dem Bataillonschef Herrn Bellivet ist von dem Herrn General-Gouverneur die Oberaufsicht über alle diese Spiele aufgetragen, er wird über alle Beschwerden entscheiden. Die Spiele sollen um 4 Uhr aufhören. Das Wirbeln der Trommeln wird das Gastmahl verkünden, jede Compagnie wird an ihrer Tafel Platz nehmen und das Essen wird beginnen. Vor der Gesundheit des Kaisers darf keine andere ausgebracht werden; der Herr Gouverneur und mit ihm alle Oberoffiziere werden folgende Toasts ausbringen: Sr. Majest. dem Kaiser und König. Sr. Majest. dem König von Rom. Sr. Majest. der Kaiserinn und der kaiserl. Familie. Das Rufen: Es lebe der Kaiser, wird von der ganzen Garnison wiederholt werden. Eine Salve von 100 Kanonenschüssen wird vorhergehen.

Nach dem Gastmale wird Ball seyn, den Abend allgemeine Illumination und Feuerwerk, die ganze Stadt wird zu illuminiren verpflichtet seyn.

Bei Untergang der Sonne werden 20 Kanonenschüsse gethan werden. Der Herr Gouverneur kennt zu gut den Geist der Einwohner und die Liebe aller Franzosen und Alliirten gegen ihren Kaiser, um nicht zu hoffen,

unter der Garnison das rührende Bild der Eintracht und Bruderliebe bei der Feyer eines allen so herrlichen Tages zu erblicken; er rechnet auch auf die Ordnung welche in der Stadt herrschen soll.

Glogau den 9. August 1813.

Der General-Gouverneur
Baron de la Plane.

III.

Glogau den 2. Oktob. 1813.

Tages-Befehl.

Soldaten!

Bis jetzt habe ich Eure Tapferkeit, Eure Mannszucht und Eure Anhänglichkeit an unsern erhabenen Kaiser nur zu rühmen Gelegenheit gehabt.

Tapfere des 4ten Corps, welche ihr jetzt einen Theil des 151ten Regiments ausmacht, und ihr muthvollen Spanier, ich erinnere mich des guten Geistes, welcher Euch während der ersten Blokade belebte, ich rechne auf Euch, ihr werdet immer dieselben seyn. Der Feind weiß, daß Ihr noch Glogau vertheidiget, seine Unternehmungen werden fruchtlos seyn, ihr habt ihn, Euch fürchten gelehrt. Eure Cameraden von denselben Gesinnungen durchdrungen und stolz auf den glänzenden Ruf, welchen das 151te Regiment sich in den Schlachten bei Lützen und Bautzen erworben hat, werden Euch auch in Glogau nachahmen.

Ich rechne auch auf Euch, brave Croaten, die ihr zu allen Zeiten den Feind in Schrecken gesetzt: man fürchtet Euch und eben deshalb sucht man Euch zu hintergehen, aber man wird die Absicht nicht erreichen; ich werde Euch über Euer wahres Interesse zu belehren wissen, und ihr werdet die ersten seyn, mir diejenigen anzu-

zeigen, welche es wagen sollten, Euch zur Desertion verleiten zu wollen. Einige sind die Opfer ihrer Leichtgläubigkeit geworden; man hat ihnen eine baldige Rückkehr in ihr Vaterland vorgespiegelt, während die siegreich französische Armee höchstens nur 30 Stunden von der Festung entfernt ist, und während der Kaiser Napoleon die verbündeten Armeen aller Orten geschlagen hat. Sehet Croaten, dieß wird Euer Loos seyn, den Preußen und Russen zu dienen, wenn ihr Eure Fahnen verlasset; keine Hoffnung Euer Vaterland wiederzusehen und Eure Eltern, Eure Weiber und Eure Kinder zu umarmen. Dieses Glück wird euch der siegreiche Kaiser Napoleon allein durch den Frieden geben können. Muth und Ausdauer, und Eure Wünsche, werden in Erfüllung gehen.

Man hat auch Euch Ihr braven Frankfurter Soldaten zu hintergehen gesucht, aber man hat nur unter Euch wenige gefunden, welche fähig gewesen wären sich verleiten zu lassen, Ihr werdet Frankreich Eurem natürlichen Alliirten immer treu seyn, ihr werdet gegen Euern guten Monarchen den Fürsten Primas, den treuesten Freund und Bundesgenossen des Kaisers Napoleon niemals undankbar seyn.

Ich verspreche 100 Franken einem jeden Soldaten oder jedem, wer es auch seyn mag, welcher mir ein Complott zur Desertion anzeigen, oder einen Deserteur anhalten wird. Jeder Einwohner oder andere, welcher überführt worden ist, einen zur Desertion verleitet zu haben, soll mit dem Tode bestraft werden.

Soldaten! Ihr werdet ohne Unterlaß der Gegenstand meiner Sorge seyn, ich werde alles, was von mir abhängt, thun, um Euer Schicksal zu erleichtern, rechnet auf mein Wort, die Erfahrung des vergangnen muß Euch hinreichend seyn; habe ich Euch in der ersten Blokade hintergangen?

Der Feind, welcher heut vor der Festung erscheint

ist nichts als ein Haufen Unglücklicher, Schlachtopfer der Bundesgenossen, welche das Elend verzehrt und welche die Furcht versammelt; sie sollen fürchten, sich mit Euch zu messen, sie werden Euch noch besser kennen lernen. Es ist vergebens Euch durch betrügliche Vorbereitungen verblenden zu wollen, bald werden sie, wie die ersten, bei Annäherung unserer siegreichen Truppen, verschwinden.

Genie, Artillerie, Infanterie und Ihr alle, welche Ihr durch Euern Muth und Eure Kenntnisse bei der Vertheidigung von Glogau wetteifert, Eure Anhänglichkeit ist mir hinlänglich bekannt, und ich bin ruhig: ihr wollet so wie ich, dem Kaiser den Platz behaupten, welchen er uns anvertraut hat, wir werden seine Erwartung erfüllen, wir alle werden eher umkommen, als capituliren.

Gegenwärtiger Befehl soll gedruckt, angeschlagen und vier Tage hindurch jeder Compagnie vorgelesen werden. Die Herren Chefs der Corps sind wegen Ausführung der darin enthaltenen Verordnungen verantwortlich.

Der General-Gouverneur

Baron de la Plane.

IV.

Glogau den 6. Oktob. 1813.

Der Divisionsgeneral, Reichsbaron, Gouverneur der Festung Glogau, setzt, um die Ruhe unter den Einwohnern aufrecht zu erhalten, und um die Uebelgesinnten zu verhindern, sie zu stören, nachstehendes fest:

Art. 1. Allemal wenn die Garnison im Fall eines Angriffes von Seiten des Feindes zu den Waffen greifen wird, oder die Truppen einen Ausfall machen, soll kein Einwohner sein Haus verlassen; die Soldaten allein,

dürfen in den Straßen einhergehen: Jeder Bürger, welcher durch die Patrouillen in denselben angehalten wird, wird mit Gefängniß- und einer nach den Vermögensumständen zu bestimmenden Geldstrafe belegt.

Art. 2. Es ist verboten irgend einen Zusammenlauf zu bilden, die Patrouillen werden auf alle versammelte Haufen Feuer geben.

Art. 3. Jedes Haus in welchem man, dem Feinde gegebene Zeichen bemerken wird, soll sogleich niedergerissen, und die welche es bewohnen, arretirt werden, um durch eine Militair-Commission gerichtet zu werden.

Art. 4. Es ist ausdrücklich verboten in denen Behältnissen welche nach den Festungswerken gehen, Licht zu halten; man wird jedes Fenster an welchem man Licht bemerken wird, für ein dem Feinde gegebnes Zeichen halten, und die Strafbaren arretiren.

Der Herr Burgemeister und der Herr Platz-Commandant sind besonders beauftragt über die Vollziehung vorstehender Verordnungen zu wachen.

Der General-Gouverneur
Baron de la Plane.

V.

Tages-Befehl.

Soldaten! Sehet da noch einen Sieg, welchen der Feind, wie den bei Lützen erfochten zu haben, behauptet! So wie er am letzten 10. May in der ersten Blokade ihn uns durch ein Freudenschießen glaubhaft machen wollte, so ist auch das, welches er heute gefeiert hat. Welchen Eindruck kann er bei einer an diese Täuschung gewöhnte Garnison zu machen hoffen? Als ob wir im Gegentheil nicht wüßten, daß sie den 15. und 18. d. M. geschlagen worden sind, und daß Oesterreich

im Begriff ist, sich von dieser Verbindung loszumachen; so sind die gewissen Berichte, welche gestern der Herr General-Gouverneur erhalten hat, worin alles uns die durch Sr. Majestät den Kaiser Napoleon, über die verbündeten Armeen erfochtenen glänzenden Vortheile bestätiget und uns die Hoffnung eines nahen Friedens giebt. Dies ist Euch genug gesagt, Tapfere der Garnison von Glogau, keiner von Euch ist schwach genug, um sich durch ein lächerliches Schauspiel einer Freude erschüttern zu lassen, welche nur auf Thoren Eindruck machen kann.

Laßt uns also diese traurigen von unserm Feinde angewandten Mittel, unsere Unruhe zu erregen, verachten, sie dienen nur dazu seine Schwäche zu zeigen, welche er noch mehr durch seine Unthätigkeit beweiset.

Geduld! Soldaten! bald werden wir unsere Brüder wieder sehen, und wir werden an unserer Reihe und mit mehr Enthusiasmus unsre eignen Siege feyern.

Gegenwärtiger Befehl soll gedruckt, angeschlagen und bei jeder Compagnie verlesen werden.

Glogau den 28. Oktob. 1813.

Der General-Gouverneur
Baron de la Plane.

VI.

Herr General!

Im Auftrag des General-Militair-Gouvernements von Schlesien, soll ich Ihnen officiell bekannt machen, daß die französische Armee, unter Anführung Sr. Maj. des Kaisers Napoleon, nach mehreren für sie unglücklichen Bataillen und Gefechten, nicht allein schon gegen Ende Octobers ganz über den Rhein gegangen ist, so daß davon auch nicht ein Mann mehr diesseits dieses Flusses steht; sondern auch, daß die alliirte Oesterreichische,

Russische, Preußische, Bayersche und Sächsische Armeen derselben schon bis jenseits des Rheins gefolgt sind.

Hierdurch ist der Rheinbund völlig aufgelöst, alle Fürsten desselben haben ihre Truppen zu der großen alliirten Armee stoßen lassen, und es haben solche schon mehreremale gegen die französischen gefochten.

Weil nun der Kaiser Napoleon zwei Tage nach der am 18. Octb. bei Leipzig verlornen Hauptschlacht sämmtliche bei Seiner Armee noch befindlichen Rheinb. Truppen, ohne solche zu entwaffnen, frei entlassen, auch in der Nähe von Mainz alle Polen ihrer Verpflichtungen entledigt und zurückgeschickt hat, ferner der Gouverneur von Torgau, Graf von Narbonne, den Tag vor seinem Tode alle in der Festung befindliche Sachsen herausgeschickt, auch der Kommandant von Wittenberg alle Rheinbündischen Truppen dem Blokadecorps ausgeliefert hat, auch aus Magdeburg das nämliche geschehen ist:

So soll ich Sie, Herr General, im Namen des General-Militair-Gouvernements von Schlesien hierdurch auffordern: auch alle noch in Glogau befindliche Truppen, welche nicht geborne Franzosen sind, zu entlassen, und mir als unsere Alliirte zu überliefern; hierzu gehören ebenfalls die Croaten, Spanier und Holländer.

Da ich nicht zweifle, daß Sie, Herr General, so wenig Ihrem Kaiser, als den genannten Gouverneurs und Kommandanten in edlen und gerechten Gesinnungen nachstehen wollen, und die mit der vereinigten deutschen Armee verbündeten Truppen nicht länger zwingen werden, gegen ihre Souverains zu fechten, so erbitte ich mir darüber Ihre Erklärung. Der Tag und die Stunde des Ausmarsches würde alsdann noch unter uns zu reguliren seyn.

Sollten sie jedoch, Herr General, wider alles Er-

warten, zum Entlassen dieser Truppen nicht geneigt seyn, so habe ich den Auftrag, Sie bei einer dereinst erfolgenden Kapitulation mit Ihrer eigenen Person deswegen verantwortlich zu machen.

Uebrigens kann ich Ihnen, Herr General, mein Ehrenwort darauf geben, daß Dresden kapitulirt hat, eben so Stettin und Erfurt, auch ist Torgau seinem Falle nahe.

Der Vicekönig von Italien ist bis Mantua zurückgeschlagen; die Englisch-Spanische Armee unter Lord Wellington, steht nahe bei Bordeaux und Holland hat sich für die gemeinschaftliche Sache Deutschlands erklärt und organisirt dazu Truppen.

Ich beehre mich, Herr General, Ihnen meine vollkommenste Hochachtung zu versichern.

Hermsdorf den 30. Novemb. 1813.

E. v. Heister,

Königl. Preuß. kommandirender General des Truppenkorps am linken Ufer der Oder vor Glogau und Ritter des Ordens vom Verdienst.

VII.

Glogau den 1. Decbr. 1813.

Herr General!

Ich bin weit entfernt, Sie in dem Verdacht der arglistigen Absicht zu haben, als ob Sie meine Truppen durch Verbreitung von decouragirenden Gerüchten von mir abwendig machen wollten; diese Art sich zu betragen ist den Grundsätzen der Ehre, welche einem jeden Soldaten eigen seyn müssen, zu fremde.

Greifen Sie die Festung nach den Regeln der Kunst an, und meine Soldaten, Franzosen, Croaten, Spa-

nier und Frankfurter, werden alle bereit seyn, um sie gut zu vertheidigen.

Im übrigen aber kann das persönliche Interesse des Generals la Plane auf die Entschlüsse des Gouverneurs von Glogau, von keinem Einfluß seyn. Ich bitte Sie also, Herr General, welches auch die Nachrichten seyn mögen, glückliche oder unglückliche, sie mich ignoriren zu lassen und mir nicht wegen so — unbedeutender Gegenstände zu schreiben.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu seyn,

Herr General,

Ihr unterthänigster und gehorsamster Diener,

Der General-Gouverneur

Baron la Plane.

An den Herrn General C. v. Heister, Kommandeur des Blokadekorps vor Glogau,

zu Hermsdorff.

VIII.

Herr General!

Die an Sie erlassene Bekanntmachung von der wahren Lage der Armeen, so wie die Aufforderung, nach dem Beispiel Ihres Kaisers und mehrerer französischen Festungs-Gouverneure, alle in Glogau befindliche, nunmehr mit den deutschen Armeen verbündete Truppen zu entlassen, und für deren Nicht-Entlassung dereinst bei einer Capitulation mit Ihrer eigenen Person verantwortlich zu bleiben, geschah von mir ganz officiell im Auftrag des General-Militair-Gouvernements für Schlesien, so daß die Aechtheit der ertheilten Nachrichten keinem Zweifel unterliegt.

Völlig mit Ihnen, Herr General, darüber einverstanden, daß es nicht Kriegsgebrauch sey, auf leere Ge-

rüchte die Garnison einer Festung gegen ihre rechtmäßigen Officiere aufwiegeln zu wollen, ist es dagegen nunmehr heilige Pflicht, nachdem Sie die Entlassung der verbündeten Truppen verweigert haben, alle nur mögliche Mittel anzuwenden, diese unglückliche verblendete Menschen, welche ganz widerrechtlich von Ihnen gezwungen werden, noch immer gegen ihre Souverains und gegen ihr eigenes Interesse vereinigt mit den französischen Waffen zu fechten, aus ihrem Irrthum zu reißen, damit sie alle nur mögliche Gelegenheit ergreifen, sich Ihren Befehlen zu widersetzen und sich von solchen frei zu machen.

Bei aller der größten Achtung, welche ich, Herr General, in jeder Privat-Angelegenheit gegen Sie als Baron de la Plane hege und Ihnen Beweise davon zu geben wünsche, sind obiges die Gesinnungen des gegen den Gouverneur von Glogau kommandirenden Preuß. Generals.

Ich habe die Ehre meine vollkommenste Hochachtung zu versichern.

Hermsdorf, den 2ten Decbr. 1813.

C. v. Heister,
Königl. Preuß. kommandirender General des Truppenkorps vor Glogau ꝛc.

IX.

Herr General!

Ew. Excellenz habe ich die Ehre, beiliegende Quittung des Croaten-Capitains von Iwankowitsch ergebenst zu übermachen.

Da Ew. Excellenz durch die Nicht-Beantwortung des Schreibens des Herrn General v. Heister, in Ansehung der Freilassung der Croaten, Deutschen und Spanier, sich dieser, von allen übrigen Festungs-Gouverneurs und von dem Kaiser Napoleon selbst anerkannten billigen Forderung geweigert haben, so werde ich nun-

mehro Mittel anwenden, um diesen geblendeten und unglücklichen Werkzeugen die Augen zu öffnen, und sie vor dem Unglück, gegen Brüder und Alliirte zu fechten, bewahren. Die Folgen Ihrer Weigerung haben Sie sich selbst zuzuschreiben.

Mit der vollkommensten Hochachtung habe ich die Ehre zu verharren, Ew. Excellenz

ergebenster Diener,

Freiherr v. Blumenstein,
Obristlieutenant und Chef des Preuß. Blokade-Corps vor Glogau.

Im Hauptquartier zu Hermsdorf,
den 5. Decb. 1813.

X.

Glogau den 6. Decb. 1813.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre, Ihnen zu antworten, daß ich nur wiederholen kann, was ich bereits dem Herrn v. Heister gesagt habe, daß meine Truppen sehr bereit sind, die Festung Glogau zu vertheidigen, und jeden, der es wagen sollte, sie anzugreifen, zurückzuweisen.

Ich kenne, ohne davon Gebrauch zu machen, alle Kriegslisten, welche Sie anwenden können, und welche immer Schwachheit anzeigen, sie haben auf mich keinen Einfluß.

Es ist Zeit, Mein Herr, diesen unnützen Hin- und Herschreibereien ein Ende zu machen, ich benachrichtige Sie, daß ich Ihnen zum letztenmale geantwortet habe.

Ich habe die Ehre, Ihnen mit vollkommener Hochachtung meinen Respect zu versichern.

Der General-Gouverneur
Baron de la Plane.

An den Herrn Obristlieutenant
Bar. v. Blumenstein.

XI.

Deutsche, Croaten, Spanier, Italiener und Holländer! nunmehro unsere Alliirte unsere Brüder!

Ihr werdet euch durch die bereits zugesandten Zeitungen überzeugt haben können, daß jenes schändliche und tyrannische Joch, welches uns, so wie euch, lange gebeugt hat, abgeschüttelt ist. Seit der allgemeine Unterdrücker über den Rhein geflohen ist, athmen wir alle frei. Eure Souverains haben ihre Verbindungen mit Frankreichs Beherrscher aufgegeben, und sind dem großen deutschen Bunde beigetreten; wir sind also ale Alliirte und Brüder. Danzig, Stettin, Wittenberg, Dresden und Erfurt haben kapitulirt. Davoust ist in Hamburg eingeschlossen und wird bald ein ähnliches Schicksal mit dem Marschall Saint Cyr in Dresden haben. Die Engländer und Spanier sind in diesem Augenblick in Bordeaux. Rom ist schon von uns besetzt, und die Reste der geschlagenen französisch-italienischen Armee werden bald das schöne Italien ganz geräumt haben. Ganz Europa kämpft nicht gegen das alte französische Reich, sondern nur gegen den unersättlichen Napoleon Bonaparte. Holland hat die französischen Douaniers weggejagt und seinen rechtmäßigen Statthalter zu sich gerufen. Die verbündeten Armeen sind bereits auf allen Punkten über den Rhein gegangen, und die traurigen Reste der sogenannten großen Armee, welche sich in dem elendesten Zustande bei Metz versammeln, können keinen Widerstand mehr leisten.

Europa ist frei! — auf ewig frei! — Ihr werdet gewiß, so wie wir, euch über diese glückliche Ereignisse freuen.

Die beigedruckte Correspondance mit dem Divisions-General la Plane, wird euch, Brüder! überzeugen, daß wir euch bedacht haben. Allein, wenn er eure

braven Hände nicht, zum Brudermorde bewaffnet, behalten kann, so kann er auch diese deutsche Stadt, welche gegen die heiligsten Verträge noch besetzt ist, nicht behaupten: deswegen hat er auch unsere billigen und brüderlichen Forderungen euch verheimlichet.

Habt ihr nicht eben so viel Kraft, als die braven Sachsen und Würtemberger? — Werdet ihr euch denn durch eine Handvoll Franzosen, wie Schlachtvieh — wider die Befehle eurer Fürsten, für fremdes und gegen euer eigenes Interesse — gemißhandelt — für ein kleines Stück schlechtes Brod und Pferdefleisch — zur Schlachtbank führen lassen?

Wenn diese Fremdlinge die Wüsten von Sibirien und Kamtschatka einer baldigen ehrenvollen und vortheilhaften Kapitulation vorziehen — laßt sie allein ihrem Unglück entgegen gehen.

Die braven Russen, mit uns vereinigt, werden den Fall von Glogau bald herbeizuführen wissen, besonders wenn unsre Waffen nicht mehr verblendeten Brüdern, sondern nur Feinden begegnen werden.

Wenn ihr nicht die Kraft in euch fühlt, mit bewaffneter Hand eure wenigen Wächter zu zwingen, uns die Thore der Festung zu öffnen, wenigstens begehet nicht das Verbrechen, dort zu bleiben und Brüder zu morden. Verlaßt diese unglückliche Mauern, kommt zu uns, — wir öffnen euch die Arme! — Ein jeder von euch soll einen Paß erhalten, womit er ungehindert in seine Heimath zurückkehren kann; — wer aber zur Armee seines rechtmäßigen Souverains gehen will, wird bis dorthin verpflegt werden. Diejenigen, welche Pferde mitbringen, können diese, wie es bereits schon immer geschehen ist, als ihr Eigenthum verkaufen. — Ihr werdet es aber auch ganz billig finden, daß diejenigen, welche thöricht genug seyn sollten, bei der Kenntniß der jetzigen Lage der Dinge, freiwillig bei unsern Feinden zu verbleiben,

rüchte die Garnison einer Festung gegen ihre rechtmäßigen Officiere aufwiegeln zu wollen, ist es dagegen nunmehr heilige Pflicht, nachdem Sie die Entlassung der verbündeten Truppen verweigert haben, alle nur mögliche Mittel anzuwenden, diese unglückliche verblendete Menschen, welche ganz widerrechtlich von Ihnen gezwungen werden, noch immer gegen ihre Souverains und gegen ihr eigenes Interesse vereinigt mit den französischen Waffen zu fechten, aus ihrem Irrthum zu reißen, damit sie alle nur mögliche Gelegenheit ergreifen, sich Ihren Befehlen zu widersetzen und sich von solchen frei zu machen.

Bei aller der größten Achtung, welche ich, Herr General, in jeder Privat-Angelegenheit gegen Sie als Baron de la Plane hege und Ihnen Beweise davon zu geben wünsche, sind obiges die Gesinnungen des gegen den Gouverneur von Glogau kommandirenden Preuß. Generals.

Ich habe die Ehre meine vollkommenste Hochachtung zu versichern.

Hermsdorf, den 2ten Decbr. 1813.

C. v. Heister,
Königl. Preuß. kommandirender General des Truppenkorps vor Glogau ꝛc.

IX.

Herr General!

Ew. Excellenz habe ich die Ehre, beiliegende Quittung des Croaten-Capitains von Iwankowitsch ergebenst zu übermachen.

Da Ew. Excellenz durch die Nicht-Beantwortung des Schreibens des Herrn General v. Heister, in Ansehung der Freilassung der Croaten, Deutschen und Spanier, sich dieser, von allen übrigen Festungs-Gouverneurs und von dem Kaiser Napoleon selbst anerkannten billigen Forderung geweigert haben, so werde ich nun-

mehro Mittel anwenden, um diesen geblendeten und unglücklichen Werkzeugen die Augen zu öffnen, und sie vor dem Unglück, gegen Brüder und Alliirte zu fechten, bewahren. Die Folgen Ihrer Weigerung haben Sie sich selbst zuzuschreiben.

Mit der vollkommensten Hochachtung habe ich die Ehre zu verharren, Ew. Excellenz

ergebenster Diener,

Freiherr v. Blumenstein,
Obristlieutenant und Chef des Preuß. Blokade-Corps vor Glogau.

Im Hauptquartier zu Hermsdorf,
den 5. Decb. 1813.

X.

Glogau den 6. Decb. 1813.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre, Ihnen zu antworten, daß ich nur wiederholen kann, was ich bereits dem Herrn v. Heister gesagt habe, daß meine Truppen sehr bereit sind, die Festung Glogau zu vertheidigen, und jeden, der es wagen sollte, sie anzugreifen, zurückzuweisen.

Ich kenne, ohne davon Gebrauch zu machen, alle Kriegslisten, welche Sie anwenden können, und welche immer Schwachheit anzeigen, sie haben auf mich keinen Einfluß.

Es ist Zeit, Mein Herr, diesen unnützen Hin- und Herschreibereien ein Ende zu machen, ich benachrichtige Sie, daß ich Ihnen zum letztenmale geantwortet habe.

Ich habe die Ehre, Ihnen mit vollkommener Hochachtung meinen Respect zu versichern.

Der General-Gouverneur
Baron de la Plane.

An den Herrn Obristlieutenant
Bar. v. Blumenstein.

XI.

Deutsche, Croaten, Spanier, Italiener und Holländer! nunmehro unsere Alliirte unsere Brüder!

Ihr werdet euch durch die bereits zugesandten Zeitungen überzeugt haben können, daß jenes schändliche und tyrannische Joch, welches uns, so wie euch, lange gebeugt hat, abgeschüttelt ist. Seit der allgemeine Unterdrücker über den Rhein geflohen ist, athmen wir alle frei. Eure Souverains haben ihre Verbindungen mit Frankreichs Beherrscher aufgegeben, und sind dem großen deutschen Bunde beigetreten; wir sind also ale Alliirte und Brüder. Danzig, Stettin, Wittenberg, Dresden und Erfurt haben kapitulirt. Davoust ist in Hamburg eingeschlossen und wird bald ein ähnliches Schicksal mit dem Marschall Saint Cyr in Dresden haben. Die Engländer und Spanier sind in diesem Augenblick in Bordeaux. Rom ist schon von uns besetzt, und die Reste der geschlagenen französisch-italienischen Armee werden bald das schöne Italien ganz geräumt haben. Ganz Europa kämpft nicht gegen das alte französische Reich, sondern nur gegen den unersättlichen Napoleon Bonaparte. Holland hat die französischen Douaniers weggejagt und seinen rechtmäßigen Statthalter zu sich gerufen. Die verbündeten Armeen sind bereits auf allen Punkten über den Rhein gegangen, und die traurigen Reste der sogenannten großen Armee, welche sich in dem elendesten Zustande bei Metz versammeln, können keinen Widerstand mehr leisten.

Europa ist frei! — auf ewig frei! — Ihr werdet gewiß, so wie wir, euch über diese glückliche Ereignisse freuen.

Die beigedruckte Correspondance mit dem Divisions-General la Plane, wird euch, Brüder! überzeugen, daß wir euch bedacht haben. Allein, wenn er eure

braven Hände nicht, zum Brudermorde bewaffnet, behalten kann, so kann er auch diese deutsche Stadt, welche gegen die heiligsten Verträge noch besetzt ist, nicht behaupten: deswegen hat er auch unsere billigen und brüderlichen Forderungen euch verheimlichet.

Habt ihr nicht eben so viel Kraft, als die braven Sachsen und Würtemberger? — Werdet ihr euch denn durch eine Handvoll Franzosen, wie Schlachtvieh — wider die Befehle eurer Fürsten, für fremdes und gegen euer eigenes Interesse — gemißhandelt — für ein kleines Stück schlechtes Brod und Pferdefleisch — zur Schlachtbank führen lassen?

Wenn diese Fremdlinge die Wüsten von Sibirien und Kamtschatka einer baldigen ehrenvollen und vortheilhaften Kapitulation vorziehen — laßt sie allein ihrem Unglück entgegen gehen.

Die braven Russen, mit uns vereinigt, werden den Fall von Glogau bald herbeizuführen wissen, besonders wenn unsre Waffen nicht mehr verblendeten Brüdern, sondern nur Feinden begegnen werden.

Wenn ihr nicht die Kraft in euch fühlt, mit bewaffneter Hand eure wenigen Wächter zu zwingen, uns die Thore der Festung zu öffnen, wenigstens begehet nicht das Verbrechen, dort zu bleiben und Brüder zu morden. Verlaßt diese unglückliche Mauern, kommt zu uns, — wir öffnen euch die Arme! — Ein jeder von euch soll einen Paß erhalten, womit er ungehindert in seine Heimath zurückkehren kann; — wer aber zur Armee seines rechtmäßigen Souverains gehen will, wird bis dorthin verpflegt werden. Diejenigen, welche Pferde mitbringen, können diese, wie es bereits schon immer geschehen ist, als ihr Eigenthum verkaufen. — Ihr werdet es aber auch ganz billig finden, daß diejenigen, welche thöricht genug seyn sollten, bei der Kenntniß der jetzigen Lage der Dinge, freiwillig bei unsern Feinden zu verbleiben,

daß diese bei der gezwungenen Kapitulation, als unsere ärgsten Feinde behandelt und nach Sibirien transportirt werden.

Welch ein Verbrechen, mit Bewußtseyn liebende Brüder zu morden!

Eure Offiziere werden für die Folge auf die Gnade ihrer Fürsten Verzicht thun müssen, wenn sie gegen ihre Pflicht und den jetzt bekannten Willen derselben, ferner dienen.

Freiherr v. Blumenstein,
Obristlieutenant und Befehlshaber des Königl. Preuß. Blokade-Corps vor Glogau.

XII.

Soldaten!

Ich bin mit euch zufrieden: ihr habt noch gestern den Feind zittern gemacht; er hat nicht gewagt sich mit euch zu messen, er findet es leichter euch zu täuschen, als euch zu besiegen; aber eure Verachtung in Hinsicht auf die Gerüchte, welche er aussprengt, beweiset, daß ihr eben so viele Einsicht als Tapferkeit besitzet, und daß ihr die Nachrichten nach ihrem wahren Werthe zu würdigen wisset, welche er zu seinem Vortheile verbreitet, und welche keinen andern Zweck haben, als den: euch in seine Falle zu locken, indem er durch diese List eine Garnison zu schwächen sucht, deren er durch Gewalt nicht habhaft werden kann.

Franzosen, Croaten, Spanier, Sachsen und Frankfurther, ein und dasselbe Interesse vereinigt euch; seyd immer Brüder untereinander, ihr fechtet für ein und dieselbe Sache; die Stimme der Ehre leite immer euer ganzes Betragen. Der Kaiser hat euch Glogau anvertrauet, seit mehr als vier Monaten vertheidiget ihr die Festung

mit Ruhm, der Feind lerne ihn immer mehr in Ehren halten. Das Heil eurer Prüfungen nähert sich, bald werdet ihr den Lohn dafür erlangen, rechnet auf den Kaiser Napolton.

Gegeben zu Glogau, den 31sten December 1813.

Der General-Gouverneur
Baron de Laplane.

XIII.

Glogau den 1ten Jan. 1814.

An den Herrn Obrist-Lieutenant Blumenstein, Commandeur der Blokade des linken Oder-Ufers.

Mein Herr!

Friedrich griff die Festungen nicht durch Zeitungen an; er würde in den Soldaten, welche heute Glogau bloquiren, kaum seine Truppen wiedererkennen.

Erfinden Sie Lügen so viel Ihnen beliebt, nehmen Sie Festungen ein, erobern Sie Kanonen zu Tausenden, machen Sie ganze Armee-Corps zu Gefangenen, tödten Sie alle Marschälle und Generäle; ich verlache mit meiner Garnison Ihre abgeschmackte Märchen, welche Sie in der Folge zu widerrufen genöthigt sind.

Wir verwundern uns besonders über den erhabenen Gedanken, welchen Sie äußern, indem Sie uns mit Sibirien drohen, so wie man den Kindern Furcht vor dem Währwolfe macht. Dies ist eine neu erfundene Waffe, deren Wirkung eben nicht sehr gefährlich ist, aber welche darum ihren Erfinder nicht minder durch das Lächerliche, womit sie ihn überhäuft, verewigen wird.

Da Sie einmal zu so elenden Mitteln gebracht worden sind, so halten Sie, mein Herr, sich wenigstens in den Schranken, welche die Ehre vorschreibt, beschimpfen Sie nicht Nationen dadurch, indem Sie ihren Soldaten die Niederträchtigkeit zumuthen, Ihnen die Posten zu

überliefern, welche sie vertheidigen, wozu Sie dieselben in Ihrem unsinnigen Aufrufe auffordern.

Gebrauchen Sie, mein Herr, bescheidenere und schicklichere Ausdrücke, wenn Sie von Seiner Majestät dem Kaiser Napoleon und seiner Armee sprechen.

Alles was Sie von den durch die Franzosen in Deutschland verübten Bedrückungen sagen, würde Ihren Mangel an Energie beweisen, wenn es wahr wäre, daß sie die Leutseligkeit und Hochherzigkeit vergessen hätten, welche sie auszeichnen. Damals als sie Sieger waren, schmeichelten Sie ihnen, jetzt, da Sie dieselben in Verlegenheit glauben, erheben Sie ihr Zetergeschrei über sie.

Es ist damit bei der großen Armee, wie es in Glogau ist, wenn Sr. Majestät der Kaiser Napoleon vertheidigungsweise ficht, so ist es sein Plan des Feldzuges. Entfernt von ihm, lästern Sie ihn, in der Nähe macht er Sie zittern.

Hier kündigen Sie seit fünf Monaten an, daß in weniger als acht Tagen die Festung würde genommen seyn, und wenn diese Franzosen, von welchen Sie sagen, daß sie nicht im Stande wären, sich in diesen Mauern zu halten, diese Sachsen, Frankfurter, Croaten, Spanier, Italiener und Holländer, welche Sie ihre Brüder und Freunde nennen, herauskommen, um sich außerhalb der Festungswerke mit Ihnen zu messen, dann fliehen Sie und bleiben versteckt!!

Warum greifen Sie nicht einen Theil an, welcher immer stark genug seyn wird, Sie zu demüthigen, warum empfangen Sie die andern nicht mit offnen Armen, welche dann keine Thore mehr zu sprengen haben, und welche niemand verhindert, frei ihrem Antriebe, wenn er sie zu Ihnen führt, zu folgen.

Aber nein! das widersprechende dieses Betragens, fällt Ihnen, mein Herr, allein zur Last, die preußische Nation ist immer brav und großmüthig, und der Mangel

an Offizieren, worin sie sich gegenwärtig befindet, entschuldigt sie, jetzt das Kommando über die Blokade des linken Oder-Ufers, einem bloßen Oberstlieutenant, von so wenig Erfahrung anvertraut zu haben.

Ich habe die Ehre mich zu empfehlen.

Der General-Gouverneur

Baron de Laplane.

XIV.

An das Frankfurter Offizier-Corps von Glogau.

Die Herren Bataillonschefs Franz Vogt und Andreas Unkelhäußer, die Herren Capitains Graf von Heusenstamm, Hemmerich, Harrach, v. Dreßler, als die ersten und ältesten Offiziers der beiden Frankfurter Bataillons werden von ihrem Gouvernement aufgefordert, sich um den Abgang mit ihren Truppen aus der Festung (ohne sich in irgend eine Bedingniß einzulassen) bei dem Festungskommandanten um so mehr zu melden, als der Rheinbund gänzlich aufgelöst ist, und sich sämmtliche Fürsten schon zu Anfang Novembers für Deutschlands heilige Sache an die hohen Verbündeten mit ihren Truppen angeschlossen haben. Der Kaiser Napoleon hat diesen Abgang von der französischen Armee allen deutschen Truppen erlaubt, noch ehe er über den Rhein gehen muste, auch alle eingeschlossene französische Festungskommandanten folgten diesem Beispiele — nur der zu Glogau nicht. Sollte Ihnen daher dieser Abgang mit ihren Truppen völlig abgeschlagen oder erschwert werden, so sind Sie aufgefordert, ihn um so mehr auf irgend eine Art zu bewerkstelligen, als ihr jetziges Avancement und Anstellung von der schleunigen Ankunft zu Frankfurt ganz allein abhängt, welches spä-

terhin nicht mehr statt finden könnte, und Ihnen annoch schwere Verantwortung zuziehen würde.

In Auftrag des Militair-Gouvernement zu Frankfurt.

Peter Faust.

Ober-Lieutenant im 1ten Infanterie-Bataillon.

XV.

Hauptquartier Modlau, den 5ten Jan. 1814.

Herr General!

Erwarten Sie nicht, daß ich Ihr an mich gerichtetes Schreiben vom 1ten d. M. in dem Tone, in welchem es geschrieben ist, beantworten werde; ich habe darin, wie Sie es sehr richtig bemerken, zu wenig Erfahrung, wünsche auch nicht soviel wie Sie zu erlangen.

Sie sprechen von dem, was die Ehre gebietet. Ich will gern jedem unpartheiischen und ruhigen Richter zu urtheilen überlassen, wer von uns diese Regel verletzt hat.

Der Herr General von Heister hat Sie den 30. Novemb. uud 2. Decemb. und ich den 5. Decb. vorigen Jahres aufgefordert, die Deutschen, Croaten, Spanier und Holländer, als unsere Alliirte, nach dem Beispiel anderer französischen Generale und Ihres Kaisers selbst, zu entlassen, und auf Ihre Weigerung erklärt, daß wir schon Mittel finden würden, diesen Allürten, die Einzigen, die unsre Waffen aufhalten, die Augen zu eröffnen; Sie wissen recht wohl, Herr General, daß die Politik der Staaten dem Schicksal der Waffen unterworfen ist. — 1806 nach der für uns unglücklichen Schlacht von Jena haben wir nicht die Sachsen von unserer Armee frei abziehen lassen, und auf den gezwungenen Befehl wider uns zu dienen? Vergleichen Sie Herr General! — Sie haben geantwortet, daß Sie alle Kriegslisten kennen. — Sie haben sich zu viel Erfahrung zugetraut. —

Sie behaupten wir erfinden abgeschmackte Mährchen. — Sie kündigen mit Gepränge alle 8 Tage die Ankunft der siegreichen französischen Heere an, und Wir sagen einfach, — daß unsre verbündeten Armeen schon allenthalben über den Rhein gegangen sind. — Einer von beiden muß unwahr sprechen. — Es ist aber leicht zu erweisen, wer von uns Fabeln erdichtet, lassen Sie durch die Garnison 4 Personen wählen, und ich verspreche ihnen Pässe für die Hin- und Rückreise zu geben, daß sie sich durch eigene Augen von dem Zustand der Dinge, der Verhältnisse und Befehle Ihrer Regierungen überzeugen. Allein, wenn Sie, Herr General, sich weigern, diesen billigen Vorschlag anzunehmen, so überlasse ich Ihnen zu beurtheilen, wer von uns der Ehre zuwider handelt, und wenn Sie dann unsre Alliirte aus der Festung nicht abziehen lassen wollen, so gewärtigen Sie, sie als Feinde in der Festung zu behalten.

Mögen Sie noch mehr Schimpfwörter, als in Ihrem letzten Schreiben, zusammenbringen — da sie alle zusammen nicht einen Grund aufwiegen, so werden Sie mich nicht aufhalten, meiner Pflicht gemäß zu handeln.

Mit vollkommener Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn, Herr General,

Ihr ergebenster Diener,
Freiherr v. Blumenstein,
Oberster in Diensten Sr. Majestät des Königs von Preußen, Brigadier der Artillerie von Schlesien, Commandant der Stadt und Festung Glatz, Chef des Blokade-Corps auf dem linken Oder-Ufer, Ritter des Verdienst- und rothen Adler-Ordens 3ter Classe.

XVI.

Herr General!

Nachdem ich alles vergebens erschöpft habe um Sie dazu, was Billigkeit und Gerechtigkeit gebietet, zu brin-

gen, bleibt mir nur der Weg der Gewalt übrig. — Wohlan! —

Nun ist die Absendung der Offiziere völlig überflüßig, unsre Brüder sind so wie Sie, von der Lage der Dinge vollkommen unterrichtet und überzeugt.

Ihre Ungerechtigkeit, selbst Grausamkeit — Brüder gegen Brüder fechten lassen zu wollen, läßt sich auf keine Weise mehr entschuldigen, — ja ihr Benehmen ist unter civilisirten Völkern, welche Gefühle für Ehre haben, ein unerhörtes Beispiel.

Ich fordre Sie, Herr General, zum letztenmale auf, unsere Bundesgenossen, nachdem ihre billigen Forderungen befriedigt seyn werden, aus der Festung abziehen zu lassen. Wenn Sie aber auf dem Wege der Ungerechtigkeit und Grausamkeit noch ferner beharren, so erkläre ich Ihnen hiermit feierlichst, daß wir schon, wie wir es gewußt haben, Nachrichten in die Festung zu bringen, Mittel finden werden, die Waffen unserer Brüder zu gebrauchen, um da, wo die Billigkeit kein Gehör findet, Gewalt anzuwenden. — Dann fällt auf Sie das Blut, was vergossen wird.

Ihren Entschluß werde ich zwei Tage abwarten, unterdessen befehle ich heute unsern Alliirten die Festung nicht zu verlassen.

Mit vollkommener Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn, Herr General

Ihr ergebenster Diener

Freiherr v. Blumenstein,

Kön. Preuß. Oberst und Chef des Blokade-Corps.

Hauptquartier Modlan den 20. Jan. 1814.

———

XVII.

Brüder und Bundesgenossen!
Deutsche, Kroaten, Spanier, Holländer, Italiener!

Ich habe vergebens alles erschöpft, um den französischen General, Baron de la Plane, zur Billigkeit und Gerechtigkeit zu bringen.

Ich bin mit dem Geist der Euch beseelt, mit Eurer Anhänglichkeit an das Vaterland zufrieden; allein da, wo Billigkeit nichts bewirken kann, muß Gewalt eintreten.

Ich befehle Euch demnach im Namen Eurer Regierung, durch einzelnes Verlassen der Festung, Euch nicht zu schwächen, sondern Eure Kräfte zusammenzuhalten, um auf einmal und auf eine, Eurem Muth und Eurem Eifer für die heilige Sache, die wir gemeinschaftlich verfechten, würdige Art, das Joch, das Ihr so lange getragen habt, auf die Unterdrücker zu werfen.

Ertragt standhaft noch einige Zeit die Beschwerde und Schmach Eurer Lage; der Tag der Erlösung ist nicht mehr fern. Vertraut auf Eure Kräfte, auf mich, auf Eure Brüder.

Mainz, Strasburg, Hüningen, Besançon sind von unsern Truppen blokirt, Befort und Genf sind von uns besezt; unsre Avant-Garde ist bereits in Lyon und Brüssel eingerückt. Die Blüchersche Armee ist in Zweibrück und deren Streif-Commandos gehen bis Metz. Dies kann ich Euch verbürgen, so wie: daß Wittenberg in der Nacht vom 12ten zum 13ten d. M. von uns mit Sturm genommen und der dortige Gouverneur mit dem Rest der französischen Garnison, schon nach dem Innern von Rußland in Gefangenschaft abgeführt worden ist.

Im Hauptquartier zu Modlau den 20. Jan. 1814.

Freiherr v. Blumenstein,
Königl. Preuß. Oberst und Commandant
en Chef des Blokadecorps vor Glogau.

XVIII.

Glogau den 25. Jan. 1814.

Tapfere Franzosen!

Endlich ist die Festung Glogau von den Treulosen gereiniget, welche uns dem Feinde überliefern wollten. Sie haben ihren abscheulichen Anschlag nicht auszuführen gewagt; Euer kühner Muth und Eure Entschlossenheit haben sie abgehalten. Der Feind hat aufgehört sich des Erfolges seines Vorhaben zu erfreuen. Nur Tapfere bleiben in Glogau zurück, welche durch nichts verleitet, durch nichts erschüttert werden können. Die Crisis in welcher wir uns befanden, ist ohne Beispiel; die Pläne des Feindes vereitelt zu haben, dies macht der Garnison mehr Ehre, als alle Kämpfe, welche sie hätte fechten können. Wir sind unserer noch genug, um jedes Unternehmen gegen uns zurückzuschlagen, unser Muth wird uns zu vervielfältigen wissen. Soldaten, entweder in unser Vaterland zurückkehren, oder uns unter den Ruinen von Glogau begraben lassen, sehet das ist unser Schwur.

Es lebe der Kaiser Napoleon!

Der General-Gouverneur
Baron de la Plane.

XIX.

Glogau den 11. Febr. 1814.

Soldaten!

Ich weiß keinen Ausdruck zu finden, der schmeichelhaft genug wäre, um euch meine Zufriedenheit mit Eurem Betragen bei dem Angriffe, welcher in dieser

Nacht statt gefunden hat, an den Tag zu legen. Ich habe mit Vergnügen Euern Eifer, Euch an Eure Posten zu begeben, bemerkt.

Die Feuchtigkeit hat nicht verstattet, die Minen der Redoute von Zerbau in dem Augenblick zu sprengen, als der Feind sich derselben mit Gewalt näherte, und der kleine Posten, welcher Befehl hatte, sie vor der Sprengung zu verlassen, hat mit Bedauern sich genöthigt gesehen, sie zu räumen, ohne die Besitznahme verhindern zu können. Dieser geringe Erfolg hat dem Feinde die thörichte Hoffnung eingeflößt, dies Werk zu behaupten. Er wußte ohne Zweifel nicht, daß die Grenadiere und Voltigeurs des 151ten Regiments durch die Sapeurs unterstützt, ihm nicht erlauben würden, sich lange darin zu halten.

Die Entschlossenheit, mit welcher diese Braven sich auf ihn unter einem Kugelregen warfen, hat die Räumung dieser Redoute sogleich bewirkt, indem er uns die Canone überließ, aus welcher er mit Kartätschen unter uns geschossen. Vier Hundert Mann haben ihr Heil nur in der Flucht gefunden, eine große Zahl von Gefangenen, ein Capitaine, mehrere getödtete und verwundete Offiziere sind das Resultat dieses glänzenden Vorfalls.

Der Feind hat bei einer Unternehmung, welche nur das Verderben der Einwohner, seiner Brüder, zum Zweck gehabt zu haben schien, nur Hohn eingeärndtet, ohne irgend einen Vortheil für seinen Monarchen errungen zu haben, dessen väterliche Güte nur das Wohl seiner Unterthanen vor Augen hat. Er wird seufzen, wenn er erfährt, wie sehr man sein Vertrauen misbraucht, indem das Blut seiner Kinder unnöthiger Weise vergossen wird.

Was haben wir verlangt, um die Festung Glogau frei und unversehrt zu verlassen und ihr neue Leiden zu ersparen? In unser Vaterland mit unsern

Waffen und militairischen Ehrenzeichen zurückzukehren; aber man hat sich schmeicheln wollen, uns zu Gefangenen zu machen, uns Franzosen, die wir den Tod der Schande vorziehen. Dies wird man nicht erreichen. Die Hartnäckigkeit der beleidigten Eigenliebe hat an dem Verderben einer bedeutenden Volksmenge und an dem Verluste einer für Sr. Majestät den König von Preußen wichtigen Festung, ihr Wohlgefallen. Würdige Bewohner von Glogau, beschuldigt die Franzosen nicht mehr wegen der Leiden, welche ihr erduldet; die, welche Euch beschützen sollten, sind allein die Schuldigen.

Ich bin mit dem Capitaine der Grenadiere Herrn Flamand, und dem Capitaine der Voltigeurs Herrn Guerin, so wie den tapferen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten dieser Compagnien, wegen der Tapferkeit und Kaltblütigkeit, welche sie bei der Wiedererstürmung der Redoute von Zerbau bewiesen haben, besondere Lobeserhebungen zu machen schuldig.

Herr Dandrieux und seine tapfern Sapeurs haben bei diesem Angriff eben so viel Unerschrockenheit als Entschlossenheit bewiesen; Herr Revault, Adjudant des Genies ist dabei verwundet worden. Dieses Gefecht gereicht allen zur größten Ehre; ihre Großmuth gegen die Gefangenen und Verwundeten, obgleich bei einem hitzigen Angriff, vermehrt noch ihren Ruhm.

Der Herr General des Genies und der Herr Artillerie-Commandant Perrault haben zu dem rühmlichen Erfolge besonders beigetragen. Die Artillerie hat sich wie gewöhnlich ausgezeichnet; alle Theile der Garnison haben in der Tapferkeit gewetteifert.

Laßt uns fortfahren uns so zu benehmen und wir werden das Wohlwollen unseres erhabenen Kaisers ver-

dienen, indem wir den Feind je länger je mehr zwingen, uns zu achten.

Der General-Gouverneur
Baron la Plane.

XX.

Soldaten!

Euern Befehlshabern ist eine ehrenvolle Capitulation angeboten, ja eine vortheilhaftere als die Garnison zu erwarten berechtigt war, und die keiner andern Festung zu Theil geworden ist; die freie Rückkehr in Euer Vaterland, unter der einzigen Bedingung, ohne Waffen abzuziehen und ein Jahr nicht gegen die Alliirten Truppen zu dienen, wenn nicht eine Auswechselung Euch die Freiheit früher gäbe. Auch war es zugestanden, theils, um während des Marsches die Ordnung zu erhalten und vorzüglich aus Rücksichten für Euch, daß die Unteroffiziere und Mitglieder der Ehrenlegion ihre Seitengewehre behalten sollten. Eben so war das Privat-Eigenthum zugesichert. In alle Punkte stimmten Eure Chefs ein, nur dabey blieben sie hartnäckig stehen, daß die Eliten-Compagnien die Waffen behalten sollten. Auf diese Weigerung wurde ihnen die Erklärung: daß späterhin die Garnison so vortheilhafte Bedingungen nicht erwarten dürfe.

Die Gründe des Eigensinns Eurer Befehlshaber, welche wahrscheinlich nicht so viel Entbehrungen leiden wie Ihr, mögen seyn wie sie wollen, sie sind Eurem Interesse völlig fremd.

Ohne Sold, vom Pferdefleisch oder verfaultem Pökelfleisch lebend, wodurch Ihr alle elendiglich in verpesteten und ekelhaften Lazarethen, in denen nicht einmal Arzeneyen sind, umkommen müßt, werdet ihr mit den Gar-

nisonen von Torgau und Cüstrin gleiches Schicksal haben, welche durch den Scharbock und Fieber beinahe ganz aufgerieben sind.

Eure Obern beweisen dadurch, daß sie die Festung übergeben wollen, wie sie dieselbe von gar keiner militairischen Wichtigkeit halten und in der That, von welchem Werthe oder Einflusse kann sie in einem Kriege, dessen Schauplatz bei Paris ist, seyn? Sie rechnen nicht, und warlich mit Recht, auf die Möglichkeit eines Entsatzes.

Alle festen Plätze am Rhein sind durch die Alliirten Truppen blockirt oder belagert. — Die Franzosen sind aus Holland und Flandern vertrieben. — Die holländische Armee ist wieder errichtet und kämpft mit uns. — Fünf Regimenter sind bereits in Flandern errichtet. — Worms, Speier, Zweybrück, Saarbrück, Luxemburg, so wie Holland, Brabant und Italien, haben aufgehört das französische Joch zu tragen, und werden es nie wieder. — Der Kayser Napoleon ist den 1ten Februar bei Brienne geschlagen und ist es so eben von neuem am 9. dieses Monats zwischen Soissons und Laon durch den Marschall Blücher, der 70 Kanonen erbeutet, so wie eine große Anzahl Gefangener gemacht hat, und der wahrscheinlich nicht säumen wird, so wie die große Armee, welche in Fontainebleau steht, in Paris einzurücken. — Die Prinzen des Bourbonschen Hauses sind in Frankreich, woselbst sie mit allgemeinen Beifall aufgenommen werden. — Der König von Neapel, Mürat, hat Napoleon den Krieg erklärt, und kämpft mit uns, um den Vice-König gänzlich aus Italien zu treiben. — Den neusten Nachrichten zufolge, hat sich der Marschall Soult mit seiner Armee für die Bourbons erklärt, hat die weiße Cocarde aufgesteckt und marschirt von Bordeaux nach Paris.

Es ist billig Soldaten, daß Ihr die Lage der Dinge kennen lernt, damit Ihr selbst über Euer Interesse ur-

theilen könnt, und damit wir die Gewißheit davon erhalten, daß, wie man uns sagte, Ihr es seyd, die sich der angebotenen vortheilhaften Capitulation widersetzen, — daß alle Deutsche, Holländer, Italiener, Flammänder, welche sich in der Festung befinden, die Freiheit sie zu verlassen haben und aus ihrem vollen freien Willen darin bleiben — und daß die Sicherheit und der Schutz, welchen wir allen denen ohne Unterschied versprechen, welche die Festung verlassen, um nach Hause, oder überall wohin es ihnen gut däucht, zu gehen — gar keinen Werth für sie hat, — und endlich, daß es Euch gleichgültig sey, ob Ihr jetzt nach Frankreich zurückkehrt, oder ob Ihr in einem oder zwey Monaten nach Rußland transportirt werdet!? —

Da alle Employes die Waffen getragen haben, so ist es ganz augenscheinlich, daß wir in einer Capitulation Niemanden als Nicht-Combattanten anerkennen.

Freiherr v. Blumenstein,

Hauptquartier Modlau den 27. März
1814.

Berichtigungen.

Pag. 6 — 26. Zeile ließ: Franz I.

— 32 — 7. — — 20000.

— 51 — 19. — — darnieder.

— 72 — 14. — — sollte.

— 83 — letzte — fehlt ein Sternchen.

— 85 — 18. — ließ: gingen.

— 111 — 6. — — Unterlassung.

— 120 — 28. — — Commissio.

— 137 — 7. — — interimistisch.

— 163 — letzte — — 11208.

— 170 — 11. — — statt: den Franzosen, unsern Franzosen,

— 198 — 8. — fehlt ein Sternchen.

— 203 — 5. — ließ: bleiben.

— 232 — 13. ist das Wörtchen mit wegzulassen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dietrich, Gottlob S.

Groß-Glogaus Schicksale von 1806 - 1814

Glogau 1815

Bor. 56 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012821-1